

SCITT DER ZWERG

ROBERT FELDHOFF

Perry-Rhodan-Taschenbuch 316

1.

Scitt war bei der Geburt wesentlich kleiner als ein Durchschnittskind. Er wog kaum ein Kilogramm; und ohne medizinische Hilfe wäre er in den ersten zehn Minuten gestorben. Weshalb die Ärzte nicht schon im Mutterleib die richtige Diagnose gestellt hatten? Niemand wußte es, vielleicht Flüchtigkeit oder ein Fehler in der Verwaltung.

Nach der Geburt jedenfalls war der Fehler nicht mehr zu beheben. Man hätte Scitt mit Wachstumshormonen oder Wundermitteln von Aralon behandeln können - doch niemand mochte in Anbetracht des geringen Gewichts das Risiko tragen. Je weniger Eingriffe in den Organismus vorgenommen wurden, desto gesünder würde der Körper wachsen.

Zumindest die körperlichen Proportionen stimmten. Die Arme waren so lang und beweglich, wie sie sein sollten, und dasselbe galt für Rumpf und Beine. Scitt schrie ausdauernd. Seine Stimme stand in keinem Verhältnis zur geringen Körpergröße, obwohl sie noch schriller klang, als es bei Neugeborenen gewöhnlich der Fall war.

Die schlimmste Behinderung zeigte sich am Rücken.

Dort wuchs zwischen den Schultern ein faustgroßer Buckel aus dem Fleisch, der seine Beweglichkeit einschränkte und manchmal schmerzte. Die Ärzte erwogen einen operativen Eingriff; entschieden aber schließlich dagegen. Solange sich keine Komplikationen einstellten, würden sie auf das Gewicht des Neugeborenen Rücksicht nehmen.

Und später, als Scitt etwa zwei Jahre alt und noch immer sehr klein war, hätte er den Eingriff nicht überlebt. Im Buckel konzentrierten sich Nervenfasern, die eigentlich ins Rückenmark gehörten.

Er lernte, damit zu leben.

„Ich mag die anderen nicht“, sagte er, als er gerade begonnen hatte, sich einigermaßen fehlerfrei auszudrücken. „Sie schlagen mich. Sie tun mir weh.“

„Warum schlagen sie dich?“ fragte seine Mutter besorgt.

„Weiß nicht.“

Aber im Grunde wußte er es doch. Scitt entwickelte früh ein Gefühl für seine Andersartigkeit. In der Erziehungsstätte kam er nur mit Kindern zusammen, die älter waren als er. Schon gegen Kinder seines Alters vermochte er sich körperlich nicht durchzusetzen — und unter diesen Umständen wurde aus ihm ein Prügelknabe, der immer den Schutz der Aufseher nötig hatte.

Auf der anderen Seite wurde ihm überdurchschnittlich viel Aufmerksamkeit gewidmet. Er lernte schneller als die anderen, und Kindern im gleichen Alter war er bald weit voraus. Natürlich wußten seine Eltern damit nicht viel anzufangen. Die geistige Entwicklung war ihnen ein Dorn im Auge, weil sie

Scitts Isolation noch verstärkte. Andererseits schmeichelte es ihnen, ein Wunderkind gezeugt zu haben.

Scitt war nicht sehr redselig. Er schwieg lieber und ließ die anderen sprechen. Wer von seinen wenigen Bekannten nicht zu sehr auf Abstand hielt, lernte ihn als guten Zuhörer kennen. So erfuhr er über die Menschen viel und mußte von sich selbst wenig preisgeben.

Der Buckel wuchs im selben Tempo wie sein Körper. Mit zehn Jahren war er gerade neunzig Zentimeter groß, und der Buckel hatte das Format einer kleinen Melone. Es sah aus, als ginge er stets nach vorn gebeugt. Dabei versuchte er erfolglos, sich möglichst gerade zu halten, den Makel unter weiter Kleidung zu verbergen und möglichst wenig mit Altersgenossen zusammenzukommen. Bei den älteren Kindern fand er mehr Anerkennung, weil es dort nicht nur um dumme Spiele ging, sondern oft um Wissen und Geschicklichkeit.

Auf diesen Gebieten zeichnete Scitt sich aus.

Oft nannten die anderen ihn den „Zwerg“ - manchmal sogar ein bißchen respektvoll. Scitt der Zwerg ... Er beherrschte Dinge, an denen andere scheiterten. Elektronik interessierte ihn, er wollte präzise sprechen und überzeugen können.

Mit dreizehn Jahren hatte er die normale Ausbildung des Planeten abgeschlossen. Sein Vater beantragte Weiterförderung beim Dab-Institut des Imperators; und in Scitts Fall wurde positiv entschieden. Für Kolonialwelten wie Alfafa war das nicht eben selbstverständlich. Scitt hörte diesbezügliche Gerüchte. Eines besagte, Dabrina persönlich habe die Entscheidung getroffen. Er bildete sich wenig darauf ein.

Mit vierzehn Jahren verließ er das Haus seiner Eltern und zog nach Alfafa-City. Eine Weile lebte er ohne Aufsicht von Erziehungspersonen. Bis zum Antritt des Stipendiums dauerte es noch fast drei Wochen, und er bezog zu Lasten des Kontos, das sein Vater ihm eingerichtet hatte, ein Apartment im nächst besten Wohnhaus. Von hier überblickte er den gesamten inneren Bereich. Hohe weiße Türme wie der, in dem er sich gerade eingerichtet hatte, dominierten das Erscheinungsbild. Sie beherbergten geschäftliche Vertretungen, Kaufhäuser, Botschaften..

Nicht weit entfernt erstreckte sich das Raumhafenareal.

Alfafa gehörte nicht zu den reichen Kolonien; deshalb beobachtete Scitt nur wenig Verkehr. Vier oder fünf Schiffe landeten am Tag, und ebenso viele starteten. Die Vorgänge liefen lautlos ab, weil ein lückenloser Akustikschirm die Stadt vor Lärm schützte. Dabei hätte Scitt es genossen, sich beim Startgetöse eines Dabrina-Schlachtschiffs aus dem Fenster zu beugen. Er hätte den Flug des Raumers mit Augen und Ohren verfolgt und gewartet, bis am Himmel nichts mehr zu sehen war . . .

So aber schien der Startvorgang nur halb so majestatisch. Vorher hatte er Raumschiffe nur im Video oder auf Fotos gesehen und ein falsches Bild gewonnen. Trotzdem hielt er an seiner Vorstellung fest. Dies war Alfafa-City,

keiner der großen Häfen. Auf Nosmo, der Hauptwelt des Imperiums Dabrina, herrschten gewiß andere Zustände. Im Normon-System liefen die Fäden zusammen. Eines Tages würde er dorthin kommen, das schwor sich Scitt. Dort war man an den Anblick sonderbarer Gestalten gewöhnt. Es gab Aras und Ertruser des Carsualschen Bundes, womöglich sogar Blues und Topsider. . . Der Anblick seines Buckels würde niemanden über Gebühr beeindrucken. Dann konnte er seine Fähigkeiten ausspielen - und zwar ohne den Druck einer ständigen, instinktiven Verteidigungshaltung.

Scitts Blick wanderte weiter, zu den Vierteln hinter dem Raumhafen. Er wußte, daß dort Slums lagen, in denen oft nur massiver Polizeieinsatz die Ordnung aufrecht erhielt. Nachdenklich fragte er sich, ob man ihn dort eher akzeptieren könnte als hier, wo schon sein Anblick die heile Welt der Leute bedrohte. Aber vermutlich nicht - ein Krüppel war überall ein Krüppel.

„Dein Name ist Scitt?“ fragte der Hausverwalter mißtrauisch. Der große Mann hielt Scitts Ausweiskarte in der Hand und musterte ihn von oben bis unten. Ein paar Blicke galten dabei seinem Buckel - vielleicht aus Mißtrauen, ob er ein Agent der Toleranz sei und darin Waffen verborgen hielt. Die Angst vor der Toleranz war allgegenwärtig auf Alfafa. Einerseits hieß es zwar, daß keine der Untergrundbewegungen gegen Dabrina jemals mehr Zulauf habe als durch ein paar Sonderlinge. Doch in Wahrheit war jeder verdächtig. Er selbst jedoch gehörte beim besten Willen nicht dazu.

Hatte er nicht soeben vom Imperator Dabrina seine Ausbildung bewilligt bekommen? Schaudernd stellte er sich vor, wie Alfafa-City durch die Wirren eines Bürgerkriegs in Schutt und Asche gelegt wurde. Nein, er zog in aller Entschiedenheit stabile Verhältnisse vor. Im Imperium Dabrina herrschte Meinungsfreiheit, und niemand konnte es dem Imperator verdanken, wenn er Andersdenkende überwachen ließ.

„Ich habe dich etwas gefragt!“ herrschte der Hausverwalter ihn an. Scitt mußte ein paar Sekunden lang überlegen. Erst dann konnte er sich auf den Wortlaut der Frage besinnen. „Ja“, antwortete er schließlich, „mein Name ist Scitt. Ich überbrücke hier nur die Wartezeit. Der Imperator hat mir eine Ausbildung am Dab-Institut bewilligt.“

„So . . . am Dab-Institut.“

Das Mißtrauen des Mannes wandelte sich in eine Mischung aus Neid und Angst. Am Institut wurden nur die Besten ausgebildet; und Scitt sah schließlich aus wie ein Krüppel. Krüppel hätten im Jahr 3400 nicht mehr existieren sollen, weil es Gentechnik, Geburtsfehlervorsorge und hochentwickelte Chirurgie gab. Wer unter diesen Umständen noch vom Idealbild abwich, war eine Bedrohung . . . Scitt mußte kein Telepath sein, um die Gedanken des Hausverwalters zu erkennen. Er wußte, daß nun die unvermeidliche Einschüchterung drohte. Komm mir nicht zu nahe, hieß das. Taste nicht mein Selbstwertgefühl an. Nicht du.

„Du wirst dich möglichst wenig aus dem Zimmer entfernen“, befahl der

Hausverwalter. „Außerdem unterstehst du meiner Kontrolle.“

„Ich besitze eine provisorische Bescheinigung meiner Volljährigkeit“, begehrte Scitt auf.

„Die interessiert mich nicht. Hier bin ich für dich verantwortlich.“

In den folgenden Wochen achtete Scitt darauf, mit dem Hausverwalter möglichst selten zusammenzutreffen. Er hatte Angst vor ihm. Und zwar nicht deshalb, weil er etwa dessen Intelligenz gefürchtet hätte; im Gegenteil, er wollte nicht behindert werden. Und mit seinem angeschlagenen Selbstbewußtsein konnte der Mann durchaus versuchen, ihn unter andere Aufsicht zu geben. Dann wäre es vorbei mit der Bewegungsfreiheit.

Einer der ersten Ausflüge führte ihn zum Raumhafen.

Zunächst sah Scitt eine Weile von außen zu. Ein hoher Zaun aus rostigem Maschendraht sperrte den Raumhafen ab. Nur über die Kontrollstation am Portal war der Zutritt möglich.

In etwa fünf Kilometern Entfernung wurde ein Frachtschiff beladen. Es handelte sich um eine 500-Meter-Kugel, am unteren Pol deutlich abgeflacht. In mittlerer Höhe prangte in Leuchtfarbe das Symbol des akonischen Reiches. Dabrina bemühte sich um gute Beziehungen zu fast jedermann, ausgenommen nur die Terraner. Durch riesige Frachtluken wurde das Schiff ent- und gleichzeitig beladen, während ein kleines Heer von Wartungsrobotern die Hülle umschwirrte und Schäden ausbesserte.

Er mußte hinein.

Zum Glück hatte er die Ausweiskarte dabei. Einer der Beamten am Portal kontrollierte ihn mit penibler Gründlichkeit. Erneut schloß sich das Fragespiel an, das er in bescheidenem Umfang schon mit dem Hausverwalter über sich hatte ergehen lassen. Nun allerdings wurden selbst unwichtige Details abgefragt: Wie er zu seinem Buckel gekommen war, weshalb keine Amputation vorgenommen worden war, wer ihm Zugang zum Dab-Institut verschafft hatte.

Schließlich aber ließ man ihn ein. Scitt dachte, daß es nur an der bevorstehenden Ausbildung lag. Sonst hätte der Beamte ihm mit Sicherheit den Zutritt verwehrt. An neuralgischen Punkten wie dem einzigen Raumhafen Alfafas steigerte sich die Angst vor Anschlägen der Toleranz ins Unermeßliche.

Um so mehr schockierte ihn die aufgesprühte Parole am Towergebäude.

FREIHEIT FÜR ALLE, stand da. FREIHEIT BEDEUTET FREIHEIT VON DABRIFA. Ein Reinigungsrobot war gerade beschäftigt, die ersten Buchstaben der Schrift zu entfernen, stieß aber auf Schwierigkeiten. Sobald ein paar Zentimeter der Schrift verblaßt waren, entstand die Farbe aus dem Maueruntergrund neu.

„Schockiert, Junge?“

Scitt erschrak heftig.

Neben ihm stand plötzlich eine Frau in der Uniform der Raumhafenbediensteten. Er hatte ihre Annäherung nicht bemerkt und sich völlig allein gewähnt. Deshalb war seine Betroffenheit überhaupt aufgefallen - normalerweise beherrschte er

sich fast perfekt.

„Ja“, antwortete er einsilbig.

Die Frau lächelte. „Kein Grund dazu“, erzählte sie in leutseligem, vertrauensvollem Ton. „Irgendwer hat heute nacht einen der Hafenrobots umprogrammiert. Die Maschine hat einfach mit Submolekularfarbe ihren Text aufgesprührt und ist dann stehengeblieben. Ein lustiger Streich . . . Und jetzt versucht die gleiche Maschine, den Spruch wieder zu entfernen. Ist das nicht Ironie?“

Die Frau schaute lächelnd den Robot, dann Scitt an.

Aus irgendeinem Grund war er wütend darüber. Zum ersten Mal seit Monaten hätte er fast die Beherrschung verloren. Vielleicht ertrug er es nicht, daß ihm so grundlos Freundlichkeit entgegengebracht wurde. Außerdem haßte er es, diese Parole sehen zu müssen, denn sie bedrohte im Grund das, was er gerade geschafft hatte - die Aufnahme in eine staatliche Akademie des Imperators.

Scitt wandte sich schroff ab und ging zurück zum Portalgebäude.

Derselbe Beamte, der ihn eingelassen hatte, befaßte sich erneut mit ihm. „Nun?“ fragte er mit drohendem Unterton. „Was kann ich für dich tun?“

„Ich muß etwas melden“, brachte Scitt heraus. In seiner Kehle versperrte mit einem Mal ein Kloß die

Atemwege. Er begann zu keuchen und kämpfte gegen Tränen an. Sollte er das Verhalten der Frau wirklich zur Anzeige bringen, wie es seine Pflicht war? Es war so schwierig . . . Sie hätte ja nicht lächeln müssen, und das ausgerechnet ihm gegenüber. Wußte sie nicht, wie sehr er ihr Verhalten als Hohn empfand? Aber vielleicht hatte sie den Buckel übersehen.

Scitt brachte kein Wort heraus. Dabei wußte er genau, daß er nicht mehr zurück konnte.

„Nun?“

Ein zweites Mal die mißtrauische Stimme des Beamten.

„Ich . . . ich...“

„Ja? Sag schon!“

„Ich möchte wirklich etwas melden“, sagte er endlich, als er den Ausweg gefunden hatte. „An der Towerwand steht eine Sprühparole gegen den Imperator.“

„Das wissen wir. Ist das alles? Sie wird soeben entfernt!“

„Aber es funktioniert nicht“, widersprach Scitt dem anderen, der sich zu Unrecht gestört fühlte. „Die Maschine ist falsch programmiert. Sie versteht nicht, daß es sich um Submolekularspray handelt. Die Schrift färbt selbständig immer wieder nach.“

„Nun gut.“ Der Beamte musterte ihn noch immer mit erkennbarem Mißtrauen.

„Danke für den Hinweis.“

Für heute hatte Scitt die Lust am Raumhafen verloren. Und im nachhinein war er froh, daß er die Frau nicht angeschwärzt hatte.

Was sollte er anfangen? Vor Abend durfte er sich in seinem Apartment nicht

sehen lassen - schon aus Angst, eventuell dem Hausverwalter direkt in die Arme zu laufen. Die Wohnviertel gaben zu wenig her, damit würde er nicht seine Zeit verschwenden. Sollte er eine Botschaft besuchen? Womöglich im Gebäude der ZGU um ein Informationsgespräch bitten? Doch von ihm als Anwärter für das Dab-Institut erwartete man größte Zurückhaltung. Er würde sich irgendwo sehen lassen, wenn er nicht sicher war, daß es keine Unannehmlichkeiten brachte.

Unter diesen Umständen blieben nur die Slums übrig.

Scitt mietete einen kleinen Taxigleiter mit Handsteuerung. Er wollte nicht automatisch ein Ziel innerhalb von Alfafa-City ansteuern, sondern auf eigene Faust den Kurs bestimmen. Zum Glück kannte er sich von seiner Heimatstadt her mit Gleitern dieser Art aus. Er blieb zwar im Bereich der Funk-Verkehrskontrolle, besaß aber Bewegungsspielraum. Nur einen Unfall konnte er auf keinen Fall verursachen.

Er schob die Kreditkarte in den Schlitz am Armaturenbrett.

„Wohin soll die Fahrt gehen?“

Scitt ignorierte die Stimme des Automaten und schaltete um auf Handbetrieb. Die Slums lagen in unmittelbarer Nähe, gleich hinter dem Raumhafen. Natürlich hatte er die niedrigen, behelfsmäßigen Unterkünfte schon aus dem Apartment gesehen, doch der unmittelbare Eindruck war völlig anders.

Nie hätte er gedacht, daß so viel Schmutz innerhalb einer Stadt existieren könne. Säuberten nicht Reinigungsmaschinen jeden Straßenrand in Alfafa-City? Es hätte keinerlei besonderen Aufwands bedurft, die Robots auch hier arbeiten zu lassen. Vielleicht ein Instrument der Ordnung, überlegte er. Die Stadtoberen wollten es nicht anders. Den Slum-Bewohnern sollte ein Anreiz entstehen, ihre Unterkünfte zu verlassen; sie sollten sich einordnen, sich in den Anstalten des Imperators freiwillig umerziehen lassen . . .

Oder irrte er?

Scitt wußte es nicht. Womöglich kamen die Robots nur mit der Arbeit nicht nach.

Viele Menschen lagen einfach auf Plastiksofas und ließen sich von der Sonne wärmen. Es schien, als gingen sie keinerlei Arbeit nach. Auf die Weise mußten alle Einwohner des Planeten ihren Unterhalt miterwirtschaften.

Überall standen Parolen der Toleranz. Scitt hätte sich nicht gewundert, wäre die Farbe am Raumhafengebäude ebenfalls auf das Konto der Slum-Bewohner gegangen. Aber auch Sprühzeichnungen und Gemälde verzierten die Wände. Es gab echte Künstler hier. In gemächlichem Passierflug beobachtete er zwei Frauen, die mit Antigravgürteln in der Luft hingen und eine Betonfläche grün färbten. Aus welchem Grund? Vielleicht mochten sie einfach graue Wände nicht?

Plötzlich war über ihm ein Privatgleiter.

In höchstens einem Meter Abstand erkannte er den Rumpf des Fahrzeugs. Es war verrostet und schlingerte ein wenig, tat jedoch noch seinen Dienst. Der Antigravgenerator gab ein lautes Getöse von sich, was auf einen Defekt an den

beweglichen Teilen schließen ließ. Hoffentlich kein Zusammenstoß . . . Sein Herz klopfte bis zum Hals.

Dann allerdings begriff er.

Der andere wollte ihn zur Landung zwingen. Offenbar hatte der Betreiber den Gleiter aus dem Leitsystem ausgekoppelt. Scitt beschleunigte und wich zur Seite aus - es war sinnlos. Mit einem Taxigleiter war kein überraschendes Manöver möglich.

Ein Stoß des anderen half seiner Entscheidung nach.

Scitt landete am Rand einer breiten, hoffnungslos verdreckten Straße. Aus den Häusern und Hütten links und rechts schauten neugierige Gesichter, einige feindselig, andere wieder mit einer Art Interesse, die der Langeweile entsprang. Aber Scitt hatte gelernt, aufmerksam zu beobachten. Er nahm die unterschwellige Aggressivität mit Sorge wahr.

Aus dem anderen Gleiter stiegen ein Mann und eine Frau. Beide sahen nicht besonders kräftig aus, doch Scitt mit seinem Buckel und den hundertzehn Zentimetern Größe waren sie trotzdem überlegen. Sie trugen abgeschabte Kleidung. Damit brachten sie ihren Boykott der staatlichen Kleiderstellen zum Ausdruck — eine Bewegung, von der Scitt einmal per Video gehört hatte.

Unabhängigkeit und Sorgerecht für sich selbst, die Schlagworte klangen gut. In Wahrheit aber deutete die Kleidung auf ihre Nähe zur Toleranz hin.

Der Mann pochte an die Frontscheibe des Taxis.

„Steig aus!“ rief er. „Wir werden dir nichts tun.“

Scitt fügte sich dem Befehl. Irgendwie glaubte er den Worten instinktiv; er war der Überzeugung, daß er nichts zu verbergen habe. Das Schott schwang beiseite, er stieg aus und lehnte sich betont gelassen daneben an.

Gleichzeitig beobachtete er aufmerksam. Die Frau reagierte zuerst, dann der Mann. Sie sahen seinen Buckel und erkannten, daß er ein Jugendlicher war.

„Was machst du hier?“ wollte die Frau wissen.

„Ich wollte mich umsehen“, antwortete Scitt mit vorgetäuschter Gelassenheit.

„Es ist nicht verboten, oder?“

Schon wollte der Mann aufbrausen, doch die Frau besänftigte ihn mit einem Zeichen. „Es ist gefährlich“, erklärte sie. „So, wie du dir die Slums angesehen hast, mußten alle dich für einen Polizeispitzel halten. Und Polizeispitzel werden hier nicht geduldet.“

Scitt hätte sich fast zu einem überraschten Ausruf hinreißen lassen. Er hatte nicht gewußt, daß es schon soweit war... In Wahrheit bestimmten die Bewohner dieses Viertels über Polizeiaktionen wie Aufklärung oder Informationssuche selbst. Jedenfalls schien es so, als gelte das Wort des Imperators hier wenig. Undenkbar im Grunde; und doch augenscheinliche Wahrheit.

Der Öffentlichkeit wurde ein falsches Bild vorgespielt.

Oder waren die beiden durchgedreht? Sie sahen nicht so aus. Auf seine Menschenkenntnis konnte sich Scitt blind verlassen. In seinem Fall nahm die Gabe fast schon mutantische Züge an.

„Und jetzt?" wollte er wissen. „Was soll ich jetzt tun?"

„Verschwinde einfach." Der Mann warf ihm einen unfreundlichen Blick zu. Scitt hielt sich lieber an die Frau. „Könnt ihr mir die Slums vielleicht zeigen? Mich interessiert, wie ihr hier lebt, was ihr am Tag und nachts unternehmt..." Sie lächelte belustigt. „Nein, Kleiner", antwortete sie dann. „Ganz bestimmt nicht. Höre besser auf das, was er sagt. Verschwinde hier."

Scitt sah, daß sie es ernst meinte.

Er stieg zurück in den Taxibleiter und ließ das Gefährt aufsteigen. Von oben erkannte er, daß seine Befragung bald einen kleineren Auflauf verursacht hätte. Aus allen Richtungen kamen Slumbewohner zusammen und sammelten sich dort, wo er gerade noch gestanden hatte. Offenbar wurden Nachrichten rasch verbreitet.

Was sollte er tun? Scitt beschloß, dem Ratschlag der Frau zu folgen. Für ihn als künftigen Besucher des Dab-Instituts waren die Slums ohnehin kein Aufenthaltsort.

2.

Die drei Wochen bis zum Beginn der Ausbildung vergingen wie im Flug. Zwar hatte er kein weiteres Erlebnis wie das im Slum-Viertel von Alfafa-City, doch er unternahm ersatzweise Ausflüge in die Umgebung und zum Raumhafen.

Nur den Kontakt mit anderen Menschen mied er. Dabei konnte nichts herauskommen - er trug diesen Buckel mit sich herum, er war für sein Alter einen halben Meter zu klein. Scitt der Zwerg . . . Der Spitzname von einst verfolgte ihn auf irgendeine Weise bis hierher. Oder irgendwer innerhalb des Apartmenthauses war aus eigenem Antrieb darauf gekommen, ihn so zu nennen. Am Stichtag räumte er sein Zimmer. Der Hausverwalter bedachte ihn noch mit unfreundlichen Blicken, durchsuchte den Raum sorgfältig auf Schäden und entließ ihn dann. Dem Mann hätte es Spaß gemacht, ihm eine Unkorrektheit nachzuweisen. Das spürte Scitt - auch wenn er nichts getan hatte. Die Paarung von Buckel und außergewöhnlicher Intelligenz reichte schon.

Nur auf eine Idee kam er nie: Daß er nämlich durch das eigene Verhalten seine Umwelt geradezu provozierte. Daß er sich zu sehr in das Schneckenhäuschen seiner geistigen Überlegenheit zurückzog ...

Scitt nahm seine Reisetasche und rief draußen ein Taxi. Der Schweber brachte ihn bis zur angegebenen Adresse. Vorher hatte er sich die Akademie nicht einmal angesehen, vielleicht aus Angst oder Respekt. Und nun mußte er feststellen, wie sehr er sich in seiner Vorstellung ein falsches Bild gemacht hatte. Das Dab-Institut war ein kleiner, fast schon bescheidener Bau. Man sah ihm an, daß er nicht zur Repräsentation gebaut war, sondern um Schüler auszubilden. .

Aber ein solch kleines Gebäude?

Scitt überlegte, ob das alles sein konnte.

Zweifelnd betrat er den Eingangsflur und sah den ersten Eindruck bestätigt. Auch hier keinerlei überflüssiger Pomp, nur nüchterne Zweckmäßigkeit.

Niemand war zu sehen, doch vor der spiegelnden Tür am Ende des Flurs war ein Computerterminal in die Wand gelassen.

Neugierig trat er näher.

»Halt. Das reicht.«

Gerade hatte er die Hand nach der Tastatur des Computers ausstrecken wollen. Und dann diese mechanische Stimme.

»Nimm deine Ausweispapiere und schiebe sie in den Schlitz.«

Scitt zog aus einer Jackentasche seine ID-Karte und folgte der Anweisung. Die Reaktion kam Sekunden später.

»Du kannst passieren«, sagte die Stimme.

Plötzlich stand die Tür offen und gewährte einen Blick in den Korridor dahinter. Nichts tat sich dort, stellte er beiläufig fest. Der größte Teil seiner Aufmerksamkeit galt noch immer dem Automaten.

»Meine Karte!« rief er. »Ich habe sie noch nicht zurück.«

»Du wirst sie nicht benötigen.«

»Aber ich bestehe darauf!«

Scitt wußte nur zu gut, wie sehr man in der alles durchdringenden Bürokratie Alfafas ohne Papiere hilflos war. Ohne ID-Karte gab es keine medizinische Versorgung, keinerlei Lebensmittel, keine Transportmöglichkeit. Sein Vater hatte ihm einmal von einer Frau erzählt, die auf Nosmo, der Hauptwelt des dabrifanischen Imperiums, fast verhungert wäre . . . Niemand hatte ihre ungültige ID-Karte verlängern wollen.

»Du bekommst eine neue Marke«, beruhigte ihn der Computer, »nur zum internen Gebrauch. Bei Verlassen des Dab-Geländes wird dir eine provisorische Institutsmarke ausgehändigt.«

Beruhigt wandte sich Scitt der offenen Tür zu. Er wollte noch fragen, wie es jetzt weitergehe; aber der Computer gab keine Antwort mehr. Wahrscheinlich wurde von ihm erwartet, daß er sich selbst zuretfand. Die Türen links und rechts waren verschlossen. Doch am Ende des Korridors fand sich eine Hinweistafel. VERWALTUNG, stand da, ZWEITES KELLERGESCHOSS. Außerdem gab es noch Inschriften wie LESERAUM, BIBLIOTHEK, TRANSMITTERRAUM I und II, MEDIZIN . . . Insgesamt umfaßte die Liste jedoch nicht mehr als zwanzig Eintragungen. Schon die Schule in seiner Heimatstadt war besser ausgerüstet gewesen.

Per Knopfdruck öffnete sich daneben der Zugang zum Antigravschacht. Ein paar Menschen begegneten ihm, allerdings nahm niemand von seiner Anwesenheit mehr als die übliche Notiz. Sein Buckel fiel auf, seine zwergenhafte Statur, aber allein die Präsenz in diesem Bau war offenbar Legitimation genug.

Der Verwaltungstrakt bestand aus nur einem kurzen Gang und wenigen Zimmern, die davon abzweigten. Scitt wählte aufs Geratewohl eine Tür, klopfte kurz und trat ein. Der Raum war leer. Er enthielt eine Arbeitskonsole mit Bildschirm, einen zugehörigen Stuhl und eine Besucherbank. Zu den Nebenzimmern führte jeweils eine Verbindungstür.

Endlich tat sich etwas.

Eine der Türen schwang beiseite, und eine ältliche Frau mit kurzen Haaren und dunkler Kleidung hastete herein. »Einen Augenblick!« rief sie. Scitt setzte sich und wartete ab, während sie den Bildschirm aktivierte. Sie machte einen konzentrationsfähigen Eindruck, der ihm behagte. Für die Frau schien im Augenblick nur ihr Datenmaterial auf dem Bildschirm zu existieren.

Ein paar Minuten später seufzte sie leise auf. Sie deaktivierte das Terminal und wandte ihre Aufmerksamkeit Scitt zu.

»Wir haben dich erwartet«, sagte sie. »Du bist pünktlich.«

Er ließ sich nicht verblüffen. »Du hast mich erkannt?« fragte er zurück.

»Es war leicht, deine körperlichen Merkmale sind einprägsam. Außerdem bekommen wir nur selten neue Schüler auf Alfafa - zumal solche mit Empfehlungen von höchster Stelle.«

Scitt wollte nicht wissen, was damit gemeint war. Er konnte sich später damit beschäftigen. Zunächst stellte er fest, daß sein Buckel nicht verschwiegen wurde. Er galt als »prägnantes körperliches Merkmal«, und dies war eine Ausdrucksweise, mit der er sich nicht einmal unglücklich fühlte; in der Schule hatten sie ihn ohne Angabe von Gründen isoliert. Deshalb zog er die hiesige Art von Ehrlichkeit vor.

»Kommen wir zu deinen Daten«, meinte die Frau. Erneut ließ sie den Bildschirm in Tätigkeit treten. »Du bist vierzehn Jahre alt? Größe hundertzehn Zentimeter, Gewicht dreivierzig Kilogramm?«

»Korrekt.«

»Hm. . .« Sie starrte konzentriert auf das Datenmaterial. »Man bezeichnet dich als Wunderkind. Dein Intelligenzquotient ist enorm. Aber gleichzeitig giltst du als emotional instabil, als verschlossen und verletzlich. Dein Spitzname ist Scitt der Zwerg.«

Scitt spürte, daß ihm Blut in den Kopf schoß, doch er kämpfte erfolgreich dagegen an und zeigte keinerlei Regung. Es gefiel ihm nicht, von fremden Menschen in dieser Weise demaskiert zu werden. Aber wenn er sich daran gewöhnen mußte, würde er es auch tun. Eines jedoch gab ihm sehr zu denken: Wenn die Frau bereits von seinem Spitznamen wußte, mußte man sehr genaue Erkundigungen eingeholt haben. Vielleicht war sogar einer der Geheimdienste des Imperators im Spiel. Welcher Stellenwert kam diesem Dab-Institut tatsächlich zu?

„All diese Daten sind korrekt“, gab er zurück.

„Nun gut; ich habe mir von dir ein Bild gemacht.“ Die Frau sah auf und musterte ihn erstmals direkt. „Du erhältst eine provisorische Ausweiskarte. Dein Heimatquartier ist das Dab-Institut Alfafa. Alles Übrige erfährst du von deinem Ausbilder.“

Der Mann hieß Bidonn. Scitt mochte ihn nicht, doch er entschied, sich davon nicht beeinflussen zu lassen. Vorerst bekam er wenig vom Institut zu sehen; es ging darum, zunächst einen Ausbildungsplan für ihn zu erstellen. Die ersten

Stufen sollten physikalische, mathematische und psychologische Grundbildung enthalten. Dabei galt es, seine Intelligenz und Vorbildung zu berücksichtigen. Ein weiterer Schwerpunkt hieß „Körper“.

Mit diesem Punkt war Scitt am wenigsten zufrieden. Er hatte nicht den geringsten Sinn für Kondition, Kraftentwicklung, Dehnfähigkeit. Seine Stärken lagen auf geistigem Gebiet. Unter dem Buckel hatte er schon genug zu leiden, so daß man ihn nicht noch eigens darauf stoßen mußte.

Aber Bidonn ließ nicht mit sich verhandeln.

„Du besuchst das Dab-Institut des Großen Imperators. Deinen Ausbildungsplan kannst du dir nicht aussuchen. Wir werden dich konsequent so behandeln, wie es unsere Erfahrungen vorschreiben. Ein leistungsfähiger Mensch besteht nicht aus Geist allein. Nein ... Es scheint so, als hättest du deine wahren Stärken noch nicht erkannt. Du wirst viel lernen müssen, Scitt.“

Deshalb war er hergekommen. Also akzeptierte er Bidonns Worte fürs erste und nahm an den Lektionen für Anfänger teil. Der Unterricht drehte sich um Psychologie - etwa zwanzig andere außer ihm saßen in gepolsterten Bänken und folgten den Ausführungen eines Lehrers. Fast alle waren älter als er, manche gewiß zwanzig und mehr Jahre.

Die größte Überraschung aber bildete der Stoff.

Scitt hatte nicht die geringste Mühe, dem Unterricht zu folgen. Es war, als läge in der Psychologie sein besonderes Talent. Schon früher hatte er manchmal an sich selbst fast empathische Fähigkeiten festgestellt, und nun erhielt er gezielte Förderung.

Zum Psi-Talent reichte es zwar nicht; doch die Wissenschaftler des Instituts maßen in seinem Fall gesteigerte psionische Aktivität. Ein echter Mutant hätte Werte erreicht, die noch zehnmal höher lagen als seine. Aus diesem Grund halfen die Lehrer ihm zwar, wo sie konnten - jedoch ging es nicht soweit, ihn den Mutanten des Solaren Imperiums gleichzustellen.

Er nahm weiterhin am allgemeinen Unterricht teil. Bald hatte er die Räumlichkeiten des Instituts von Alfafa kennengelernt. Jedenfalls den größten Teil... Nur die Transmitterstationen waren ihm bisher verschlossen geblieben. Auch das änderte sich.

„Es ist soweit“, erklärte Bidonn, nachdem Scitts zweiter Monat unter ihm angebrochen war. „Dir ist sicher aufgefallen, daß wir wenig Platz haben. Viel zu wenig Platz, um eine bessere Ausbildung in Naturwissenschaften und Körperertüchtigung zu gewährleisten. Daher kommt jetzt für dich die zweite Phase.“

Scitt erhielt keine Gelegenheit, seine Unterkunft aufzusuchen. Bidonn führte ihn direkt in den ersten der beiden Transmitterräume. Die Einrichtung schien so simpel wie funktional; nur eine Programmkonsole und die beiden Enden des Torbogens. Der andere gab über die Tastatur ein Kodewort ein, und im selben Augenblick entstand ein flimmernder Vorhang aus Energie. Scitt wußte, daß das Prinzip von den Akonen stammte.

„Unser Ziel ist Zimmamed III, ein Mond ohne Atmosphäre. Dort gibt es Turnhallen Und Übungsräume, von doppelter Schwerkraft bis Schwerelosigkeit. Auf Zimmamed sind sie sogar schlimme Fälle wie dich gewöhnt. Sie werden dir helfen, und in einem halben Jahr bist du ebenso beweglich wie ich und die meisten anderen im Dab-Institut. Du mußt den Standard erfüllen.«

Scitt gestand ein, daß er sich von der Ausbildung hier gänzlich andere Vorstellungen gemacht hatte. Im nachhinein hätte er vielleicht versucht, eine der gewöhnlichen Universitäten zu besuchen . . . Aber vielleicht lag es nur daran, daß er zu bequem war - seine Eltern hatten körperliche Anstrengung immer von ihm ferngehalten und damit einen schweren Fehler gemacht.

„Komm schon!“

Bidonn trat furchtlos durch den flimmernden Bogen aus Energie.

Scitt folgte ihm, schon wesentlich furchtsamer als der Mann. Aber nichts geschah. Ein ziehender Schmerz ließ ihn den Übergang als unangenehm empfinden, doch die schrecklichen Schmerzen, von denen man hin und wieder hörte, blieben aus.

Der Raum sah nicht anders aus als sein Gegenstück auf Alfafa.

„Verstehst du den Aufbau des Dab-Instituts?“ fragte Bidonn. Er öffnete die Tür, winkte Scitt hinter sich her und führte ihn an eine Sichtluke.

Draußen lag zerriebenes, graues Geröll. Am Himmel standen die Sterne so deutlich sichtbar, wie er es nachts auf seinem Heimatplaneten niemals gesehen hatte. Bekannte Sternbilder konnte Scitt nicht entdecken. Zimmamed schien ein sehr kleiner Mond zu sein. Über der Krümmung des Horizonts tauchte als dunkler Schatten ein Planet auf.

„Ja . . .“, antwortete er nach einer Weile. „Ich glaube schon.“

„Zimmamed ist nur ein kleiner Teil des Systems“, erklärte der Ausbilder.

„Alfafa ebenfalls. Und auf vielen Planeten des Imperiums Dabrifa steht eine Filiale. Sie alle sind per Transmitter miteinander verbunden, und jede hat ihr Spezialgebiet. Auf Alfafa ist es die Psychologie, auf Zimmamed körperliche Rehabilitation und Training für körperliche Problemfälle. Sogar nach Nosmo wirst du gelangen - aber du wirst keinen Fuß vor die Tür setzen, solange der Imperator es nicht gestattet.“

Scitt verstand.

Deshalb kam das Institut mit dermaßen wenig Grundfläche aus. Er hätte es sich denken können. Mit einem Mal war er stolz darauf, diesem Ausbildungssystem zuzugehören.

Fünf Jahre verbrachte er in den Institutsfilialen.

In diesen fünf Jahren lernte er mehr, als die meisten seiner Altersgenossen im ganzen Leben lernen würden. Er wurde auf keinem Gebiet zum Experten ausgebildet, mit einer Ausnahme: der Psychologie. Scitts natürliche Begabung gedieh und ließ aus ihm einen fast perfekten Menschenkenner werden. Nur bei Aliens versagte seine Begabung. Wenn es darum ging, mit einem Topsider oder Naat umzugehen, erzielte er kaum bessere Ergebnisse als seine Mitschüler.

Nur weshalb diese universelle Ausbildung?

Anfangs hatte er gedacht, er könne seine Schwerpunkte selbst wählen, sich für eine wissenschaftliche oder technische Laufbahn entscheiden und Spezialist werden. Den meisten Mitgliedern der Dab-Akademie wurde dies auch gestattet. Nur er und zwei andere, die er durch Zufall kennenlernte, machten eine Ausnahme. Wahrscheinlich gab es noch mehr Personen dieser Art, doch er hatte keine anderen ausfindig machen können.

Nummer eins hieß Sybo-Le. Bei Sybo-Le handelte es sich um eine hochaufgeschossene Frau mit erstaunlichen körperlichen Fähigkeiten. Um keinen Preis hätte er mit ihr Streit angefangen - nicht einmal jetzt, da er trotz des Buckels viele seiner ehemaligen Feinde leicht besiegt hätte. Mit Recht galt sie als beste Kämpferin ihres Alters. Dazu kam ihr klares, geradliniges Denken, das sie ja ursprünglich an die Akademie gebracht hatte.

Nummer zwei, ein kleiner Mann ohne jeglichen Haarwuchs, war ein echtes Multitalent. Körperlich leistete er weit mehr, als man ihm ansah, und er war versiert auf den meisten Gebieten des Wissens. Scitt kannte seinen Namen nicht. Doch mit seinem speziellen Talent fiel der andere ihm sofort ins Auge. Zuerst hatte er ihn auf Nosmo getroffen, der Zentralwelt. Es schien, als habe der Mann dort die Aufnahme in die Akademie geschafft; eine Tatsache, die Scitts Respekt noch mehr weckte.

Am Ende des fünften Jahres stand er trotz aller verschleppten Studien vor seinem Abschluß in Hochfrequenzphysik. Nur noch ein halbes Jahr für die Abschlußarbeit, dann würde er die Akademie verlassen.

Am Tag vorher hatte er den Antrag eingereicht.

Kurz vor Beginn der ersten Schulung suchte Bidonn ihn im Schlafraum auf. „Guten Morgen“, sagte der Ausbilder nüchtern. „Bist du fertig?“

Scitt hatte bereits vor einer Stunde das Frühstück eingenommen. „Ja“, antwortete er deshalb, „warum? Eine Änderung im Stundenplan?“

„Keineswegs. Es handelt sich um ein Gespräch.“ Bidonn verzog das Gesicht zu einer geheimnisvollen Miene. „Dein Antrag hat die Dinge beschleunigt.“

„Kannst du mehr sagen?“

„Auf keinen Fall.“

Scitt zuckte mit den Schultern und folgte Bidonn. Das Ziel war ein Zimmer in den Verwaltungsräumlichkeiten, das er nie von innen gesehen hatte. Den anderen ging es ähnlich, soweit er wußte, und mit einem Mal erfaßte ihn Aufregung. Etwas Besonderes würde geschehen. Bidonn hatte ja schon angedeutet, daß es irgendwie mit seinem Antrag auf Beginn der Prüfung zu tun hatte.

Die Tür öffnete sich von innen.

Eine hohe Decke, kahle Wände, ein paar Stühle, zwei Deckenleuchten, das waren seine ersten Eindrücke. In der Mitte stand ein Schreibtisch mit Computeranschluß, und davor saß abwartend ein Mann im einzigen Sessel des Raumes.

Scitt nahm eine Veränderung in Bidonns Verhalten wahr. Plötzlich schien der andere ängstlich, fast panisch . . . Seine inneren Alarmsirenen schrillten. Dieser Mann, es mußte mit diesem Mann zu tun haben.

„Du kannst gehen.“

Scitt spürte Bidonns Erleichterung, dann fiel die Tür zu und er war allein mit dem anderen.

„Mein Name ist Kart-Man-Salut“, erklärte der Mann freundlich. Er sah steinalt aus und war es vermutlich auch. In seinen Zügen lag eine Mischung aus Rücksichtslosigkeit, Überlebenswillen und Intelligenz. Er war fast zwei Meter lang, dabei aber dünn und schmal. Seine Hände lagen ruhig neben der Tastatur des Terminals. Eine Atmosphäre von Eiseskälte erfüllte den Raum.

„Ich bin Scitt.“

„Ja, das weiß ich. Der, den sie den Zwerge nennen.“ Kart-Man-Salut sagte das ohne Spott, lediglich feststellend. „Dieser Raum ist eine Hochsicherheitszelle, auf diesen zwanzig Quadratmetern kann man die beste Sicherheitstechnik finden, die das Imperium Dabrina zu bieten hat. Und ich meine die beste; ich rede nicht sinnlos daher.“

„Das hatte ich nicht angenommen.“

Scitt nahm unwillkürlich die entspannte Verteidigungshaltung an, die man ihm beigebracht hatte. Endlich fand er Zugang zur emotionalen Verfassung des Mannes, und was er spürte, ließ ihn nur noch wachsamer werden. Keine Abneigung, nur Berechnung.

„Ich vertrete einen Geheimdienst des Imperators. Wir sind eine Elitetruppe, unser Name ist Außenweltstaffel. Du hast selbstverständlich nie von uns gehört. Es gibt nur zwei Dutzend Agenten, aber mehr als zweitausend periphere Mitarbeiter, die nicht wissen, welcher Organisation sie angehören.“

Kart-Man-Salut legte eine kurze Pause ein. Dabei beobachtete er Scitt und versuchte, seine Maske des Gleichmuts zu durchdringen. Er ist so gut wie ich, dachte Scitt, wir sind uns ähnlich. Mit einem Mal fühlte er sich zu Kart-Man-Salut hingezogen. Es war ihm peinlich und unheimlich zugleich.

„Ich bin der Führer der Außenweltstaffel“, fuhr der alte Mann fort. „Wir beschäftigen uns nicht mit einfachen Vergehen unserer Bürger. Wir sind keine Schnüffler. Aber an den Grenzen des Imperiums brennt es öfter, als offiziell zugegeben wird, und dann sind wir an der Reihe.“

„Nach dem Vorbild der USO?“ unterbrach Scitt.

„Nein.“ Kart-Man-Salut schien mit einem Mal zornig. „Ich dachte, du hättest den Unterschied begriffen. Nur zwei Dutzend Agenten, nicht Tausende. Wir unterstehen direkt dem Imperator.“

„Ich habe begriffen“, antwortete Scitt. „Und was habe ich mit der Außenweltstaffel zu tun?“

„Ganz einfach. Das Dab-Institut arbeitet unter unserer unmittelbaren Aufsicht. Es hat unter anderem die Aufgabe, der Staffel Nachwuchs heranzuführen. Du mußt doch längst etwas ahnen; meine Leute haben festgestellt, daß du mit Sybo-

Le und Olcum bereits Kontakt aufgenommen hast."

Sybo-Le ... Nun hörte er den Namen der hochaufgeschossenen Frau erneut. Genau wie er wurde sie gezielt unspezialisiert ausgebildet. Und Olcum mußte der kleine Mann sein, den er außerdem ausfindig gemacht hatte.

„Ich ahne tatsächlich etwas.“

Scitts Herz klopfte wie rasend, er starrte Kart-Man-Salut ohne Hemmungen ins Gesicht. Und plötzlich wurde ihm bewußt, wie viel er nach wenigen Minuten der Unterhaltung bereits wußte. Wie es aussah, hatte der Mann ihm von einem der bestgehüteten Geheimnisse des Imperiums berichtet. Scitt stand treu zu Dabrina - aber er war nicht erpicht darauf gewesen, als Geheimnisträger erster Ordnung womöglich ins Kreuzfeuer zu geraten.

Und dennoch . . .

Eine ungeheure Anziehungskraft ging von Kart-Man-Salut aus. Vor diesem Mann war er nicht Scitt der Zwerg, sondern ein Individuum mit höchst ungewöhnlichen Fähigkeiten. Seine Einzigartigkeit war kein Fluch in diesem Augenblick. Sie war etwas, das man hinnehmen mußte, mit dem man arbeiten konnte.

„Dann will ich es aussprechen, Scitt. Die Staffel hat dich und eine Handvoll anderer von vornherein beobachtet. Wir wissen alles über dein Leben. Du und die beiden anderen, ihr seid als einzige im Sieb hängengeblieben. Seit zwei Jahren ist eure Ausbildung unauffällig gelenkt worden. Und heute mache ich das Angebot. Wir wollen, daß du als neuer Agent zur Ausbildung der Staffel beitrittst.“

Scitt überlegte nicht lange.

Er stimmte zu.

Zwar hatte man ihm ein letztes Treffen mit seinen Eltern angeboten, doch Scitt lehnte ab. Was verband ihn noch mit diesen Menschen, die für ihn nie viel Verständnis aufgebracht hatten? So gut wie nichts, dachte er. Die Zeit lag hinter ihm. Und er wollte alles dafür tun, daß seine Zukunft besser aussah als die Vergangenheit. Scitt der Zwerg. . . Bald würde man diesen drei Worten einen positiven Beigeschmack abgewinnen.

Gemeinsam mit den beiden anderen ließ Kart-Man-Salut ihn nach Pyroma bringen. Dieser Planet lag nahe am Zentralsystem des Imperiums und diente den Neulingen und den vierundzwanzig anderen als Stützpunkt.

Im Lauf der nächsten Wochen bekamen sie Kart-Man-Salut nicht ein einziges Mal zu sehen. Doch sie verfügten über eine gute Vorbildung: Es fiel ihnen nicht schwer, im Kommen und Gehen der Einsatzagenten Muster zu erkennen. Hier arbeiteten unbegrenzte Technik und viele Menschen für ein gestecktes Ziel zusammen. Wie dieses Ziel im einzelnen aussah, erfuhren sie selten genug. Aber darauf kam es nicht an - es galt, sich in die Verhältnisse auf Pyroma einzufühlen.

Scitt und die anderen verfügten über Bewegungsfreiheit. Nur sehr wenige Bereiche der Anlagen blieben ihnen verschlossen. Von ihren Unterkünften aus

hatten sie Zugriff auf alle Datenbänke, die auch den Einsatzagenten offenstanden. Sie trainierten täglich, und Scitt verbesserte unter Sybo-Les Anleitung seine Reflexe.

Hin und wieder erhielten sie Besuch von Einsatzagenten. Von der äußerlichen Erscheinung her ließen sie sich in kein Schema ordnen. Ebensowenig wie Scitt mit seinem Buckel oder der haarlose, kleine Olcum . . .

Diese Frauen und Männer nahmen sie genau unter die Lupe; jeder auf seine Art, mit Genauigkeit oder aus dem Instinkt heraus. Scitt hatte mehr als einmal das Gefühl, daß er unter diesen Blicken nichts verbergen konnte, daß seine Eignung für Dabrifas Geheimdienst genau geprüft wurde.

Wie würde er abschneiden? Stand seine Aufnahme tatsächlich so fest, wie er dachte? Wie sehr konnten sie Kart-Man-Saluts Worte trauen? Scitt sprach mit Sybo-Le und Olcum nicht über irgendwelche Zweifel, doch er war sicher, daß auch die beiden anderen sorgfältig nachdachten. Nein, Kart-Man-Saluts Worte bedeuteten im Grunde nichts. Dieser Mann konnte seine Zusagen ebenso zurückziehen, wie er sie gegeben hatte. Am Ende kam es womöglich auf die Wertungen ihrer „Besucher“ an.

„Das war jetzt Nummer neunzehn“, stellte Olcum einmal fest. „Ich bin sicher, daß sie alle vierundzwanzig kommen. Was meint ihr? Kommen sie alle?“

„Vielleicht nicht“, gab Sybo-Le bedächtig zurück. „Einige sind immer im Einsatz, das wissen wir jetzt. Bisher haben wir erst einundzwanzig Agenten überhaupt gesehen. Die anderen stecken womöglich in langfristigen Unternehmungen fest.“

Scitt äußerte sich nicht dazu.

Im Lauf der nächsten Wochen erhielten sie Besuch von weiteren Agenten, und am Ende betrug die Zahl in der Tat vierundzwanzig. Vier Tage später erschien Kart-Man-Salut. Scitt spürte hinter einem Riegel aus absoluter Kälte und Verschlossenheit den Triumph.

„Ich habe eine gute Nachricht für euch“, sagte der Mann. Es schien, als müsse er jeden Augenblick aus Altersschwäche zusammenbrechen. Aber das war eine Täuschung, jeder wußte es. „Zum ersten Mal haben alle drei Kandidaten die Probezeit überstanden. Dabrina wird sich freuen . . . Mit anderen Worten: Morgen beginnt eure eigentliche Ausbildung.“

Die Erleichterung ließ ihn erstmals seit langer Zeit wieder ruhig schlafen. Als am nächsten Morgen die Ausbildung begann, wußte er sofort, daß es diesmal härter werden würde als im Dab-Institut. Weit härter . . . Aber sie hatten ja gezeigt, daß sie auch außergewöhnliche Belastungen verkraften konnten.

Mehr als zwei Jahre lang wurden sie in allen Techniken der Geheimdienstarbeit ausgebildet. Man stopfte sie voll mit Informationen über die USO, die Solare Abwehr, die terranischen Mutanten, die Spionagedienste der ZGU und andere. Die Verhältnisse in der Milchstraße waren kompliziert. Jeden Tag kamen neue Entwicklungen hinzu, und sie hatten noch nicht einmal den aktuellen Stand erreicht. Scitt hätte zwei oder drei Male fast aufgegeben. Aufgeben . . . Was

bedeutete das? Würde Kart-Man-Salut ihm erlauben, aufzugeben? Was geschah mit einem, der nicht mehr mitzog?

Scitt erschauerte. Er verdrängte den Gedanken, weil er Dabrina und diesem Geheimdienst so viel schuldig war. Auf sich allein gestellt, wäre er noch immer Scitt der Zwerg. Sie würden noch immer über ihn lachen und sich dabei heimlich fürchten.

Hier war er mehr; nämlich einer von demnächst siebenundzwanzig. Eine ganze Organisation stützte ihn 'und arbeitete für seinen Erfolg.

Als gerade zwölf Monate Ausbildung hinter ihm und den beiden anderen lagen, trat ein unerwartetes Ereignis ein. Eine schlimme Nachricht erreichte Pyroma: Sie erfuhren, daß eine Agentin gestorben war. Ihr Einsatzgebiet hatte mitten im Herzen des Solsystems gelegen, auf Terra, in Imperium-Alpha. Sogar Kart-Man-Salut zeigte Trauer - auch wenn Scitt feststellte, daß sie nur vorgespielt wurde. Und neue Zweifel erwachten in ihm. Konnte es nicht sehr wohl auch ihn treffen? Was, wenn er einem dieser terranischen Mutanten in die Quere kam? Fellmer Lloyd, Ras Tschubai oder Gucky, dem Pelzwesen. .. Würde auch er kämpfen und dabei sterben müssen?

Man konnte sich so leicht verraten. Es gab unzählige Details, die das Leben auf Terra vom Alltag im Imperium Dabrina unterschied. Allein die Grammatik brachte Schwierigkeiten: Auf Terra mußte man ständig unterscheiden, zwischen Freunden und Fremden, zwischen vertrauten und verfeindeten Personen. In Dabrifas Reich wurde seit einiger Zeit jedermann beim Vornamen genannt. Es war so leicht, aufzufallen.

Aus vierundzwanzig waren dreiundzwanzig geworden.

Die Außenweltstaffel ging zur Tagesordnung über. Sie brachten ein weiteres Jahr harter Ausbildung hinter sich, und endlich ließ Kart-Man-Salut sie aktiv in Dienst treten. Dieses Datum bedeutete Scitts Trennung von Olcum und Sybo-Le. Nun war er ein Agent — er mußte sich damit abfinden, andere seinesgleichen nur hin und wieder zu treffen.

Zunächst lernte er in getarnter Tätigkeit Nosmo, die Hauptwelt des Imperiums Dabrina kennen. Dann tastete er sich in Richtung der Außenwelten vor und bekam mit der Widerstandsorganisation zu tun. Die Toleranz . . . Die Toleranz ähnelte der sagenhaften Hydra, einem Wesen aus der fröhiterranischen Mythologie. Man konnte ihr einen Kopf abschlagen, aber statt des einen wuchsen zwei neue.

Während seines zehnten Einsatzes tötete Scitt zum ersten Mal einen Menschen. Die Tat gab ihn lange zu denken, doch am Ende fand er sich damit ab. Die Zeiten waren nicht ruhig, es waren schlimme Zeiten. Mit dem Solaren Imperium stand ihnen ein übermächtiger Feind gegenüber, die ZGU und der Carsualsche Bund waren kaum leichter berechenbar.

Scitt sah die Notwendigkeiten.

Immer mehr und immer öfter betäubte er sein Gewissen. Er wußte, daß er Verpflichtungen hatte. Kart-Man-Salut erwartete Leistung von ihm. Die

kommenen Jahre führten ihn durch die halbe Galaxis: nach Arkon, Akon und Olymp, zu den Welten der Topsider und wieder zurück ins Imperium Dabrina. Der Wendepunkt seines Lebens trat während einer scheinbar harmlosen Aktion ein. Gemeinsam mit zehn Helfern folgte er auf einem luftleeren Asteroiden zwei Robotgeschwadern, deren Herkunft niemand kannte. Deshalb überraschte der Hinterhalt ihn um so mehr — Roboter legten keine Hinterhalte, irgend etwas hatte er übersehen, doch Scitt fand keine Zeit mehr, darüber nachzudenken. Als er den glühenden Stumpf sah, der vorher sein rechter Arm gewesen war, schloß er mit dem Leben ab. Scitt verlor das Bewußtsein. So kam es, daß er den Imperiumskreuzer nicht mehr bemerkte. Die Roboter vergingen in einem einzigen Feuerschlag, und zwei Minuten später schaffte ein Gleiter seinen fast leblosen Körper in den nächsten Überlebenstank. Erneut vergingen Jahre.

3.

„Scitt, Scitt! Hörst du mich? Scitt... Scitt!"

Scitt tauchte wie aus einem tiefen, undeutlichen Traum auf. Zunächst nur ein wenig, dann immer mehr, und schließlich wurde ihm klar, daß er noch lebte. Weshalb? Die Fragestellung überforderte ihn. Sein halbwacher Geist setzte die Trugbilder des Unterbewußtseins in klare Wahrnehmungen um. Noch konnte er Traum und Realität nicht auseinanderhalten.

Ein unklarer Eindruck von furchtbarem Schmerz ließ ihn zusammenzucken.

Aber nein, es war vorbei.

Er bildete sich ein, auf einer grünen Wiese zu stehen. Keine Wiese, sah er dann, es handelte sich um eine dichtbewachsene Düne von tiefgrüner Farbe. Der Himmel schimmerte in Blautönen, und die gelbe Sonne Alfafas stand am Horizont im Sinken begriffen. Es wurde Abend. Irgendwo im Hintergrund brach eine Klippe die Wellen, die vom Meer her kamen.

Scitt sah an sich selbst herab. Etwas war anders, das spürte er, doch er freute sich darüber... Was war falsch an diesen kräftigen, schlanken Gliedern? Er betastete sein Gesicht, und die Fingerkuppen erfühlten ebenmäßige Züge. Auch daran war etwas falsch. Unbehagen überkam ihn plötzlich, ohne daß er dafür einen Grund sah. Gewaltsam drängte er das Gefühl beiseite, um sich nur noch dem Rauschen der Wellen hinzugeben.

Der Strand lag fast unberührt da, das Wasser hatte weißen Sand und rundgeschliffene Kieselsteine angespült. An einer Stelle führten Fußspuren ins Meer. Seine eigenen Spuren, das wußte er. Er war noch naß, irgendwie klebrig, schleimig... Und von fern mischte sich ein beunruhigendes Raunen in den Wellengang.

38

„Hörst du mich, Scitt? Scitt! Komm, Scitt, höre doch, komm..."

Da war nichts, sagte er sich, es konnte nichts sein. Trotzdem begann die Botschaft, von weit unten her sein Bewußtsein einzunehmen.

„Komm schon!" rief eine Frauenstimme aus der Hütte, die auf der Düne stand.

Das Raunen? Nein, gewiß nicht. Ihre Stimme klang ganz anders. Die Hütte war zwei Meter groß. Scitt wußte, daß es zwei Meter waren — schließlich hatte er selbst sie mit eigenen Händen gebaut. Und doch befiehl ihn das hartnäckige Gefühl, es müsse mindestens ein Meter mehr sein. Etwas stimmte nicht mit den Größenverhältnissen.

„Nun los doch!“

Die Frau erwartete ihn im Halbdunkel, und ihre Haltung ließ keinen Zweifel daran, was sie von ihm erwartete. Er hatte sie kennengelernt... wo nur? Nun wußte er es nicht mehr. Egal, Scitt stürmte mit federnden Schritten hangaufwärts. Sie war so schön, als habe er ein Leben lang nach ihr gesucht. Ihr gewelltes, dunkelbraunes Haar bedeckte locker die Schultern; in ihren Augen stand ein unschuldiger Ausdruck.

Er liebte sie.

„Scitt, komm, Scitt! Du hörst mich doch!“ Das Raunen gewann an Deutlichkeit. Er hielt inne und schaute sich um, doch nirgendwo war ein Anhaltspunkt.

„Ich komme schon!“ rief er.

Seine Stimme klang unwirklich und hohl, vor seinen Augen wurde die Düne steiler. Nun mußte er viel mehr Kraft aufwenden als vorher, und ein einziger Schritt kostete soviel wie zwanzig. Scitt kämpfte. Er kämpfte mit aller Energie, die sein erschlaffender Körper noch hatte - und es war vergeblich. Die Düne wuchs zur Höhe eines Berges.

„Komm, komm!“ rief die Frau mit dünner Stimme.

„Scitt! Scitt! Scitt!“ hielt die andere Stimme donnernd dagegen. Das Abbild des Meeres, des Strandes und der Düne verblaßten. Er konnte nichts dagegen tun. Zunächst versagten die Augen, und endlich auch das Gehör, bis das Geräusch der Wellen erstarb und nur noch die Stimme blieb.

„Scitt!“ hämmerte sie. „Du mußt jetzt aufwachen. Sonst wachst du nie wieder auf!“

Und mit einem Mal erinnerte er sich. Die Realität stürzte über ihn herein, und er wußte wieder, daß er Scitt der Zwerg war. Er lag in einem Regenerationstank. Klebrige, schleimige Flüssigkeit lief glucksend ab. Von oben kam die Stimme. Am Tonfall erkannte er Kart-Man-Salut, den Führer der Außenweltstaffel.

„Komm schon, Scitt. Du mußt jetzt aufwachen. So lange dürfte es nicht dauern.“ Plötzlich fiel ihm der hohe, nasale Tonfall der Stimme auf. Hier hatte nicht mehr Kart-Man-Salut gesprochen, sondern ein anderer. Was war geschehen? Scitt verdrängte die Trugbilder, denen er im Traum nachgehängen hatte. Im Augenblick war für seine verdrängten Wünsche keine Zeit.

Er erinnerte sich deutlich an die Roboter, an den Hinterhalt, an den verkohlten Armstumpf... Scitt war schon mehr als einmal in Lebensgefahr geraten. Sein Beruf brachte das mit sich, und er bedauerte es nicht. Irgendwann hatten die Psychologen in seinem Unterbewußtsein einen Todeswunsch von bedeutender Stärke festgestellt - doch für diese Erkenntnis hätte er keine Psychologen gebraucht. Er kannte sich gut.

Vorsichtig ballte er zunächst links, dann rechts die Faust. Ja, sie hatten ihn wiederhergestellt. Selbst die Finger schienen zu funktionieren, und Scitt war froh darum. Was hätte er ohne Finger anfangen sollen? Sein Buckel war schon schlimm genug.

„Öffne die Augen. Wir wissen, daß du wach bist.“ Erneut die fremde Stimme, die ebenso kalt und beherrscht klang wie die des alten Kart-Man-Salut.

Scitt kämpfte sekundenlang mit dem übermächtigen Gedanken, wieder in Schlaf zu versinken. Das Erwachen bedeutete eine Qual. Endlich öffnete er die Augen, und aus einer unsichtbaren Quelle drang sanftes Licht an seine Netzhäute. Er lag in einem sargähnlichen Glastank. Draußen standen zwei Personen, die er nicht genau erkennen konnte.

„Wie ist mein Zustand?“ fragte er laut. Seine Stimme klang häßlich, sie knarrte wie rostiges Eisen. „Was ist überhaupt passiert?“

Scitt wartete geduldig die Erklärungen ab. Er ließ gern andere reden — und hatte deshalb die Kunst, zuzuhören, in hohem Maß perfektioniert. Manche Leute schätzten ihn deswegen. Kart-Man-Salut und die andere Person schwiegen jedoch. Vielleicht war es im Augenblick auch besser so; darüber ließ sich wenig sagen.

„Erhebe dich jetzt“, sprach Minuten später die nasale Stimme. „Es ist Zeit, du hast keine Beschwerden mehr.“

War er schon in der Lage dazu? Scitt horchte sorgfältig in sich hinein. Ja, es ging. Prickelnd kehrte Leben in seine Glieder zurück. Er richtete sich ächzend auf, und von draußen wurde eine der Glasscheiben angehoben. Blendend helles Licht nahm ihm einen Augenblick lang die Sicht. -

Dann erkannte er Kart-Man-Salut. Das alte, abgezehrte Gesicht des anderen schien ausdruckslos wie immer. Aber Scitts fast empathische Gabe ließ ihn eine brennende Neugierde spüren - Neugierde, die sich über alles hinwegsetzen würde. Weshalb? Worum handelte es sich? Aber ein Blick auf den Leiter der Staffel zeigte, daß Fragen sinnlos waren.

Scitt kam zitternd auf die Beine.

Er fror. An seinen Beinen rannen schleimige Reste von Flüssigkeit zu Boden. Ihm wurde ein Bademantel gereicht, und er zog das Kleidungsstück dankbar über.

„Ich hatte recht. Jetzt geht es.“

Die nasale Stimme . . . Scitt musterte neugierig den Mann, der rechts von ihm stand und seinerseits den Blick zurückgab. Er war etwa siebzig Zentimeter größer als Scitt, also ungefähr zwei Meter. Seine Gestalt schien hager und zerbrechlich, die roten Augen verrieten wissenschaftliches Interesse. Aus irgendeinem Grund zeigten weder Haut noch Haare eine auffällige Färbung. Der Schädel sah aus wie ein über großes Ei.

Scitt begriff, daß er für den Mann nicht mehr als ein Objekt war. Es handelte sich um einen Ara. Zum ersten Mal bekam er einen der Galaktischen Mediziner zu Gesicht, und er erinnerte sich, welche Einstellung man diesem Volk

nachsagte. Viele Aras waren völlig skrupellos, nur interessiert an ihrer Vormachtstellung auf dem Gebiet der Medizin. Obwohl diese Stellung nur noch auf dem Papier bestand . . . Inzwischen hatten das Solare Imperium, die ZGU und das Imperium Dabrifa gleichgezogen. Grund genug, dachte er, den Aras nicht zu trauen.

„Was ist geschehen?“ fragte er. „Ich erinnere mich an einen Hinterhalt...“ „Du bist getroffen worden“, erklärte Kart-Man-Salut leidenschaftslos. „Aber eines unserer Schiffe konnte rechtzeitig eingreifen. Das war deine Rettung; trotzdem mußten wir dich mehr als ein Jahr lang in einen Regenerationstank stecken.“

„Weshalb so lange? Schwere Fälle brauchen nie mehr als zwei Monate.“ Seine Stimme zitterte, doch Scitt nahm sich zusammen und brachte den Tonfall unter Kontrolle.

„Das liegt an Jannsan.“ Dabei wies Kart-Man-Salut auf den Galaktischen Mediziner. „Er hat dich behandelt.“

Scitt wandte sich dem Ara zu. Er hob fragend die Augenbrauen, und plötzlich spürte er unter dem Blick des anderen die Last seines Buckels; als frage sich der Mediziner, wie eine solche Mißgeburt hatte zustande kommen können.

„Was hat es damit auf sich?“ wollte er wissen.

„Ich habe dich monatelang in Reglosigkeit untersucht“, erklärte Jannsan. Sein farbloses Gesicht zeigte kein Gefühl. „Jetzt bist du wiederhergestellt.“

„Du hast Hintergedanken!“ warf Scitt dem Ara heftig vor. »

Der Mediziner ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Leider können wir dich noch nicht aufklären“, antwortete Jannsan ruhig. „In ein paar Wochen ist es soweit. Ich will dir nur sagen, daß du zu einem revolutionären Reihenversuch gehörst. Du und neunundsiebzig andere, ihr werdet in die Geschichte eingehen.“ Darauf konnte er verzichten, dachte Scitt, doch ein Blick in Kart-Man-Saluts Gesicht hinderte ihn daran, die Worte laut auszusprechen. Mit einem Mal wurde ihm bewußt, wie wenig Entscheidungsspielraum er eigentlich hatte. Ein Wort des alten Mannes genügte, und er konnte nicht dagegen an.

„Jannsan wird dich jetzt für ein paar Untersuchungen mitnehmen.“ Der Leiter der Staffel sah ihn durchdringend an. Auch ohne sein Talent hätte Scitt die Drohung darin wahrgenommen. „Unterstütze ihn, so gut du kannst.“

Anschließend unterhalten wir uns noch einmal. Ich habe einen Einsatz für dich.“

„Worum geht es?“

„Das erfährst du später.“

„Bitte! In aller Kürze, nur einen Überblick . . .“

„Nun gut, Scitt. Wir haben ein Problem in den Außenwelten. Sybo-Le und Olcum sind bei den Ermittlungsarbeiten bereits umgekommen. Du wirst ihren Tod aufklären; und noch einiges mehr, was damit zusammenhängt.“, Scitt überlegte rasend schnell. Seine Betroffenheit über den Tod zweier Agenten drängte er vorerst zurück. „Wie stehen meine Chancen?“ fragte er. „Wenn nicht einmal sie es geschafft haben...“

Der alte Mann verzog das Gesicht zu einem wölfischen Lächeln. „Deine Chancen? Nicht gut, würde ich sagen. Aber du hast einen Vorteil: Du bist anders als deine Vorgänger.“

„Ist das alles?“

Kart-Man-Salut verließ den Raum, ohne ihm ein weiteres Wort zu gönnen. Scitt blieb allein mit Jannsan zurück. Der Mediziner ließ ihn einige Aufwärmübungen durchführen, dann ging es hinüber in eines der angrenzenden Zimmer. Dabei hatte Scitt nicht die geringste Ahnung, wo auf Pyroma er sich befand, ob es überhaupt die Stützpunktewelt war oder ein anderer Planet. Mehr als zwanzig Stunden nahm die Untersuchung in Anspruch. Jannsan wandte sämtliche bekannten Diagnosetechniken an - und dazu kamen einige, von denen Scitt nie vorher gehört hatte. Der Mediziner mußte auf seinem Gebiet ein Genie sein. Sonst hätte er den Weg in die Außenweltstaffel nie gefunden.

Scitt wußte nur nicht, was das bedeutete. Brachte der Versuch, an dem er offenbar teilnahm, sein Leben in Gefahr? Denn irgend etwas würde geschehen, Kart-Man-Saluts brennende Neugierde hatte ihren Grund.

Scitt schlief neun Stunden lang.

Dann ließ der Leiter der Staffel ihn zu sich kommen. Auf dem Weg wurde deutlich, daß er sich unter der Oberfläche Pyromas befunden hatte. Einige Beobachtungen zeigten, daß der Bereich noch nicht alt war, ein paar Jahre höchstens.

Aber damit würde er sich später befassen.

Kart-Man-Salut erwartete ihn in der Spitze eines mehrere hundert Meter hohen Turmes. Die oberste Etage war ganz aus durchsichtigem Plastikmaterial gebaut, und Scitt zweifelte nicht daran, daß sie hier völlig abhörsicher sprechen konnten. In einiger Entfernung quoll lautloser Ladeverkehr über die Hochstraßen des Stützpunktes. Darunter bildeten weitere Türme, Lagerhallen und Fabriken ein engmaschiges Netz.

„Kommen wir zur Sache“, erklärte Kart-Man-Salut ungeduldig. Mit einer Handbewegung wies er Scitt einen Sessel zu. „Du hast schon gehört, daß wir ein gewichtiges Problem haben. So gewichtig, daß es Olcum und Sybo-Le das Leben gekostet hat. Wir haben nur ihre Leichen gefunden, aber keine Hinweise. Daran kannst du ermessen, welche Gefahrenklasse auf dich wartet.“

Der Leiter der Staffel unterbrach sich kurz, als müsse er seine Gedanken ordnen. „Es geht um die Monyny-Zwillinge“, fuhr Kart-Man-Salut fort. „Du bist noch nie dort gewesen, deshalb ein paar Worte zur Information.“ Er aktivierte das Terminal an seinem Platz, und mit kaum hörbaren Summen erhellt sich ein Bildschirm.

„Das hier ist ein Schema des Systems. Ein typischer Doppelstern, ein roter Riese mit einem kleinen weißen Stern als Umläufer. Außerdem gibt es zwei Planeten, die sich ziemlich ähnlich sind. Im Ernstfall sollen die Monyny-Zwillinge als Pufferzone zwischen uns und einem Angriff aus Richtung der ZGU dienen. Einer der Planeten dient außerdem als Forschungszentrum.“

„Die ZGU wird uns nicht angreifen“, warf Scitt ein. „Das erwartest du doch nicht im Ernst! Wir sind gegen die Terraner verbündet!“

„Richtig. Aber es könnte irgendwann eintreten. Was bedeutet in diesen Zeiten schon ein Bündnis? Irgendwann sind die Terraner als Gegner erledigt - und wir bekommen es mit der ZGU zu tun. Dann sind wir vorbereitet. Wir haben die modernsten militärischen Anlagen im Monyny-System.“

Kart-Man-Salut erhob sich und trat an eines der Fenster. Ein Zeichen von Unruhe, überlegte Scitt. Es war selten, daß dieser Mann eine Regung von innen nach außen dringen ließ.

„Kommen wir zum eigentlichen Problem“, fuhr der Leiter der Staffel fort. „Seit einiger Zeit tauchen militärische Geheimnisse des Imperiums in der ZGU auf. Und zwar alles, was wichtig ist. Lange Zeit konnten wir die undichte Stelle nicht aufspüren. Dabrina wurde ungehalten, ein paar Köpfe sind gerollt... Am Ende hatten wir eine Idee: Wir mußten nur an alle fraglichen Stellen unterschiedliche Fehlinformationen geben. Für jeden Planeten, für jede Kolonie eine andere, eindeutig identifizierbare Information. Einiges davon würde sicher wieder auftauchen.“

„Und?“ Scitt hörte gespannt zu. Draußen stieg ein bauchiges Lastschiff auf, es beschleunigte und raste in den Himmel über Pyroma. Er hatte keinen Blick dafür.

„Unsere Leute haben geschickt gearbeitet. Letztlich haben wir die Fehlinformationen schneller als erwartet gefunden. Innerhalb einer Woche waren mindestens drei davon in der ZGU aufgetaucht. Doch damit war uns noch nicht geholfen, weil überall ZGU-Leute sitzen; genau wie unsere oder Agenten von Terra. Es gibt nun mal Zufallserfolge.“

„Ich verstehe“, sagte Scitt. „Du hattest zwei Verdächtige zuviel.“

„Richtig. Ich wollte die hundertprozentig undichte Quelle erwischen. Was lag näher, als den Vorgang zu wiederholen? Beim nächsten Mal hatten wir fünf Verdächtige, aber nur eine Überschneidung ...“

„Die Monyny-Zwillinge!“

„Genau.“ Kart-Man-Salut lächelte dünn. „Und seitdem kommen unsere Agenten von da nicht zurück. Du bist mein letzter Versuch, Scitt. Wenn du scheiterst, geben wir Monyny vielleicht ganz auf. Vielleicht führen wir eine Generalrazzia durch, vielleicht wechseln wir sämtliche Führungskräfte aus, ich weiß nicht. Es darf keinesfalls dazu kommen. Dabrina will Erfolge sehen.“

Kart-Man-Salut erhob sich und nahm eine unruhige Wanderung durch das Zimmer auf.

Scitt nutzte seine gut trainierte, fast angeborene Gabe, andere Menschen zu durchschauen. Plötzlich spürte er, daß der alte Mann regelrecht verzweifelt war. Dabrina wollte Erfolge sehen... Die Formulierung hatte es in sich.

Ja, Scitt war seiner Sache sicher. Nicht umsonst hatte er lernen müssen, selbst aus winzigen Verspannungen der Nackenmuskulatur oder der Wangen Schlüsse zu ziehen. Er durchschaute Gesichtsausdrücke, deutete Körperhaltungen,

interpretierte Stimmfarbungen — als verfüge er tatsächlich über einen Mutantensinn. Die Jahre in der Außenweltstaffel hatten seine Fähigkeit bis zum Äußersten gesteigert.

Doch die Gabe war ein zweischneidiges Schwert. Wie sehr hätte er sich gewünscht, die Abneigungen und Ängste der Menschen nicht zu spüren . . . Wie sehr sehnte er sich danach, normal zu sein. Es war hoffnungslos.

„Scitt! Schläfst du? Wo ist deine Aufmerksamkeit!“ In Kart-Man-Saluts Stimme schwang deutlich hörbar Schärfe mit.

Er zwang sich zur Konzentration.

„Ich will dich mit deinem Einsatzgebiet vertraut machen. Sieh her.“

Auf dem Bildschirm erschienen farbige, gestochen scharfe Fotoholos. Dazu gab der alte Mann mit scheinbar unbeteiligter Stimme Erläuterungen ab. Planet Nummer eins hieß Monyny-Tanta, Nummer zwei trug den Namen Monyny-Cosamm. Es folgten Dossiers von fünfzig Geheimnisträgern, Analysen der innenpolitischen Lage, dann eine detaillierte Aufstellung militärischer Einrichtungen auf beiden Planeten. „Und jetzt das Wichtigste: Wir haben uns einen Trick ausgedacht.“

Scitt nahm jede Information auf. Vergessen würde er nichts davon, das wußte er. Innerlich aber versuchte er, einen Strom deprimierender Gefühle zu bändigen. Was hatte es mit dem Versuch des Galaktischen Mediziners auf sich, woran er angeblich beteiligt war? Vorerst womöglich gar nichts - und deshalb mußte er es verdrängen.

„Eine Frage noch“, sagte Scitt abschließend. „Wie sieht es auf den Monyny-Welten mit der Toleranz aus? Vielleicht stecken Revoluzzer dahinter?“

„Mit Sicherheit nicht. Die Toleranz ist ein Problem, aber hiermit hat sie nichts zu tun.“

Aus dem Kabinenlautsprecher drang klingernd eine weibliche Stimme. „Hörst du mich, Herzer? Es ist soweit! Wir befinden uns im Anflug auf Tanta-Spaceport.“ Herzer, so lautete sein Deckname. Er trat als wenig bekannter, jedoch höchst bedeutender Wissenschaftler auf. Als solcher war er der Erfinder des Herzer-Generators, einer erstaunlichen Entwicklung. Es gab nur einen Prototyp davon, hatte Kart-Man-Salut behauptet

Seit einigen Tagen befand sich der Generator auf Tanta. Kart-Man-Saluts Trick - eine Schnapsidee, dachte Scitt. Die Lockung würde groß sein, das schon, und sein unbekannter Gegenspieler würde das Gerät sicher stehlen wollen. Kart-Man-Saluts Plan sah vor, daß Scitt den anderen dabei faßte.

Aber allein die Existenz des Generators verursachte ihm Kopfschmerzen. Noch wußte niemand, ob das Gerät überhaupt Nutzen brachte. Es war klein wie eine Druckfläche und erzeugte Schutzfelder, die bequem einen Imperiumskreuzer umschließen konnten.

In aktiviertem Zustand warf es eine Art Gravoanker; keine bekannte Macht war imstande, den Herzer-Generator in diesem Zustand von der Stelle zu bewegen. Jedenfalls nicht, ohne ihn zu zerstören. . . Seine Unbeweglichkeit ließ sich

wahlweise auf die nächste Sonne oder eine umgebende Räumlichkeit beziehen. Scitt verstand wenig davon. Er nahm die Dinge hin, wie sie lagen — was ihn nicht daran hinderte, das Konzept des Generators als unsinnig zu empfinden. Was nützte eine Mischung aus Schutzfeldprojektor und Gravoanker? Die Feindschaft zu Terra trieb seltsame Blüten. In Gedanken verfluchte er Kart-Man-Saluts Idee. Sie brachte nur neue Schwierigkeiten in den Fall.

Ächzend kam er auf die Beine, und sein Buckel schmerzte, als habe er auf Brettern geschlafen. Eigentlich brauchte er eine spezielle, auf den Auswuchs abgestimmte Liege, doch er hatte sich behelfen müssen. Schiffe des Imperiums Dabrina boten wenig Luxus.

Scitt ließ den winzigen Bildschirm neben der Tür aufleuchten. Ihr erstes Ziel hieß Monyny-Tanta. Nummer zwei, Monyny-Cosamm, erschien kurz als Ortungsreflex, blieb dann aber hinter dem Schiff zurück. Er hatte als erstes Ziel Tanta gewählt, weil sich dort der Verwaltungsapparat sowie das Gros der militärischen Anlagen befanden. Außerdem war hier die Forschung konzentriert. Cosamm diente in erster Linie als Versorgungsplanet; dort wuchsen Getreidesorten von hohem Nährwert, die eine Kolonie so nötig hatte wie Wasser und atembare Luft.

Ein neues Bild erschien. Unten lag Tanta-Spaceport, ein nicht besonders großer Raumhafen. Verteilt über das Landefeld standen knapp dreißig Raumschiffe verschiedener Größe. Die Landschaft ringsum sah erschreckend gleichförmig aus.

Gleich war es soweit. Scitt verließ seine Kabine, trat auf den Gang und fand sich kurz darauf in der Zentrale ein. Die Mannschaft grüßte ihn mit unverbindlichem Kopfnicken. Sie alle bemühten sich, ihn möglichst wenig zur Kenntnis zu nehmen. Einerseits arbeiteten sie am Landemanöver, andererseits mochten sie es nicht, seine verwachsene Gestalt vor Augen zu haben.

Ein paar Sekunden noch . . .

Ohne spürbaren Ruck setzte das Schiff auf. Versorgungseinheiten und Taxileiter starteten vom Tower aus in ihre Richtung, das sah Scitt mit einem Blick auf die Bildschirme.

Die Kommandantin fuhr herum, und als sie sprach, war ihr die Konzentration der vergangenen Minuten noch anzumerken: „Wir haben einen Funkspruch erhalten, Herzer. Großverwalter Kamenbelk erwartet dich in seinem Büro. Ein Taxi aus Tantacit steht bereit.“

Der Fahrer, ein schweigsamer Mann mit bulliger Figur, setzte ihn vor einem Nadelturm ab. Die Stadt war ein verkleinertes Gegenstück der Verhältnisse auf Nosmo. Auch ohne Raumnot hatten die Planer ein Dickicht aus künstlichen Erholungsanlagen und Gebäudekomplexen geschaffen. Straßenschluchten wechselten mit verspielten Bauwerken ab, es gab riesige Farbprojektionen und kleine Grünflächen. Überall pulsierte Verkehr.

Vielleicht war das die Natur der Menschen, überlegte Scitt. Und in diesem Fall sogar verständlich: Die Landschaft des Planeten bot so gut wie keine

Abwechslung.

Deshalb hatten die Bewohner allen Einfallsreichtum auf ihre künstliche Umgebung konzentriert.

„Hier ist es“, bemerkte der Fahrer. „Steig aus; du wirst erwartet.“

Der Nadelsturm bestand aus Stahl, Glas und Plastik, - er ragte einige hundert Meter in die Höhe und wirkte erdrückend. Als Scitt vor die Kameras am Eingang trat, öffnete sich automatisch eine Tür. Die Empfangshalle war völlig kahl. Verglichen mit dem Farben- und Formenmeer der übrigen Stadt war es ein Gegensatz wie Tag und Nacht.

Eine Frau empfing ihn mit routinemäßiger Freundlichkeit. Haare und Augen waren von derselben, perfekt braunen Farbe, die Figur wirkte durchtrainiert und straff. Sie war zu schön, als daß er sie lange ansehen könnten. Also wandte er seine Aufmerksamkeit ab - Frauen konnten für sein seelisches Gleichgewicht eine Gefahr bedeuten.

„Ich bin Van'isha“, sagte sie mit weicher Stimme. „Der Großverwalter erwartet dich. Du . . . bist doch Herzer?“

„Das bin ich.“

Sie schwebten durch den Lift aufwärts, und im Stehen überragte die Frau ihn um zwei Köpfe.

„Von hier aus findest du allein weiter. Du mußt nicht anklopfen; er weiß ja, daß du kommst.“ Sie nickte ihm freundlich zu und ließ sich in den Liftschacht zurückfallen.

Scitt folgte einfach dem Korridor. Ganz am Ende fand er eine Tür, die offenstand. Das Büro des Großverwalters war so spartanisch eingerichtet wie alles, was er im Gebäude bislang gesehen hatte. Natürlich hatte er die betreffende Akte studiert, doch besonders aufschlußreich war sie nicht gewesen. Sollte er Kart-Man-Saluts Worten trauen? Der Leiter der Staffel hatte Kamenbelk in höchsten Tönen gepriesen - er vertraute niemandem sonst auf Tanta.

Zu Hecht oder zu Unrecht, es würde sich erweisen.

Eine weitere Tür führte in den angrenzenden Raum. Gegen Van'ishas Empfehlung klopfte er und trat ein. Wenn er den fehlenden Luxus ausgerechnet hier erwartet hatte, sah sich Scitt enttäuscht. Ein funktioneller, fast leerer Schreibtisch bildete das einzige größere Möbelstück. Dahinter erhob sich ein durchschnittlicher Mann ohne auffällige Merkmale; Kamenbelk, der Großverwalter der Monyny-Welten.

Sein Gesicht schaute ausdruckslos in Scitts Richtung. Er trug einen der graublauen Overalls, wie sie im Moment überall anzutreffen waren, und alles in allem wirkte seine Erscheinung tadellos. Der erwartete Anblick - doch selbst die beste Akte konnte persönlichen Kontakt nicht ersetzen.

Noch am auffälligsten schien ihm, daß Kamenbelk keinerlei Abscheu gegen seine Gestalt zeigte. Überhaupt verstand es der Mann, ebenso wie Kart-Man-Salut oder der Ara Jannsan, vor sich einen Schild zu errichten. Scitts

Analyseversuche scheiterten. Nun gut, dachte er bei sich; ihm blieb noch Zeit genug. Irgend etwas mußte Kamenbelk auszeichnen, sonst wäre er nicht Großverwalter geworden.

War es seine fast übermenschliche Selbstkontrolle? Möglich.

„Ich bin froh, daß du hier bist“, sagte der Mann.

Scitt trat ein paar Schritte näher.

„Außer mir ist nur Van’isha, meine Sekretärin, über die Affäre unterrichtet. - Und jetzt muß ich deinen Ausweis verlangen. Bitte.“

„Natürlich.“ Scitt suchte seine ID-Marke heraus und reichte sie Kamenbelk. Bei der Gelegenheit stellte er fest, daß sein Gegenüber fast keinen Geruch verbreitete. Nur ein Hauch von Schweiß hing in der Luft.

Kamenbelk schob die Marke in sein Lesegerät. „Du bist Scitt, Deckname Herzer. Alter siebenunddreißig Jahre . . . Seit einigen Jahren in Diensten der Außenweltstaffel. Ah, sei unbesorgt, ich gehöre zu den ungefähr zwanzig Eingeweihten, wenn ich auch weniger von Geheimdiensten weiß als du.“

Kamenbelk gestattete sich die Andeutung eines Lächelns. „Deine Vollmachten sind unbeschränkt. Was wirst du unternehmen?“

Scitt ließ sich Zeit mit der Antwort. „Zuerst verschaffe ich mir einen Überblick. Ich brauche einen Gleiterpiloten und einen ortskundigen Führer, dann sehe ich mir Tantacit an.“

„Und weiter?“

Scitt fühlte sich ausgehorcht. Trotzdem antwortete er bereitwillig: „Du wirst mir Erlaubnis geben, überall freie Nachforschungen anzustellen. Ich will bis einschließlich morgen sämtliche technischen Einrichtungen von Belang besichtigt haben. Das schließt auch Monyny-Cosamm ein. Ich brauche morgen früh eine Transmitterverbindung dorthin. Es gibt doch eine?“

„Selbstverständlich.“ Kamenbelk schien gekränkt. Endlich eine Regung - wenn es auch wenig genug war.

„Anschließend will ich alle Geheimnisträger treffen. Kannst du das kurzfristig arrangieren? Vielleicht eine Party — übermorgen, anlässlich meiner Ankunft . . . Du stellst mich meiner Rolle entsprechend als bedeutenden Wissenschaftler vor. Wichtig ist nur, daß alle da sind.“

„Gut. Gestattest du eine Frage, Scitt?“

„Bitte.“

„Weshalb die Eile? Der ZGU-Agent wird dir nicht weglaufen.“

Scitt zögerte einen Augenblick lang mit der Antwort. „Ich selbst habe es keineswegs eilig. Kart-Man-Salut drängt mich, und hinter ihm steht Dabrifa selbst. Ich nehme an, du verstehst. War das alles?“

Scitt starre den sitzenden Kamenbelk ungeniert an. Erfolglos versuchte er, im Gesicht des anderen eine Regung auszumachen. Etwas an dem Mann störte ihn, doch er wußte nicht, was es war. Vielleicht nur seine Verschlossenheit, vielleicht etwas anderes.

„Vorerst sind wir fertig“, stellte Kamenbelk fest. „Nur eines noch. Du bist ein

Agent der Außenweltstaffel, ziemlich weit oben in der Hierarchie . . . Deine Vorgänger haben ähnlich begonnen. Welches Ende Sybo-Le und Olcum gefunden haben, wissen wir. Bleibt nur zu hoffen, daß du erfolgreicher bist. Viel Glück."

Scitt benutzte dasselbe Taxi, das ihn schon vor dem Raumhafen abgeholt hatte. Der Fahrer hieß Koro; und mehr als den Namen ließ er sich nicht entlocken. Er antwortete nur, wenn Scitt direkte Fragen zur Sache an ihn richtete.

Ein kreisförmiges Konglomerat von Türmen bildete den Kern Tantacits. Darin waren Verwaltungs- und Versorgungseinrichtungen untergebracht. Hier gab es Krankenhäuser, unterirdische Kraftwerke, Regierungsbüros, Sportzentren.

Weiter nach außen hin dominierte ein Ring von Freizeitparks das Bild.

Eingestreut fand man Schwimmbäder, Einkaufsstraßen und ähnliches, mit dem sich Scitt nicht lange aufhielt.

Im Norden der Stadt lagen Wohnviertel.

Hier erstreckten sich dicht nebeneinander niedrige Wohnblocks - jeweils groß genug für etwa drei Familien. Daran erkannte Scitt den relativen Wohlstand der Monyny-Welten: Niemand hauste wie auf Alfafa in Slums oder verfallenen Elendsquartieren. Jedermann hatte direkt oder mittelbar mit den Anlagen der Regierung zu tun.

Leuten in gehobener Stellung blieb der äußere Ring des Viertels vorbehalten. Dort wohnten die Angehörigen der Oberschicht, die Geheimnisträger und die Wissenschaftler, in weit verstreuten Bungalows. Da Scitt an diesem Ort die gesuchte Person vermutete, sah er sich intensiver um als sonst.

Aber alles war, wie es hätte sein sollen. Man zeigte Wohlstand. Die Anlagen wirkten gepflegt und ruhig.

„Das ist genug", wandte sich Scitt an Koro. „Ich muß zurück zum Regierungsgebäude." Er lehnte müde an der Wandung und starrte aus großer Höhe auf die Stadt herunter. Sein Rücken schmerzte furchtbar. „Leider wartet Arbeit auf mich."

Er ließ sich von Van'isha eine Liste der militärischen Einrichtungen aushändigen. Routinemäßig verglich er sie mit der Liste, die er zuvor von Kart-Man-Salut erhalten hatte. Eine Abweichung fand er natürlich nicht. Es hätte ihn auch sehr gewundert.

Anschließend führte er ein kurzes Gespräch mit Kamenbelk. Sie saßen im Büro des Großverwalters, und Scitt starrte ohne wirkliches Interesse aus dem Fenster über die Stadt. Zur Mittagszeit war die Luft von mäßig dichtem Gleiterverkehr erfüllt.

„Ich habe dreißig kritische Ziele ausgesucht", erklärte er. „Die will ich der Reihe nach überprüfen. Vier auf Cosamm, der Rest hier auf Tanta, alle in der Nähe der Stadt. Ich bin zwar als Wissenschaftler angekündigt, aber hier bedeutet Wissenschaft und Militär dasselbe ..." Eine Bemerkung von Kamenbelk wartete er nicht ab. „Mein Interesse für all diese Dinge wird also kaum auffallen."

„Interessant", gab Kamenbelk unbewegt zurück. Scitt war sicher, in seinem

Tonfall eine Spur von Ironie zu hören. „Wie willst du genau vorgehen? Gibt es ein bestimmtes Muster, dem du folgen wirst?“

„Natürlich nicht. Das solltest du wissen. Ich kann nur die Augen offenhalten, und vielleicht finde ich einen Anhaltspunkt. Gleich, welcher Art - aber ich glaube nicht daran. Es ist bloße Notwendigkeit, daß ich mir einen Überblick verschaffe. Meine tatsächliche Hoffnung ist die Party morgen abend. Nicht so sehr mein Ausflug heute oder die Falle mit dem Generator.“

Kamenbelk schwieg eine Weile, als wolle er nachdenken. Schließlich sagte er: „Du mußt wissen, was zu tun ist. Ich möchte nur die Kaverne persönlich vorführen, in der wir den Generator aufbewahren. Die Sache ist hier so geheim, daß eigentlich nur ein Dutzend Leute davon weiß.“

„Bisher wußte der Agent alles.“

Nun lächelte Kamenbelk. „Also auch in diesem Fall, so wollte es Kart-Man-Salut haben. Sagen wir, morgen gegen siebzehn Uhr dreißig Ortszeit?“

„Ich werde hier sein. Und jetzt entschuldige mich bitte.“ Scitts Buckel erzeugte drückende Schmerzen, wie so oft. Doch in sich fühlte er genügend Tatendrang, das Pensum der nächsten Wochen in Angriff zu nehmen.

Koro flog ihn stundenlang durch die Stadt.

Im Rahmen seiner Planung besichtigte er eine militärische Anlage nach der anderen. Darunter waren Abschußbasen für planetengestützte Raketen, Kontrollanlagen für die Forts jenseits der Systemgrenze, Funkstationen und Ortungsgebäude mit großer Besatzung. Er fand nichts, was ihm irgendwie hätte auffallen sollen. Die Maschinerie lief perfekt. Hätte nicht das Rätsel um die Spionage und die zwei toten Agenten bestanden - Scitt hätte keinen Grund zum Eingreifen gesehen.

Die Nacht verbrachte er in einem Hotel nahe dem Regierungsbezirk. Koro versprach, ihn am nächsten Morgen pünktlich abzuholen. Trotz seiner Schweigsamkeit war der wuchtige Mann ziemlich angenehm zu ertragen, denn Scitt fühlte kaum Abscheu oder Widerwillen in ihm.

Der nächste Morgen begann mit Schmerzen. Scitt rieb sich schlaftrig die Augen und sprang unter die Dusche. In seinem Fall saß der Warmwasserregler in Kinnhöhe, wohin andere Menschen bequem greifen konnten. Er dagegen hatte es schwerer: Auf Zehenspitzen las er die Temperaturkontrolle ab.

Koro wartete bereits. Der Schweber stieg auf Verkehrshöhe und fädelte sich in den Strom der anderen Fahrzeuge ein. Vor einen Kuppelbau von beträchtlicher Größe, der Transmitterverbindung zum Nachbarplaneten Cosamm, stoppte er.

„Eine Passage ist gebucht“, meinte Koro nur. „Geh einfach hinein und weise dich aus.“

„Du begleitest mich nicht?“ fragte Scitt.

„Wozu? Hier kenne ich mich aus, aber nicht auf Cosamm.“

Scitt tat, was ihm der Mann geraten hatte. Er stieg aus dem Gleiter, zog vor der Türoptik seinen Ausweis und betrat das Gebäude. Innen empfing ihn ein Computer. Der Kuppelbau war unbemannt; vermutlich von einem der

Schaltzentren in Tantacit kontrolliert. Scitt trat in den Bereich des Abstrahlfelds und erklärte laut: „Ich bin bereit! Es kann losgehen!“ Alles war wie immer. Er hatte eine ganze Anzahl von Transmittersprüngen hinter sich. Für den Bruchteil einer Sekunde wurde es dunkel, dann tauchte am Ziel eine veränderte Umgebung auf.

Scitt empfand den Luftdruck hier als etwas höher. Das, und . . . ein Geruch in der Luft, ganz anders als in der keimfreien Atmosphäre von Tanta.

Er trat hinaus. Ein tropfenförmiges Automatfahrzeug erwartete ihn mit geöffneter Tür.

„STEIGE RASCH EIN, STEIGE EIN“, plärrte eine mechanische Stimme. „AUS SICHERHEITSGRÜNDEN BLEIBT DIE ÖFFNUNG NUR WENIGE SEKUNDEN BESTEHEN.“

Scitt wartete nicht länger. Aus dem Stand sprang er durch die Tür und fiel in einen der Schalensitze. Ein Monitor begann zu blinken und erhellt sich schließlich. Auf dem Bildschirm erschien ein Gesicht - die Miene einer Frau, die offenbar keine Zeit zu verschenken hatte.

„Du mußt Herzer sein“, stellte sie fest. „Wir haben Anweisung, dir alle militärischen Einrichtungen hier oben vorzuführen. Das werden wir tun. Gib dem Fahrzeug Anweisungen, wohin du möchtest, und es wird dich dorthin bringen. Aber folge deinerseits unbedingt den Anordnungen des Fahrzeugs. Es wäre zu deiner Sicherheit. Das ist alles, denke, ich . . .“

Einen Augenblick lang schien sie nachzudenken, dann schaltete die Frau völlig überraschend ab. Der Monitor erlosch.

Scitt wollte etwas sagen, doch er hielt vorher inne. Es gab keinen Gesprächspartner mehr. Auf Cosamm waren die Dinge streng zweckmäßig angelegt, alles war von Notwendigkeiten diktiert. Die Wildnis außerhalb der Getreidefelder lieferte einen grausamen Überlebenskampf. Ein unvorsichtiger Mensch konnte leicht zwischen die Fronten geraten, und wer hier arbeitete, war ein hochbezahlter Farm- und Überlebensspezialist.

Den ZGU-Agenten würde er auf Cosamm nicht finden.

Jeder Zugang zu wirklich kritischen Informationen fehlte. Trotzdem schloß er sein Programm planmäßig ab, und am Ende ließ er eine Liste sämtlicher Transmittervorgänge erstellen. Niemand hatte sich auffällig oft hin und her bewegt.

Als die Anlage ihn nach Tanta zurückschickte, zeigte Scitts Uhr beinahe Mittag. Ohne besonderes Ziel ließ er sich von Koro durch die Stadt fliegen. Er fand, daß Tantacit kein angenehmer Ort zum Leben war. Die Stadt wirkte kalt - und das trotz aller Farben und Formen. Irgendwie spürte er, daß Menschen hier nichts verloren hatten. Die Leute würden immer Eindringlinge bleiben, und wenn Dabrina ihnen noch so viel Luxus zur Verfügung stellte.

Kamenbelk erschien pünktlich in der Pforte des Regierungsgebäudes. Er nahm neben Scitt auf der Rückbank des Schwebers Platz und bedeutete Koro die Richtung, wohin er zu fahren hatte. Es ging südlich. Anschließend glitt aus dem

Sitzfutteral eine schalldichte Plastwand.

„Der Herzer-Generator ist geheim“, erklärte Kamenbelk, „das sollten wir nicht vergessen. Ich will, daß nicht einmal Koro davon erfährt. Der ZGU-Mann allerdings ... Er wird es trotzdem herausfinden. Seine bisherigen Erfolge sprechen eine deutliche Sprache.“

„Ich verstehe.“

Den Rest des Fluges verbrachten sie schweigend; unterbrochen nur von kurzen Anweisungen, die Kamenbelk über eine Sprachanlage nach vorn durchgab. Koro ließ den Schweber über einer leeren Wiese niedergehen. Der Platz war gegen Blicke von allen Seiten gut geschützt, nur per Luft erreichbar. Scitt erkannte, daß man die Lage geschickt gewählt hatte. Auf natürliche Weise lag die Wiese gegen Fahrzeugverkehr isoliert. In der Mitte standen drei Wachbunker, jeweils mit ein paar Soldaten besetzt, die eine Zone umschlossen.

Kamenbelk zog einen Impulsgeber aus der Tasche. Scitt sah, daß er einen Knopf in die Halterung preßte, dann erhob sich zwischen den Bunkern lautlos ein Tor aus der Wiese. Scitt begriff. Es handelte sich um eine unterirdische Anlage.

„Fliege den Schweber hinein“, befahl der Großverwalter über die Sprechverbindung.

Koro folgte unverzüglich.

Im Innern der Kaverne herrschte trübes Licht. Das Fahrzeug sank wie eine Feder durch die Deckenöffnung zu Boden. Auf einer bezeichneten Stellfläche kam es zur Ruhe. Im Zentrum der Kaverne stand ein Bauwerk von etwa zehn Meter Höhe und derselben Breite: eine igluähnliche, graubetonierte Kuppel. Bläuliches Flimmern zeigte an, daß ein starker Schutzschild das Bauwerk sicherte.

Ansonsten war die Kaverne leer.

„Komm mit“, forderte Kamenbelk. Dabei wirkte das Gesicht des Mannes so unbewegt wie fast immer. „Denke nicht, ich sei unvorsichtig, Scitt.“ Er deutete auf den Impulsgeber in seiner Hand. „Dieses Ding hier kann außer mir kein denkendes Wesen benutzen, übrigens auch kein Roboter. Es ist auf meine Hirnschwingungen geeicht. Der eigentliche Wächter der Anlage ist eine höchst simple Positronik in der Kuppel — ohne meinen Willen kommt hier nichts und niemand herein.“

Scitt war keineswegs überrascht. Kart-Man-Salut hatte ihm schon vorher alles über das Sicherheitssystem verraten. Dennoch hatte er Kamenbelk Gelegenheit geben wollen, die Kaverne persönlich vorzuführen.

Auf ein Signal des Impulsgebers erlosch der Schutzschild. Sie betraten die Iglukuppel.

„Links an den Wänden siehst du die Verteidigungsautomatik, daneben ein paar manuelle Kontrollen. Wer hier unten ist, kann ohne weiteres das ganze Gebiet ringsum in ein Schlachtfeld verwandeln.“

„Nur Energiewaffen?“ wollte Scitt wissen.

„Nein. Es gibt auch Explosivgeschosse, mechanische Sperren und dergleichen. Außerdem sind zur Verteidigung Gasangriffe möglich. Oben in den Bunkern

hängen Gasmasken. In einem solchen Fall müssen die Soldaten nur vorgewarnt werden."

In der Mitte stand ein runder Metalltisch; und auf der Fläche ruhte ein kompakter, flaschenähnlicher Gegenstand von undefinierbarer Farbe. Scitt fühlte sich an einen Sauerstoffdruckbehälter erinnert. Zwei gekennzeichnete Schalter, ein Kontrollfeld und positronische Schnittstellen verteilten sich über den oberen Ansatz. An den Seiten saßen zwei Haltegriffe.

Der Herzer-Generator!

„Siehst du, Scitt? Das ist unser größtes Geheimnis. Niemand kann seine ganze Wirkung verläßlich abschätzen, nicht einmal der echte Herzer. Und doch steht das Gerät hier - wir besitzen nur diesen einen Prototyp.“ Kamenbelks Augen leuchteten plötzlich. „Wenn man ihn erst anwenden kann, können wir vielleicht mit den Terranern mithalten ... — Die Leute, die deine Kollegen umgebracht haben, müssen es unter allen Umständen versuchen. Sie müssen den Generator haben.“

„Das fürchte ich auch.“ Scitt starrte das Gerät mißtrauisch an. „Es war keine gute Idee, den Generator hier zu lagern.“

„O doch“, widersprach Kamenbelk. „Daran sehen wir, wieviel Wert Dabrina den ZGU-Agenten beimißt. Er will sie unter allen Umständen haben.“

„Es ist zu gefährlich.“

„Wahrscheinlich hast du noch nicht an die letzte Sicherung gedacht.“

Kamenbelk musterte ihn mit einem prüfenden Blick, der Scitt bis auf den Grund seiner Seele zu durchschauen schien. „Nein, ich glaube, Kart-Man-Salut hat dich nicht darauf hingewiesen. Wie du weißt, enthält der Generator auch einen Gravoanker. Als Bezugspunkt ist diese Kaverne programmiert.“

„Und das bedeutet?“ erkundigte Scitt sich.

„Es bedeutet, daß niemand das Gerät im Augenblick bewegen kann. Vielleicht wird man damit in Zukunft verlassene Stützpunkte sichern... In unserem Fall bedeutet es vor allem eines: Selbst, wenn irgend jemand alle Sicherungen überwindet, kann er den Generator nicht stehlen.“

„Eine Safeschaltung also?“ fragte Scitt zurück.

„Natürlich. Im Augenblick verankert sich der Generator. Und das Schutzfeld ist auf geringsten Durchmesser geschaltet. Das Gerät läßt sich nur zu den vorprogrammierten Zeiten ausschalten und bewegen, und auch das nur innerhalb einer bestimmten Frist. Es sind zehn Minuten. Wird in diesen zehn Minuten nichts verändert, halten Anker und Schirm weiter bis zum nächsten Termin.“

„Ich brauche eine Aufstellung der Zeitpunkte.“

„Du wirst sie erhalten. Übrigens kommt der erste in sechsundzwanzig Tagen, genau um sechs Uhr morgens Ortszeit. Um sechs Uhr zehn ist alles wieder vorbei.“

„Warum hast du ausgerechnet diesen Zeitpunkt programmiert?“

Kamenbelk sah überrascht auf. „Das war nicht ich“, antwortete er. „Ich habe es schon so übernommen. Die Aufstellung hättest du übrigens auch von Kart-Man-

Salut bekommen können."

„Daran habe ich nicht gedacht.“

Scitt trat vor und streckte probeweise die Hände aus. Ein solch unscheinbares Gebilde . . . Seiner Ansicht nach war der Herzer-Generator völlig wertlos. Und doch hatte er plötzlich so viel an Bedeutung gewonnen. Kurz vor der metallenen Haut des Geräts trafen seine Finger auf Widerstand. Erst jetzt glaubte er daran, das Schutzfeld würde halten.

„Du hast es gesehen“, sagte Kamenbelk. „Das System ist absolut narrensicher. Niemand könnte den Generator stehlen.“

Scitt lächelte dünn. „Niemand . . . außer dir, Großverwalter.“

Kamenbelk lächelte ebenso dünn zurück. „In sechsundzwanzig Tagen, morgens um sechs Uhr. Und um diese Zeit pflege ich noch fest zu schlafen.“

5.

Die Party fand wie geplant am Abend statt.

Sie kamen in einer großen Halle zusammen, insgesamt mehr als hundertzwanzig Personen. Die Bediensteten zählte Scitt dabei nicht mit - ungefähr dreißig livrierte Personen liefen scheinbar müßig herum, trugen aber immer etwas mit sich. Wie alle Bewohner der Monyny-Zwillinge waren sie vor der Einwanderung gründlich geprüft worden.

Scitt trug Abendgarderobe von einigermaßen modischem Schnitt. Die passende Kleidung hatte viel Mühe bereitet; daran war sein Buckel schuld. Kamenbelk dagegen hinterließ einen eleganten Eindruck. Wer den Großverwalter kannte, nickte ihm freundlich zu.

Dem Zwerg an Kamenbelks Seite galten ebenso viele, meist versteckte Blicke. Scitt fand darin viel mehr als die übliche Abscheu, etwas Angst und auch Neugierde.

Kamenbelk trat ans Rednerpult.

„Meine Freunde!“ rief er in ein Verstärkerfeld. „Wie ihr wißt, habe ich euch aus gegebenem Anlaß hierher eingeladen. Ich freue mich, daß so kurzfristig sämtliche geladenen Gäste gekommen sind. Es gibt Neuigkeiten von Bedeutung. Erst vor zwei Wochen erhielt ich Nachricht, daß ein bedeutender Auftrag von Nosmo an unsere Forschungszentren weitergegeben wird. Wir alle begrüßen das aufrichtig.“

Er machte eine kurze Pause, als müsse er sich besinnen. Scitt sah die prüfenden Blicke; er stellte fest, daß Kamenbelk sein Publikum genau im Auge behielt.

„Darf ich euch unseren Freund Herzer vorstellen . . .“ Er deutete mit einer Hand auf Scitt, „ . . . der uns gleich eine kurze Ansprache hält. Herzer beginnt in Kürze seine militärtechnischen Forschungen, die im übrigen geheim bleiben. Ich hoffe auf vollste Unterstützung für ihn. Vielen Dank.“

Eisiges Schweigen begleitete Kamenbelks letzte Worte. Scitt wußte, daß es nicht am Großverwalter lag; es bezog sich vielmehr auf ihn, den Krüppel. Noch ahnte man nicht, was von ihm zu halten war. Erst jetzt wurde ihm die Haltung der Leute hier voll bewußt. Sie lebten in einer künstlichen, perfekten Welt. Es gab

keine Abweichungen auf Tanta und Cosamm.

Aus dem Stegreif lieferte Scitt eine Rede ohne wirklichen Inhalt. Er selbst war überrascht, daß es ihm so gut gelang, und am Ende fand er fast Vergnügen daran. Sein Abgang wurde von mäßigem Applaus begleitet. Selbst das wenige klang unehrlich. Er stellte es fest, als er mit seinen speziellen Fähigkeiten in den Saal horchte. Aber anders hatte er es nicht erwarten können, denn die Kluft zwischen ihm und den normalen Menschen war auf Tanta so tief, daß sein Äußeres als höchst peinliche Krankheit betrachtet wurde.

Früher hätte er dies so schlimm nicht für möglich gehalten. Doch heute verfügte er über viele Erfahrungen. Er wußte, wie es auf Dabrifas Welten aussah.

Der gesellige Teil des Abends dauerte mehrere Stunden.

Kamenbelk führte Scitt mit den wichtigen Persönlichkeiten zusammen. Sie allein hatten Zugang zu Geheimnissen des Imperiums oder konnten sich Zugang verschaffen. Mit jedem der Anwesenden sprach Scitt ein paar Minuten lang - doch er stieß zumeist auf Lügen, ausweichende Antworten und offene Abneigung. Seine halbempathische Fähigkeit half kaum weiter. Je länger die Gespräche dauerten, desto schlimmer schien es.

Quälend langsam ging der Abend zu Ende. Endlich Mitternacht; Scitt hockte sich mißmutig auf einen viel zu hohen Barstuhl. Als die letzten Gäste gegangen waren, nahm Kamenbelk neben ihm Platz. Nur Bedienstete liefen jetzt noch im Saal herum.

„Was hast du erreicht?“ fragte der Großverwalter. Obwohl er vor Ungeduld beinahe platzte, schützte er nur mäßige Neugierde vor. Scitt erkannte die Maske. Nur was dahinter lag, erkannte er nicht.

„Kein Ergebnis“, antwortete er. „Alle haben mich so oder so belogen. Ich habe weder Verdacht noch Anhaltspunkte - nichts, was die Verfolgung lohnt. Und Kart-Man-Salut will schnelle Ergebnisse . . . Mir bleibt zu wenig Zeit, hundertzwanzig Personen gründlich zu überprüfen.“

Kamenbelk schwieg eine Weile. Schließlich fragte er weiter: „Dein Konzept hat also nicht zum Ziel geführt? Genausowenig wie das deiner Vorgänger?“

„Nein. Beenden wir den Abend, ich habe Rückenschmerzen. Ich brauche dringend Schlaf.“

Wortlos bestiegen sie den Gleiter. Scitt wurde vor seinem Hotel abgesetzt. Wie sollte es weitergehen? Vor sich selbst gestand er ein, daß er nicht die geringste Idee hatte. Kart-Man-Salut hätte die Verhältnisse auf Tanta doch kennen müssen! Weshalb wurde gerade er, Scitt der Zwerg, hier eingesetzt?

Er fand keine Antwort.

Doch schon zehn Minuten später trat ein unerwartetes Ereignis ein. Per Boten wurde ihm ein Hypergramm überbracht. Scitt dekodierte mit fliegenden Fingern. Als Absender zeichnete Kart-Man-Salut - natürlich mit einem Decknamen, aber eindeutig.

Und die größte Überraschung bildete der Text:

UNVERZÜGLICH ZURÜCK NACH PYROMA. NIMM DAS NÄCHSTE

SCHIFF. KEIN WEITERER AUFENTHALT.

„Also wieder zurück", murmelte er. „Und warum das?" Er hatte ein schlechtes Gefühl bei der Sache.

Jannsan und Kart-Man-Salut empfingen ihn gemeinsam. Die folgenden Ereignisse zogen wie ein Traum an ihm vorbei, der Welt des Jahres 3400 noch nicht angemessen.

„Zunächst ein kurzer Bericht", bat Kart-Man-Salut. „Hattest du Erfolg?" Scitt sah unsicher zunächst den alten Mann, dann Jannsan an. Was hatte der Ara mit seinem Einsatz auf den Monyny-Planeten zu tun? Vielleicht dieser sonderbare Versuch, an dem er gegen seinen Willen teilnahm?

„Nein, ich hatte keinen Erfolg", berichtete er. „Es war Mißerfolg auf der ganzen Linie. Die Leute auf Tanta und Cosamm sind ein eigenartiger Schlag, niemand von ihnen hat mich akzeptiert. Mein Körper stört. Sie sind keine Menschen mit Buckel gewöhnt."

„Und das ist alles?" fragte Kart-Man-Salut mißtrauisch.

„Nicht ganz. Ich habe einen Verdacht gegen den Großverwalter. Ich traue ihm nicht."

„Kamenbelk?" wollte der Leiter der Staffel erstaunt wissen. „Du täuschst dich völlig. Ich will dir ein Geheimnis erzählen: Kamenbelk ist ein persönlicher Schützling von Imperator Dabrina. Man sollte sich nicht mit ihm anlegen, er ist vertrauenswürdig."

„Dann bleibt mir nichts. Ich kann nur wiederholen, daß ich mit diesem Buckel keine Chance habe."

Jannsan und Kart-Man-Salut tauschten einen Blick des Einverständnisses. „Das haben wir vorausgesehen", sagte der Leiter der Staffel. „Es ist gewissermaßen . . . ein Teil unseres Plans. Bitte, Jannsan."

Der Ara rückte näher an Scitt heran. „Du erinnerst dich an deinen Unfall, Scitt. Im Anschluß daran hast du ein Jahr im Regenerationstank verbracht. Diese Spanne habe ich nicht allein benutzt, um dich zu heilen — im Gegenteil.

Währenddessen habe ich deinen Körper genau vermessen. In unseren Datenbänken sind dein Genkode, jede Muskelfaser, jeder Knochen und jede Sehne registriert. Wir kennen dich genau."

Scitt sagte kein Wort dazu. Irgendwie hatte er das Gefühl, als sei ihm jede Initiative aus der Hand genommen. Jannsan und Kart-Man-Salut waren diejenigen, die bestimmten. Mit einem Mal bereute er seine Vergangenheit; er hätte sich niemals mit der Außenweltstaffel einlassen dürfen.

„Er meint, was er sagt", ergänzte Kart-Man-Salut unbewegt. „Jannsan hat wichtige Studien auf den Gebieten Hirnchirurgie und Immunologie betrieben." „Plus verwandte Gebiete."

„Richtig. Was das für einen Galaktischen Mediziner bedeutet, kannst du dir vorstellen, Scitt. Es hat Jahrzehnte gedauert, so weit zu kommen. Nun ist Jannsan hier, und das hat seinen Grund."

„Und?" fragte Scitt. Dabei hielt er den Blick fest auf den Ara gerichtet. Er wollte

sich keinerlei Unsicherheit anmerken lassen. Sie konnten nicht mit ihm anstellen, was sie wollten. Das mußte er ihnen zu verstehen geben.

„Ich habe ein neues Verfahren entwickelt“, sagte Jannsan. „Aus terranischem Genmaterial habe ich Klone ohne eigenes Großhirn gezogen. Derzeit versuchen wir, fremde Gehirne in diese Körper umzupflanzen . . .“

„Unmöglich!“ rief Scitt.

Kart-Man-Salut lächelte nur.

Jannsan nahm seinen Einwand stirnrunzelnd zur Kenntnis. „Alle sagen, daß es unmöglich ist. Aber weshalb? Die Medizin ist weit fortgeschritten heutzutage. In Wahrheit sind es ethische Bedenken, die uns abhalten, weit genug zu forschen.“ Diesmal unterbrach Kart-Man-Salut: „Uns?“ fragte er mit sonderbarer Betonung.

„Richtig, das ist der Punkt.“ Jannsan lächelte. Es war das erste Mal, daß er eine Gefühlsregung dieser Art zeigte. „Diese Aussage gilt nur für das Gros der Forscher. Für mich gilt sie nicht, denn meine eigenen Forschungen sind sehr weit fortgeschritten. Die Operation ist bereits mehrfach geglückt. Und jetzt werden wir an deinem Beispiel, Scitt, mehr herausfinden.“

Fassungslos starre er den Ara an. Seit wann ließ sich Kart-Man-Salut mit Wahnsinnigen ein?

„Du kannst es glauben, Scitt“, sagte der Leiter der Staffel. „Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie er es macht. Also höre bitte genau zu, für dich besteht keine Gefahr. Wir haben viel Geld und Material in diese Operation investiert, und du wirst herausfinden, ob das Verfahren für Geheimdienstzwecke brauchbar ist.“

„O nein. Bestimmt nicht ich. Ich bin Agent, kein Schlachtopfer.“ Er dachte daran, was eine solche Technik für die Völker der Milchstraße bedeuten konnte. Der Tod wäre besiegt oder hinausgeschoben, solange das Gehirn lebensfähig war. Keine unheilbaren Krankheiten mehr, keine Behinderungen wie seine eigene . . .

Und diese beiden dachten nur an Verwendung für Geheimdienstzwecke. Oder, und der Gedanke kam ihm erst jetzt, Kart-Man-Salut dachte an sich selbst. Er war ein alter Mann. Viel Lebenszeit blieb dem Leiter der Staffel nicht mehr.

„Hör zu, Scitt. Du bist in der Tat kein Schlachtopfer.“

Die Kälte in Jannsans Tonfall brachte ihn wieder zur Besinnung.

„Du bist kein Opfer“, fuhr der Mediziner fort. „Ich verbürge meine Berufsehre dafür, daß dir nichts geschieht. Die Operation ist mehrfach ohne Zwischenfall gelaufen. Wir sind nur noch nicht soweit, das Hirn auf Dauer dem Klon anzupassen. Es gibt Abstoßungsreaktionen. Wenn deine Zeit gekommen ist, findest du dich wieder hier auf Pyroma ein. Dann verpflanzen wir dein Hirn in diesen Körper zurück. Alles völlig ungefährlich. In zwei oder drei Wochen ist alles wieder beim alten.“

Scitt lachte sarkastisch auf.

Ein Traum. Alles nur ein Traum.

Es dauerte zwei Stunden, bis er sich wieder völlig unter Kontrolle hatte. Dann

zeigten sie ihm den Klon. Er betastete seine eigenen Glieder, spürte den schmerzenden Buckel, und mit einem Mal stimmte er zu. Was hatte er zu verlieren? Schlimmer konnte es nicht werden, sein Leben lang war er Scitt der Zwerg gewesen. Welch eine Aussicht, nun ein anderer zu sein. Und wenn es nur für ein paar Tage oder Wochen war.

„Nun gut“, sagte er. „Fangen wir an.“

Der neue Körper fühlte sich wunderbar leicht und wendig an. Scitt glitt mit den Fingerspitzen über die geschmeidige Haut, über ein ebenmäßig geformtes Gesicht, die langen, kraftvollen Glieder - und erschauerte. Es war eine grausame Idee, in absehbarer Zeit wieder in das Gefängnis seines Zwergenkörpers zurückzumüssen.

„Kannst du aufstehen?“

Er erkannte Jannsans Stimme.

Scitt öffnete die Augen. Gleichzeitig sah er den Galaktischen Mediziner, der über ihn gebeugt dastand. Die Lichtfülle schmerzte ein wenig. Aber im Augenblick gab es nichts, was ihn daran hindern konnte, diesen Körper zu genießen. Nicht Jannsan und nicht Kart-Man-Salut.

„Kannst du aufstehen?“ fragte der Ära hartnäckig.

„Ich nehme es an.“

Scitt richtete sich auf.

„Hast du Schmerzen?“

„Nein . . . Ich fühle mich wohl. Ich kann meine Bewegungen koordinieren, ich atme korrekt...“

„Wir werden dich testen. Jede einzelne Sinneswahrnehmung muß überprüft werden. Ob es taube Stellen gibt, ob die Reflexe stimmen, ob dein Gehirn Schwierigkeiten macht.“

„Nichts dergleichen“, widersprach Scitt mit Bestimmtheit.

„Freue dich nicht zu früh. Ich und meine Maschinen haben zehn Tage lang an dir gearbeitet. Alles müßte stimmen; aber trotzdem weiß ich, daß es nicht so sein kann. Du wirst Probleme bekommen, früher oder später. Und ich schätze, daß du nicht länger als zwei Wochen durchhalten kannst. Dann ist das Abenteuer vorbei.“

Scitt sah auf und bemerkte, daß in den Worten des Mediziners keineswegs Mitleid geschwungen hatte. Nein - von Jannsan hatte er nur die Neugierde des Wissenschaftlers zu erwarten. Die folgenden Stunden waren erneut mit quälend langwierigen Tests ausgefüllt. Am Ende stand fest, daß er sich in guter Verfassung befand.

„Werde ich Schmerzen haben?“

„Es läßt sich nicht vermeiden.“

„Dann möchte ich genügend Medikamente.“

„Du wirst sie bekommen. Aber auch Medikamente helfen nur eine Zeitlang. Du darfst dich nicht von ihnen verleiten lassen - sonst hörst du die Signale deines Körpers nicht mehr.“

Scitt verdrängte Jannsans Worte.

Er betrachtete sein neues Selbst im Spiegel, der neben komplizierten Apparaturen in die Wand gelassen war. Dies hätte aus ihm werden können. Aber nein, plötzlich verfiel er in Wunschdenken. Und doch . . . Wie mochte es sein, von vornherein in einem solchen Körper geboren zu werden? Waren die Menschen für Gesundheit dankbar? Dankbar für die Möglichkeit, in der Masse unterzutauchen, einer von vielen zu sein?

Scitt weinte. Niemand würde seinen Schmerz jemals nachempfinden können. Und wie, fragte er sich, mochte es werden, wenn sein Gehirn diesen Körper abzustoßen begann.

Eine Stimme riß ihn aus der Versunkenheit.

Es war Kart-Man-Salut. „Komm schon, Scitt, komm heraus hier. Du hast nicht viel Zeit. Die Monyny-Planeten warten.“

Erst jetzt erinnerte er sich wieder daran - auch der Leiter der Staffel hatte nicht aus Mitleid gehandelt. Alle waren nur daran interessiert, ob er sich unter diesen Umständen im Dienst bewähren konnte. Und sie schienen optimistisch, sonst hätten sie ihm nicht weiterhin den Fall anvertraut.

Nun gut, überlegte Scitt, von jetzt an hatte er bessere Chancen.

Diesmal gestaltete sich der Landeanflug auf Tanta anders. Scitt war in der Kommandozentrale anwesend. Sein neuer Körper erregte Interesse; er sah fast zu perfekt aus, jedenfalls für den eigenen Geschmack.

Aber eine junge Funkerin mit schwarzem Haar und braunen Augen sah ihn immerzu an. Zunächst hatte er das Gefühl, peinlich berührt den Raum verlassen zu müssen. Doch dann begann es ihm Freude zu machen. Man konnte sich so rasch daran gewöhnen. Fast wollte er seinem Instinkt nachgeben, vor sie hinzutreten, ein paar belanglose Worte sagen . . .

Am Ende jedoch gewann sein klares Denken die Oberhand zurück. Er war Scitt der Zwerg, das durfte er nicht vergessen. Er hatte nur zwei Wochen Aufenthalt in diesem geklonten Körper. Selbst wenn er jetzt Gaspati hieß und als Herzers Assistent reiste.

Er spielte den Leuten vor, ein weltoffener, gewandter junger Mann zu sein. Und er war erstaunt, wie gut ihm dies gelang. Man nahm ihm seine Rolle ohne Mißtrauen ab.

„Wir landen!“ erklärte der Kommandant. „Schau her, Gaspati, dort unten liegt Tanta-Spaceport.“

Das Landefeld kam rasch näher. Scitt beobachtete den Bildschirm ohne wirkliches Interesse. Endlich hatte er seine Gedanken voll auf das Problem konzentriert. Es gab einen Agenten auf Tanta, einen hochgestellten ZGU-Mann mit Zugang zu fast allen wichtigen Geheimnissen - und er mußte diesen Agenten finden. Dazu blieben ihm noch zwölf Tage übrig; zwei Tage hatte der Flug hierher gekostet.

Wie sollte er es anstellen?

Ihm fiel kein Weg ein..

Man mußte damit rechnen, daß der ZGU-Mann von der Kaverne mit dem Herzer-Generator inzwischen wußte. Diesem Umstand galt Scitts Aufmerksamkeit. Schon jetzt stellte der Generator das wichtigste Ziel seines Gegenspielers dar. Und er, „Gaspati“, mußte demzufolge durchsickern lassen, daß er mit den Geheimnissen der Neuentwicklung vertraut war.

Mit noch schärferen Sicherheitsmaßnahmen war niemandem geholfen. Der Fuchs würde in seiner Höhle hocken, bis die Gefahr vorüber schien. Nein - so durfte er es nicht anfangen. Das Gegenteil war richtig.

Scitt beschloß, diese halbe Idee aufzugreifen. Sie würde Zeit kosten, gewiß, und Zeit hatte er im Grunde nicht. Doch wo lag die Alternative? Er würde Herzers Assistenten spielen, solange es nötig war. Vielleicht nahm dann der Agent von sich aus Kontakt auf.

Das Schiff ging sanft nieder. Am Rand des Landefelds erwartete ihn ein alter Bekannter: Koro, der bullige Mann, der ihn als Herzer durch Tantacit geflogen hatte.

„Du wurdest uns angekündigt, Gaspati. Ist der Name richtig? Oder habe ich einen akademischen Titel vergessen?“

„Einfach nur Gaspati“, meinte Scitt seiner Rolle entsprechend. Als er in Koros Augen aufkeimende Sympathie sah, ließ er sich zufrieden in den Sitz fallen. Auch hier wurde ihm seine Rolle ohne Argwohn abgenommen.

Kamenbelk ließ ihn sofort zu sich kommen. Einen Augenblick lang schien der Großverwalter irritiert, doch dann umgab sich der Mann erneut mit einem undurchdringlichen Schirm. Scitt ließ seiner unnatürlichen Beobachtungsgabe freien Lauf. Einmal mehr ohne Erfolg - der Großverwalter blieb undurchdringlich.

„Tatsächlich . . .“, überlegte Kamenbelk laut. „Nichts an dir erinnert an deine wahre Gestalt. Wie lange hast du Zeit, bis die Immunreaktion eintritt?“

„Vermutlich zwölf Tage.“ Scitt sah den anderen aufmerksam an. Wie kam es nur, daß er sich seiner Abneigung nicht erwehren konnte? Jedenfalls wäre es ihm lieber gewesen, Kamenbelk hätte von seiner Verwandlung nicht erfahren.

„Es kommt gerade hin; ich muß fort, sobald die Safe-Schaltung abgelaufen ist. Hör zu, folgendermaßen sieht meine Planung für die nächsten Tage aus.“

Kamenbelk lauschte, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen. Er sagte Scitt jede Unterstützung zu, die er verlangen würde.

„Das erste, was ich brauche, ist eine ortskundige Begleiterin. Ja, eine Frau wäre nützlich und paßt zu meiner Rolle. Wen kannst du mir empfehlen?“

Kamenbelk überlegte nur eine Sekunde lang. „Meine Sekretärin, Van'isha. Du hast sie schon gesehen, als du das erste Mal hier warst. Einverstanden, Scitt?“

„Nenne mich nicht so.“ Seine Stimme klang frostig.

„Dieses Büro ist abhörsicher.“

„Trotzdem. Nenne mich nie wieder so, bevor die Angelegenheit nicht ausgestanden ist.“

„Wie du willst“, gab Kamenbelk ebenso frostig zurück. „Und was ist mit

meinem Vorschlag?"

Scitt dachte kurz nach. Etwas warnte ihn, doch er hörte nicht darauf. „Mit Van'isha bin ich einverstanden, sie scheint mir ideal. Und denke daran - ich bin Gaspati!"

Van'isha willigte ein, ihm eine Weile zur Verfügung zu stehen.

Gezwungenermaßen weihte Scitt sie in den Zweck der Aktion ein, doch er verzichtete darauf, seine wahre Identität preiszugeben. Es würde ihren Umgang untereinander nur behindern. Er wollte nach außen hin möglichst unbefangenes Verhalten — auch, wenn es auf falschen Tatsachen beruhte.

Kurz dachte er daran, daß auch sie der Agent sein könnte. Aber das würde er bemerken, dessen war er sicher.

Gegen Abend traf er sie vor seinem Hotel. Er hatte den Rest des Tages genutzt, die Unterlagen zum Herzer-Generator durchzugehen. Es hatte sich nicht bezahlt gemacht. Noch waren die Möglichkeiten des Geräts nicht ausgelotet; er fühlte sich bestärkt in seiner Ansicht, diese Entwicklung sei völlig sinnlos. Doch wenn sich Sternenreiche wie das Imperium Dabrina, die ZGU und das Solare Imperium gegenüberstanden, konnte der kleinste Vorteil entscheidend sein.

Van'isha trug einen einteiligen Hosenanzug. Ansonsten hatte sie außer Schuhen nichts am Körper. Ihre Augen und der braune Haarschopf beeindruckten ihn ebenso wie bei der ersten Begegnung.

„Hallo, Gaspati!" grüßte sie ihn. Ihre Stimme klang weich - ein schöner Kontrast gegen Kart-Man-Salut, Jannsan und Kamenbelk. „Ich darf dich doch so nennen?"

„Selbstverständlich."

Plötzlich spürte Scitt einen Kloß in der Kehle. Ärgerlich schnaubend stieg er hinter ihr in den Fond des Schwebers. Ihr Gesicht war so schön wie das Gesicht der Frau, von der er so oft geträumt hatte . . . Die geraden Linien, der offene Ausdruck; Scitt erkannte sich nicht mehr wieder. Gewaltsam unterdrückte er einen Seufzer und begann, sich mit ihr zu unterhalten. Schließlich mußte er seine Rolle spielen.

„Sag, Van'isha, es macht dir wirklich nichts aus, mich zu begleiten? Vielleicht wird die Sache gefährlich, verstehst du? Ich glaube zwar nicht daran, aber man könnte versuchen, mich zu beseitigen. Vielleicht bedeute ich eine Gefahr."

„Ach, lassen wir das, Gaspati. Es macht mir nichts aus. Du glaubst nicht, wie langweilig das Leben in Tantacit sein kann!"

In Wahrheit schoß auch Scitt eine Gefährdung fast aus. Noch jedenfalls - sie hatte also recht. Er würde den Kontaktversuch seines Gegenspielers erwarten und sich im entscheidenden Augenblick von ihr absondern. Er konnte nicht zulassen, daß Van'isha ein Leid geschah.

„Steht unser erstes Ziel schon fest?" wollte er wissen.

„Sicher", antwortete sie. „Ein ziemlich nobles Restaurant im Stadtkern." Sie bestellten mehrere Gänge und plauderten belanglos vor sich hin. Indessen waren Kamenbelks Leute überall in Tantacit beschäftigt, Gerüchte über den

neuen Mann auszustreuen. Scitt dachte absichtlich nicht daran. Er genoß das Abendessen mit dieser Frau.

Einmal fragte Van'isha: „Wie soll das eigentlich aussehen, wenn der ZGU-Agent Kontakt aufnimmt?“

„Leise bitte. Niemand darf uns hören. Er oder sie wird mich ansprechen, ganz beiläufig und unauffällig natürlich, wir arrangieren ein Treffen ich werde unter Druck gesetzt. . . Aber lassen wir das, Van'isha. Noch ist es nicht soweit.“

Scitt fühlte sich wohl in seinem neuen Körper. Er konnte essen, soviel er wollte, und wurde vom herben Ferrolwein kaum betrunken. Dennoch fühlte er sich leicht umnebelt - als schwebe er auf Wolken. Er begriff, daß er rascher als erwartet die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit erreicht hatte. Also beschloß er, auf leichtere Getränke umzusteigen.

Van'isha bemerkte nichts davon. Und wenn sie es ahnte, sagte sie kein Wort; der Anblick leicht angetrunkener Männer gehörte offenbar zu ihrem Alltag.

„Laß uns tanzen“, schlug sie freundlich vor. „Du machst einen bekümmerten Eindruck, Gaspati.“

Scitt erschrak. Gerade dies hatte er vermeiden wollen. Etwas zu hastig erhob er sich und bot ihr seinen Arm. Die gängigen Tänze auf Tanta und Cosamm waren einfach, er hatte sich während des Hinflugs eine halbe Stunde damit beschäftigt. Eine Robotkapelle im Hintergrund lieferte sanfte Musik.

Van'isha lehnte sich arglos an seine Schultern, und er bemühte sich, nicht an den Zwergenkörper und den ZGU-Mann zu denken. Auch sie verfügte über eine gute Beobachtungsgabe, das wußte er inzwischen. Weil er sie über seine wahre Stimmung nicht täuschen konnte, mußte er sich im positiven Sinn gehenlassen. Es war einfacher als erwartet.

Sie verließen das Restaurant im sicheren Gefühl, Aufmerksamkeit erregt zu haben. Das eine oder andere Gespräch hatte sich nicht vermeiden lassen.

Natürlich war Van'isha mit vielen Leuten bekannt - doch da er ohnehin auffallen wollte, kam es ihm gelegen.

Ein Taxi setzte ihn vor seinem Hotel ab. Bevor er ausstieg, berührte die Frau wie selbstverständlich mit ihren Lippen Scitts Mund. Sie hatte keinen Grund, es nicht zu tun — denn sein wahres Aussehen war ihr unbekannt.

Mußte er es ihr sagen? Scitt kämpfte mit sich. Doch dann ließ er es sein. Es gab gute Gründe, sie zu täuschen: Er brauchte eine unbefangene Partnerin. Um zu den richtigen Leuten möglichst rasch Kontakt zu finden, brauchte er eine Frau wie Van'isha. Und außerdem wollte er nicht, daß sie Bescheid wußte. Jetzt, da er zu ihr Kontakt gefunden hatte, wollte er nicht mehr allein auskommen müssen.

„Gute Nacht, fremder Spion!“ flüsterte sie verschwörerisch. Dann flog das Taxi mit ihr in die entgegengesetzte Richtung davon.

Fremder Spion, wie das klang. . . Scitt seufzte schmerzlich. Er versuchte, sich zur Ordnung zu rufen, die geistige Disziplin unter allen Umständen zu wahren. Morgen brauchte er einiges an Ausrüstung; er mußte wissen, wann sie mit Geräten belauscht wurden — und dagegen vorgehen können. Er spielte eine

Komödie. Mehr nicht. Er war Scitt der Zwerg.

Und doch hatte er sich ein bißchen verliebt.

7.

Inmitten eines nüchternen, weitläufigen Raumes stand ein Mann ohne auffällige Merkmale. Das Haus befand sich an der Peripherie der Stadt. Dort im Keller hatte außer dem Mann niemand Zutritt, denn niemand außer ihm wäre imstande gewesen, den Eingang zu finden. Und sollte es, durch welchen Zufall auch immer, doch einmal geschehen, würde der Eindringling mit seinem Leben zahlen.

Der Mann hatte Vorsorge getroffen.

Oder besser: Er hatte Vorsorge treffen lassen. Wie hätte er allein im geheimen einen solchen Komplex errichten sollen? Viele Millionen hatte der Bau verschlungen, und ein guter Teil davon Bestechungsgelder. Ohne Hast schaltete er die Funkstrecke. Keines der Relais war den Behörden bekannt; auch jetzt bestand noch die Möglichkeit, von übergeordneter Stelle Weisungen einzuholen. Das Freizeichen kam. Er begann zu sprechen: „Hört ihr mich? Bitte gebt ein Signal, ob ihr antworten könnt.“ Der Mann nannte seine Kodebezeichnung und horchte gespannt. Die Bestätigung ließ nur wenige Sekunden auf sich warten.

„Seit einiger Zeit“, begann er, „gibt es hier einen Agenten der Außenweltstaffel. Sein Name ist Scitt, er besitzt alle Vollmachten. Es ist wahrscheinlich, daß ich mich in kurzer Zeit absetzen muß und das Objekt mitführe. In elf Tagen, um präzise zu sein. Wenn Scitt nicht irgend etwas unternimmt, das mich überrascht. In dem Fall habe ich vielleicht keine Gelegenheit, meinen Plan auszuführen.“

„Denkst du, daß du ihn aus dem Weg räumen mußt? Wenn ja, woraus begründet sich deine Annahme?“

„Ich kann keine Vorhersage treffen. Ich bereite mich lediglich auf Möglichkeiten vor. Scitt ist ein schwerer Brocken; klüger als seine Vorgänger. Zum entsprechenden Zeitpunkt muß ich ihn ablenken. Sobald ich das Objekt in meinen Besitz gebracht habe, bin ich hier nicht mehr von Nutzen. Dann verlasse ich meinen Posten. Bereitet alles für die Übernahme vor. Der Termin steht wie geplant.“

„Trotzdem?“ In der Stimme schwang ein Hauch von Verwunderung mit. „Du hast freie Hand, wir treffen die Vorbereitungen.“

„Ende.“

Der Mann blieb noch eine Weile reglos stehen. Dann wandte er sich ab und verließ den Raum. Man würde vorsichtig taktieren müssen, dachte er; auf keinen Fall durften die nächsten Handlungen überstürzt ablaufen. Schließlich bestand eine gute Wahrscheinlichkeit, daß Scitt weiterhin erfolglos blieb. Sollte er seine Taktik nicht ändern, konnte man fast von Gewißheit sprechen.

Außer...

Der Mann lächelte kaum merklich, wie es seine Gewohnheit war. Er würde alles auf sich zukommen lassen.

Scitt erwachte mit dröhnendem Schädel. Noch im Halbschlaf fuhr er tastend

über sein Gesicht, seine Glieder. Er setzte sich schreiend auf. Die Erkenntnis kam Sekunden später: Sein Hirn steckte in einem neuen, geklonten Körper, während der Zwergenleib auf Pyroma in Jannsans Nährlösung schwamm. Elf Tage Zeit. Nur so kurz, um den neuen Körper zu genießen - und hoffentlich genug für den ZGU-Agenten.

Inzwischen schmerzte sein Kopf wie rasend.

Ihm wurde klar, daß die ersten Vorboten der Immunreaktion einsetzten. Scitt stand auf, fand in seinem Reisegepäck die Medikamente und schluckte eine Dosis.

Er dachte noch einmal an die letzte Nacht. Es war schön gewesen, wunderschön. Und doch mußte er Zurückhaltung üben. Vergiß deinen Körper nicht, hielt er sich vor. Er war der Zwerg.

Und er hatte sich in Van'isha verliebt, ja ... Doch gerade das konnte er schwer akzeptieren. Schließlich hatte er Probleme genug. Er durfte nicht leichtfertig weitere hinzufügen.

Doch würde Van'isha ihm gestatten, alles einfach zu verdrängen? Wohl kaum, überlegte er resignierend. Unwillkürlich stahl sich ein Lächeln auf sein Gesicht. Dazu war es zu spät.

Gegen zehn Uhr meldete das Kom-Terminal erstmals einen Anruf. Scitt beendete gerade seine Morgentoilette. Er warf die Zahnbürste ins Recycling, rannte in den Wohnraum - und beschloß, jeden Eindruck von Übereifer zu vermeiden. Er wartete.

Sekunden später summte das Terminal ein zweites Mal. Nun ließ er den Bildschirm aufleuchten. Zum Vorschein kam das Bild einer Frau, die er bereits als Herzer kennengelernt hatte. Als Gaspati jedoch kannte er sie nicht, und Scitt war viel zu erfahren in jeder Form von Versteckspiel, um hier einen Fehler zu begehen.

„Guten Morgen“, grüßte er höflich. „Kann ich dir helfen?“

„In der Tat, Gaspati, das kannst du“, gab die Frau mit strahlendem Lächeln zurück. „Mein Name ist Jolann. Wir haben von deiner Ankunft gehört, ich und ein paar Freunde, und möchten dich gern zu einem kleinen Fest einladen. - Verstehe mich nicht falsch“, fügte sie hinzu, „dies ist nicht die Regel. Auf Tanta wird auch gearbeitet. Aber du, als Herzers engster Vertrauter ... Und du bist tatsächlich über den neuesten Stand der Forschungen unterrichtet?“

„O ja“, antwortete Scitt. „Aber eigentlich darf ich darüber nichts sagen, du verstehst. Es ist zu bedeutend. Deine Einladung möchte ich gern annehmen. Schließlich kenne ich hier niemanden - oder fast niemanden außer Großverwalter Kamenbelk und dessen Sekretärin.“

„Ah, Van'isha. Du bist ein Glückspilz.“ Dabei lächelte sie strahlend. „Wenn du kannst, bringe sie doch mit.“

„Herzlich gern“, schloß er. Das oberflächliche Geplauder langweilte ihn. „Sie kann mir ja den Weg zeigen.“

Im Lauf des Vormittags nahm er mehrere Anrufe dieser Art entgegen. Bis auf

zwei Ausnahmen, die sich terminlich nicht koordinieren ließen, nahm er alle Einladungen an. Man hatte ihn bereits am Vorabend leicht angetrunken gesehen; und er würde darauf achten, daß sich dieser Ruf festigte. Fast alle Einladungen entsprangen reiner Neugierde, doch eine davon war Berechnung. Welche? Scitt wußte es noch nicht. Doch der unbekannte ZGU-Agent mußte an Herzers Mitarbeiter Interesse zeigen.

Und Scitt würde zugänglich sein, sobald ein bestimmter Alkoholpegel erreicht war.

Gegen Mittag nahm Van'isha mit ihm Kontakt auf. Eigentlich hatte Scitt eine weitere Einladung erwartet und war deshalb überrascht.

„Mein Anruf kommt ungelegen?“ fragte sie. Ihre Beobachtungsgabe kam seiner eigenen zwar nicht gleich, war aber doch erstaunlich. „Na egal, ich wollte mich erkundigen, was heute anliegt.“ Van'isha wirkte beleidigt, oder zumindest tat sie so.

„Es tut mir leid“, antwortete Scitt. „Ich war nur in Gedanken . . . Jedenfalls liegt eine ganze Menge an. Ich habe neun Einladungen angenommen, zwei davon für heute. Damit konnte man nicht rechnen; sie haben sich auf mich gestürzt wie neugierige Vögel.“

„Das versteh ich gut! Du bist eine mittlere Sensation in Tantacit. Die Leute erzählen sich schon jetzt Wunderdinge von diesem Forschungsauftrag.“

„Konkretes?“

„Eigentlich nicht. Aber alle wollen Bescheid wissen. Viele haben von ominösen Sicherheitsvorkehrungen gehört, die das normale Maß weit übersteigen.“

„Da sind sie bei mir an der richtigen Adresse. Ich werde nichts erzählen - aber Bemerkungen fallenlassen, daß ihnen das Wasser im Mund zusammenläuft. Und was Herzer angeht, der wird sich so rasch auf Tanta oder Cosamm nicht blicken lassen.“

„Ja“, meinte Van'isha, „das ist vielleicht gut so. Die Leute haben keine Ahnung, wie sie mit ihm zusammenarbeiten sollten. Natürlich weiß ich Bescheid, du hast mich ja eingeweiht. Du kennst ihn selbst nicht näher. Eins ist jedenfalls sicher: Wenn man Herzer gesehen hat, versteht man die Leute.“

„Ich habe einmal mit Herzer gesprochen“, erwiderte Scitt beherrscht. Er ließ sich nicht anmerken, wie sehr das Thema ihn im Grunde betraf. „Dabei hatte ich den Eindruck, daß man mit ihm auskommen kann.“

„Kaum zu glauben . . . Auch die Leute hier glauben das nicht, sonst hätte man ihn behandelt wie dich.“

In Scitt krampfte sich etwas zusammen. Van'ishas Worte erinnerten schmerzlich daran, daß ihm nur eine kurze, allzu kurze Frist blieb. Zehneinhalf Tage, wenn die Immunreaktion nicht früher als erwartet übermäßig wurde. So, wie er sich fühlte, hätte es ihn kaum gewundert. Seine Kopfschmerzen waren von lästigem Ziehen zu starkem Druck angeschwollen. Nur ruhig, sagte er sich, zumindest teilweise hatte es mit dem Alkohol gestern zu tun.

Es mußte so sein.

„Was ist nun?"

Van'ishas Frage holte ihn unsanft in die Gegenwart zurück.

„Kannst du gegen halb zwei Ortszeit hier sein? Eine halbe Stunde später läuft unsere erste Verabredung."

Sie lächelte, und Scitt wußte mit einem Mal, daß auch sie sich in ihn verliebt hatte. Er hatte Komplikationen vermeiden wollen, und nun war gerade das Gegenteil eingetreten. Natürlich mußte er nur verraten, wie es mit seinem Körper wirklich stand - doch jetzt brachte er längst nicht mehr den Mut auf. Außerdem hätte es sich auf den Plan ungünstig ausgewirkt. Wollte er seine Rolle überzeugend spielen, brauchte er Van'isha unbeschwert.

„Bis später, Spion", sagte sie und hauchte ihm eine Kußhand zu. „Wir sehen uns pünktlich."

„Nenne mich nicht so!" wollte er noch rufen. „Die Leitung könnte angezapft sein", hätte er gesagt, „also bitte Vorsicht!" Doch Van'isha hatte bereits abgeschaltet.

Er glaubte selbst nicht an die Möglichkeit. Noch war er Gaspati für die anderen. Gaspati, der Wissenschaftler mit den kleinen Geheimnissen; der Mann, an den man sich zu halten hatte. Aber tief in seinem Innern konnte Scitt niemals vergessen, was er wirklich war.

Van'isha landete mit einem Automatschweber vor dem Hotel. Er setzte sich wortlos zu ihr und versuchte, seine Rolle weiterzuspielen. Aber wieder einmal konnte er nicht verhindern, daß sie von seinen wahren Gefühlen einiges erfaßte. „Du bist so schwermüdig", meinte sie. „Du darfst dich von deinem Auftrag nicht so sehr fassen lassen. Genieße die frohen Augenblicke, die sich bieten."

Er sah sie dankbar an. „Schön, daß du mich aufmunterst." Wie hätte die Frau wissen sollen, was in Wahrheit auf ihm lastete? Deshalb rechnete Scitt ihre Absicht doppelt hoch an. „Hier ist es, nicht wahr? Unsere erste Adresse." Er behielt recht.

„Tretet näher!" bat die Frau, die ihn bereits am frühen Morgen erreicht hatte. Ihr strahlendes Lächeln wirkte aufgesetzt und gekünstelt.

„Darf ich euch meinen Ehemann vorstellen? Unser Vertrag läuft übrigens auf Lebenszeit!"

Scitt verstand den Namen nicht, und im Grunde interessierte er sich wenig dafür. Um so mehr beschäftigte Van'isha ihn. Wie sollte er sich ihr gegenüber verhalten? Am besten abwartend, beschloß er spontan, nachdem er in den Stunden zuvor keine eindeutige Entscheidung hatte treffen können. Abwartend . . . Nur wie funktionierte das in einem solchen Fall?

„ . . . und dies Major Belter mit seiner Gemahlin . . ."

Scitt lächelte. Aber er hörte nur mit halbem Ohr hin. Dennoch nahm er routinemäßig alle Informationen auf, und wie so oft verließ er sich auf sein hervorragendes Gedächtnis, Ungefähr ein Dutzend Namen und Gesichter rauschten an ihm vorüber. Das Spiel hatte begonnen.

Wie im Schlaf stand er das Frage- und Antwortspiel durch. Bald wurde es

interessant: Man begann, ihn nach Details seiner Aufgabe zu befragen. Er streute vereinzelt Fakten ein, wich aber ansonsten aus, so geschickt es ging. Zwar zeigten sich alle Anwesenden begierig, ihm heikle Informationen aus der Nase zu ziehen — doch es fiel keineswegs aus dem Rahmen.

Nun gut, dachte Scitt bei sich. Er hatte ja gewußt, daß erneut seine Geduld gefragt war. Irgendwie befriedigte dieses Vorgehen ihn überhaupt nicht; doch auf der anderen Seite wußte er keinen anderen Rat. Der ZGU-Agent und seine Gruppe würden nicht ohne Grund aus ihrem Loch kriechen.

„Hast du einen Ansatzpunkt gefunden, Gaspati?“

Van'ishas Stimme klang nervös. Er schaute sie an und sah, daß sie einen Entschluß gefaßt hatte. Nur welchen, das ahnte er nicht. Natürlich kannte er Mittel und Wege, es in Erfahrung zu bringen; doch ihr gegenüber sah er sich außerstande, Gewalt anzuwenden. Auch wenn es nur seelische Gewalt war. Außerdem war er sicher, daß sie ihm niemals wissentlich schaden würde. Deshalb beschloß er, Van'ishas Verhalten auf sich beruhen zu lassen.

„Du könntest mir doch antworten, Gaspati. Ich bin zwar nur die Sekretärin des Großverwalters, aber . . .“

„Entschuldige bitte. Ich war schon wieder in Gedanken.“

„Wie so oft.“

„Um deine Frage zu beantworten: nein, bislang keine Spur. Wir müssen abwarten. Ich will irgendwann ausplaudern, daß ich mit den Versuchen allein beginne - und daß das Ergebnis, worin immer es besteht, auf unser Verhältnis zu Terra großen Einfluß hat. Vielleicht hilft das. Natürlich erst heute abend, wenn mich alle für betrunken halten.“

Erneut sah sie ihn undefinierbar an.

Der Abend begann lärmend und fröhlich. Ihr Weg hatte sie in ein villenähnliches, weitläufiges Haus am Rand der Stadt geführt. Es gehörte einem hohen Würdenträger der hiesigen Verwaltung. Der Empfang war so übertrieben freundlich wie der ein paar Stunden zuvor. Buntlivrierte Bedienstete schoben Antigrav-Tablette voller Speisen und gefüllter Gläser durch die Räume.

Innerhalb weniger Minuten fand sich Scitt von Leuten umringt. Man aß, trank - und versuchte, ihn unauffällig auszuhorchen.

Van'isha hielt sich fast die ganze Zeit nahe bei ihm auf, als müsse sie ihn überwachen. Er glaubte, daß das Unsinn war. Vielleicht wollte sie ihn nur nicht verlieren; so schien es weitaus plausibler als sein erster Eindruck. Er durfte nicht überempfindlich reagieren. Außerdem standen ringsum fünfzig weitere Personen, die Aufmerksamkeit erforderten.

Er traf vier der Leute wieder, die man ihm am Nachmittag vorgestellt hatte. Zu etwas späterer Stunde erschien selbst Großverwalter Kamenbelk. Einmal mehr wunderte sich Scitt über die Undurchdringlichkeit des Mannes, doch später verlor er ihn aus den Augen.

„Und sag nur, du willst die Experimente in den nächsten Tagen beginnen! Ohne Herzer, den Erfinder? Wie ist das möglich ...“

Es ging stundenlang so weiter. Scitt wurde des Spiels mit ständig wechselnden Gesichtern bald überdrüssig. Doch er beobachtete weiter. Gegen Mitternacht fühlte er sich alkoholisiert, nein betrunken; und ließ es die übrigen Leute merken. Hin und wieder verhaspelte er sich mitten im Satz, suchte oft die Toilette auf und übersah dabei natürlich nicht die geringste Kleinigkeit. Der Erfolg ließ weiterhin auf sich warten.

Einmal fiel ein riesenhafter Offizier auf, der alles sehr genau wissen wollte. Doch Scitt erkannte rasch, daß der andere wesentlich betrunkener war als jeder andere im Raum. Aus seinem Verhalten sprach blanke Neugierde, nicht Berechnung.

Zwei Stunden nach Mitternacht gab Scitt auf. Er tat, als schwanke er bereits; und in der Tat hatte er riesige Mengen unbekannter Getränke zu sich genommen. Nur gut, daß sein neuer Körper in dieser Hinsicht leistungsfähig war. Sie saßen nebeneinander im Schweber und schnauften. Fast alle Gäste waren darauf aus gewesen, mit ihm oder ihr einen letzten Schlummertrunk zu nehmen. Nochmals war einiges zusammengekommen, und inzwischen fühlte sich Scitt tatsächlich betrunken. Selbst der beste Körper hatte seine Grenzen.

Außerdem waren mit einem Mal die Kopfschmerzen wieder da. Sie lauerten im Hintergrund, aber er spürte deutlich ihre Anwesenheit.

Van'isha lehnte sich träge an ihn. „Und? Warst du diesmal erfolgreicher?“

„Das hätte ich dir schon gesagt.“

„Hättest du?“ Ihre Stimme klang schwerfällig.

„Natürlich. Ich vertraue dir.“

Sie schaute ihm prüfend in die Augen. „Ja, und das kannst du auch, Gaspati...“ Er spürte, daß sie ihren Entschluß, worin immer er bestehen mochte, jetzt in die Tat umsetzen wollte. Ja, jetzt. . . Sie gab sich einen Ruck und küßte ihn. Obwohl er darauf hätte vorbereitet sein sollen, fühlte sich Scitt überrumpelt. Einen Augenblick lang wußte er nichts zu tun. Dann jedoch reagierten seine Lippen automatisch.

Scitt erwiderete ihren Kuß, wie er es niemals hätte tun dürfen. Er war so ungeschickt, sie dagegen sehr erfahren. Soviel war ihm noch bewußt, aber was hätte er tun sollen? Es war zu spät.

„Ich muß dir etwas sagen“, sprach er, als sie sich sekundenlang voneinander lösten. „Ich bin nicht, was ich zu sein vorgebe ...“

„Aber das weiß ich doch, Gaspati. Du bist ein Agent, ein Spion.“ ,

Sie betonte den Ausdruck so, daß er lachen mußte, obwohl ihm innerlich eher zum Weinen zumute war. Nein! wollte er rufen, nicht Gaspati! Sein Name war Scitt, sein erster Deckname Herzer! Aber etwas in ihm verhinderte das.

Sekunden später ertappte er sich dabei, daß er in einen Wachtraum hinüberglipt. Er stand wieder auf der Düne am Meer, und die Frau erwartete ihn im Innern der Hütte.

Diesmal störte nichts ihr Beisammensein.

Van'isha und Gaspati stiegen gemeinsam in den Lift zum Hotelzimmer. Sie

halfen sich aus der Kleidung und sanken aufs Bett. Seinen wahren Namen wagte Gaspati nicht einmal zu denken. Eine Zeitlang war er Herzers Assistent, mit Leib und Seele ein gewandter junger Mann.

Selbst die Kopfschmerzen waren eine Nacht lang fort.

8.

Am Morgen danach fühlte er sich ausgelaugt. Er mußte unbewußt gestöhnt haben, denn Van'isha schmiegte sich an ihn und versuchte, ihn seinen Schmerz vergessen zu lassen. Erst zwei Stunden später erhoben sie sich. Sie nahmen Frühstück und Mittagessen in einem und absolvierten den ersten Termin. Die nächsten Tage verliefen ähnlich.

Immer mehr fand Scitt seine Aufmerksamkeit von der Frau gefangengenommen, und er konnte immer weniger dagegen tun. Trotzdem versuchte er, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Dies gelang nur teilweise. In ihm lauerte ein Tier, eine Gewißheit, die hieß: er war Scitt der Zwerg. Bald mußte er in seinen Körper zurück. So vergingen neun Tage ohne Erfolg.

Am Morgen des zehnten Tages rief Kamenbelk an.

Scitt schlurfte müde zum Kom-Terminal. Er war sicher, daß sich dunkle Ränder unter den Augen eingegraben hatten. Die Immunreaktion setzte schmerhaft ein. Sein Schädel dröhnte.

„Guten Morgen, Gaspati.“ Scitts wahren Namen erwähnte Kamenbelk nicht.

„Bist du allein?“

„Nein, deine Assistentin schläft nebenan.“

„Van'isha ist ohnehin eingeweiht, und diese Leitung ist sauber. Ich habe das ebenso wie du selbst prüfen lassen. Was ich fragen wollte: Wie geht es voran? Ich nehme an, gar nicht?“

„Du hast recht - Großverwalter, gar nicht. Ich weiß mir keinen Rat mehr. Das Ziel ist zwar, den ZGU-Mann aus seinem Loch zu locken und einen lebendigen Schuldigen für die Morde zu finden, aber ...“

„Dir bleibt nur noch die große Party heute abend. Glaubst du wirklich, daß du ausgerechnet dort Erfolg hast?“

„Nein, wohl kaum. Aber man darf die Hoffnung nicht aufgeben, sonst ist alles verloren. Sollte der heutige Abend kein Ergebnis bringen, ergreife ich gegen Kart-Man-Saluts Willen eine vorläufige Maßnahme.“

Scitt setzte sich und kühlte den Kopf mit Eis. „Das eigentliche Ziel des ZGU-Mannes kann nur der Generator sein. Morgen früh läuft die Safe-Schaltung zum ersten Mal ab. Ich fordere ein Schiff an und lasse das Ding nach Pyroma oder Nosmo schaffen. Natürlich muß ich so meine Niederlage eingestehen. Aber was kann ich sonst tun?“

Kamenbelk zögerte ungewöhnlich lange mit der Antwort. „Nun, nichts vermutlich“, meinte er mit undurchdringlicher Miene. „Du hast ganz recht, ich billige und unterstütze deine Maßnahme. Warte aber auf jeden Fall den heutigen Abend ab!“

„Keine Sorge, Großverwalter. Ich verzichte nicht auf meine letzte Chance. Wir

sehen uns."

„Ja . . . Bis heute abend."

Zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage stand der Mann in dem weitläufigen Kellergewölbe. Eine Tür führte hinaus in die oberen Stockwerke. Den Weg nach unten, wo das wichtigste Geheimnis des Hauses verborgen lag, markierte nur ein dunkles Loch. Dort war für eine weitere Treppe zu wenig Platz gewesen.

Nur eine glatte Stange überbrückte die dreißig Meter bis zum tatsächlichen Grund. Feste Greifhandschuhe hingen ständig bereit.

Der Mann ließ sein Terminal mit dem eines weit entfernten Gegenübers verbinden. Alles klappte reibungslos. Bis sich der Bildschirm erhellt, vergingen nur ein paar Sekunden. Die Verbindung stand.

„Du hast gerufen?"

„Ja, es ist soweit. Ich muß Scitt verschwinden lassen."

„Weshalb? Hat er deine Spur aufgenommen?"

„Keineswegs - trotzdem wird er meinen Plänen hinderlich, ja gefährlich. Er will den Generator gegen alle Anweisungen fortschaffen lassen. Es gibt keinen Zweifel, daß die Transportmannschaft mindestens eine Stunde vor Ablauf der Safe-Schaltung an Ort und Stelle ist."

„Könntest du das verhindern?"

„Nein. Was soll ich gegen ein Imperiumsschiff unternehmen? Mein Plan sieht vor, daß ich lediglich die reguläre Wachbesatzung ausschalte. Mehr ist unmöglich. Und an der zeitlichen Abstimmung läßt sich ebensowenig rütteln; die nämlich ist von der Safe-Schaltung vorgegeben."

„Akzeptiert."

„Ich bezweifle nicht, daß ich mit Scitt fertig werde. Schließlich erwartet er nur einen Kontaktversuch. Aber wenn ich meine Aufgabe erfüllt habe, ist meine Rolle hier ausgespielt. Ihr müßt mich am Rand des Systems aufnehmen."

„Wann genau?" Die Stimme am anderen Ende der Leitung zeichnete sich durch fast unmenschliche Sachlichkeit aus.

„Morgen früh. Gegen sechs Uhr dreißig Ortszeit setze ich mich ab. Genauer kann ich die Ereignisse nicht voraussagen."

„Wir werden bereit sein."

Der Mann schaltete das Terminal ab. Von seinem Anschluß oben im Haus aus erteilte er Befehl, die Räumlichkeiten im Museum zu präparieren. Ihm war eine glänzende Idee gekommen: Er würde Scitt nicht töten lassen, sondern mitnehmen, Ein Agent der Außenweltstaffel hatte interessante Dinge zu berichten; sobald sein Hirn erst einige Zeit vom Körper isoliert in Nährlösung lag...

Allein die Vorstellung ließ ihn schaudern.

Doch so lagen die Dinge nun einmal. In der Auseinandersetzung der Supermächte galt ein einzelner nicht viel.

Scitt trug seinen besten Anzug. Er hatte alles getan, sich das Image eines wenig trinkfesten, redseligen Wissenschaftlers zu verschaffen. Sein Verhältnis zu

Van'isha half diesem Ruf noch nach.

Es mußte klappen. Es mußte einfach! Er war nicht gewillt, sich so einfach geschlagen zu geben. Deshalb hatte er sich eine zusätzliche Maßnahme ausgedacht — und zwar eine kleine Hilfe, die ihm Wahrheit und Lüge zu unterscheiden half.

Scitt öffnete den Koffer, mit dem er nach Tantacit gekommen war. Dem versteckten Fach entnahm er ein Gerät, das genau die Größe und Form einer Zigarettenenschachtel besaß. Zwar galt das Tabakrauchen als aussterbende Sucht, doch er glaubte, daß er die beste Lösung gewählt hatte.

Auf der oberen, schmalen Seite wies das Kästchen getarnte Anzeigen auf. Ansonsten verfügte es lediglich über eine Ein-/Aus-Taste und über die Funktionskontrolle, eine kleine Leuchtdiode. Mehr brauchte er nicht. Er befestigte das Gerät im Brustteil seines Anzugs - so, daß er jederzeit einen Blick darauf werfen konnte.

„Was ist das?“ Van'isha sah ihm neugierig zu. „Ich wußte ja, daß du ein Agent bist, aber das da ... Jetzt sieht es aus wie eine Zigarettenenschachtel.“

Ihre Ausdrucksweise brachte ihn zum Lachen. „Das“, antwortete er nach einer Weile, „ist ein tragbarer Lügendetektor. Er mißt ohne direkten Körperkontakt die Hirnströme einer beliebigen Person, die den Sensoren nahe ist. Aus der Anzeige ersehe ich, ob die Person gerade besonders aufgeregt und schuldbewußt ist.“

Nun lachte Van'isha. „Ich dachte, diese Dinger funktionieren nicht. Weshalb gibst du dich damit ab?“

„Man kann nicht sagen, daß sie nie funktionieren.“

Manchmal kann so ein Detektor helfen. Ich möchte keine Möglichkeit außer acht lassen, und sei sie noch so gering.“

„Wie in diesem Fall?“

„Ja. Aber hauptsächlich verlasse ich mich auf mich selbst.“

Der Schweber setzte sie pünktlich ab.

Vor dem Einlaß herrschte ziemliches Gedränge. Sie reihten sich scherzend in die Schlange ein und betraten die Vorhalle des Kunstvereins von Tantacit. Scitt lächelte über die Idee. Wer war darauf gekommen, inmitten eines Museums eine Feier ablaufen zu lassen? Doch seine Vorbehalte waren umsonst. In der Halle herrschte erstaunlich gute Stimmung.

Rings um die Vitrinen und Gemälde standen kleine Grüppchen von Leuten.

Noch war der Raum nur halb voll. Bedienstete sorgten dafür, daß sämtlichen Anwesenden frische Getränke gereicht wurden, sobald ein Glas leer aussah.

„Was tun wir jetzt?“ erkundigte sich Van'isha. Sie hing lächelnd an seinem Arm; doch ihre Stimme klang angespannt.

„Wir mischen uns einfach unter die Leute. Du wirst sehen, daß wir nicht lange allein bleiben. Man kennt uns ja ... Ah, da kommen die ersten!“

„Wenn das nicht Gaspati und die liebe Van'isha sind. Welch ein Zufall, daß wir uns hier begegnen ...“

Scitt hörte kaum auf die leeren Reden. Er reagierte nur, wenn man ihn auszuhorchen versuchte. Und dies geschah erstaunlich oft, auch wenn er schon seit mehr als einer Woche in diesen Kreisen verkehrte. Dann erkundigte er sich scheinheilig nach dem Grund der Frage – und während sein Gegenüber bat, die harmlose Neugierde zu entschuldigen, beobachtete er das Meßgerät.

Es war vergeblich. Den Lügen kam er besser auf seine Weise auf die Spur. Drei Stunden vergingen so. Er trank, tanzte und führte oberflächliche Gespräche mit ungefähr jedermann.

Einmal stand er mit Van'isha allein. „Es ist unerklärlich! Ich werde einfach nicht fündig! Ist das möglich?“

„Vielleicht erkennst du deinen Gegenspieler nur nicht, obwohl er schon die ganze Zeit vor deiner Nase sitzt.“

„Möglich, aber nicht wahrscheinlich. Ich glaube eher, daß ich noch nicht am rechten Ort gesucht habe.“

Van'isha trat beiseite, um ein paar Bekannte zu grüßen. Die Leute gesellten sich kurzerhand zu ihnen, und schon begann das Spiel von neuem. Je später es wurde, desto besser kam die Party in Schwung. Scitt war das nur recht.

Hoffentlich profitierte er noch davon. Seine Kopfschmerzen erinnerten daran, daß es höchste Zeit war.

Eine Bedienstete bahnte sich einen Weg zu ihm.

„Gaspati?“ fragte sie, obwohl sie seinen Namen kannte.

„Ja, hier!“ gab er mit gespieltem Überschwang zurück.

„Ein Gespräch für dich auf der Hausleitung. Darf ich dich führen?“

„Bitte.“ Er entschuldigte sich kurz bei Van'isha und den anderen. Das Gespräch drehte sich um Kunst. Also verpaßte er nichts; von zeitgenössischer Kunst verstand er wenig. Den Agenten würde er auf andere Weise entlarven.

„Wer ist an der Leitung?“ fragte er.

„Ein Unbekannter.“

Gerade war ihm der Verdacht gekommen, daß es sich um den ersehnten Kontaktversuch handle. Vorsicht war angebracht, immerhin verließ er zum ersten Mal an diesem Abend den Saal. Er beschloß, auf der Hut zu sein.

„Wo entlang?“

„Hier bitte. Das einzige Terminal im Museum steht in einem der Arbeitszimmer.“ Die Frau lächelte entschuldigend. Scitt überprüfte sie flüchtig und fand, daß sie die Wahrheit sprach. Das IV-Meßgerät lieferte ebenfalls keinen Hinweis - nur ihr Hirnwellenmuster. „Mehr ist in einem Museum nicht erwünscht, verstehst du?“

„Sicher.“ Es ging weiter durch einen langen Korridor, an dessen Ende eine Tür offenstand. Die Frau ließ das Licht aufleuchten und wies auf eine schallisolierte Zelle im hinteren Bereich des Raumes. Auch dieses Stück war antik, wie scheinbar alles hier.

„Ich sehe schon“, meinte Scitt. Ein Blick zeigte, daß sich niemand in der Nähe aufhielt. „Vielen Dank, ich finde allein zurück.“

Die Frau ging. Scitt begab sich zum Terminal und öffnete die Schiebetür. Das Abbild des Mannes flackerte ein wenig. Er war der perfekte Durchschnittstyp ohne besondere Merkmale. „Gaspati? Bist du da? Ich möchte dich sprechen, Gaspati. Aber allein.“

„Außer mir ist niemand im Raum“, erklärte er beruhigend.

„Dann ist es gut.“

Er wunderte sich hoch, daß in der fremden Miene keinerlei Regung sichtbar wurde. Eine Maske, erkannte er, der andere trug einen Gesichtsschutz . . . Dann fiel er. Er fiel ganz einfach, weil unter ihm der Boden nachgab. Eine Sekunde lang hatte er Zeit, zu fluchen, dann erreichte er einige Meter tiefer sein Ziel. Bevor er sich aufrappeln konnte, traf ein übelriechender Schwall sein Gesicht. Die Welt um ihn herum versank.

9.

Er erwachte, weil ringsum dröhnender Lärm war. Scitt konnte nichts sehen, sich nicht erinnern - bis er erkannte, woher der Lärm tatsächlich rührte. Das Dröhnen war ausschließlich in seinem Schädel existent, nirgendwo sonst. Instinktiv begann er, den Lärm „abzuschalten“.

Bruchstückweise kehrte die Erinnerung wieder.

Er stöhnte auf. Man hatte ihn hereingelegt! Mit dem ältesten Trick in die Irre geführt. Und er war darauf hereingefallen, weil er in diesem Stadium keinen Angriff erwartet hatte. Es machte einfach keinen Sinn. Er war auf einen Kontaktversuch gefaßt gewesen, mehr oder weniger geschickt vorgebracht, aber nicht auf eine Entführung.

Hätte ihm das Schicksal seiner Vorgänger nicht mehr zu denken geben sollen? Er schalt sich einen Narren. Aber wer konnte eine Verbindung herstellen zwischen Gaspati und der Außenweltstaffel? Konnte das überhaupt irgendwer? Scitt begriff, daß er noch immer nicht ganz bei sich war. Das nebelhafte Gefühl im Kopf - es wurde ihm erst jetzt richtig bewußt. Nun erst fühlte er sich imstande, konkrete Überlegungen anzustellen. Wo war er? Und vor allem: in welchem Zustand befand er sich? Scitt wußte es nicht, und er sah keine Möglichkeit, es im Augenblick herauszufinden.

Er wußte genau, daß man ihn betäubt hatte. . . Nur eine harmlose Chemikalie vermutlich. Mit dem Alkohol und dem Zeug, das ihm Jannsan gegeben hatte, war die Chemikalie offenbar unverträglich.

Scitt wartete geduldig ab.

Der Reihe nach kehrten alle Sinneswahrnehmungen wieder. Zunächst die Augen; doch es war dunkel ringsum. Dann kamen die Ohren. Irgendwo in der Nähe hörte er gedämpfte Schritte auf festem Untergrund. Endlich meldeten sich Geruch und Tastsinn. Er lag auf dem Rücken. Eine Plane oder Decke schien aus irgendeinem Grund seinen Zustand zu verbergen.

Es roch sonderbar, irgendwie nach Schwefel und Reinigungsmitteln. Nun, da ihm der Gedanke gekommen war, nahm er einen ganzen Teppich von Hintergrundgeräuschen wahr. Man brachte ihn in eine Fabrik.

Scitt begriff, daß er auf einer Bahre transportiert wurde. Die Entführer vermieden jede energetische Streustrahlung. Seine Gliedmaßen waren mit festen Riemen an der Bahre festgeschnallt. Trugen sie ihn eine Treppe hinauf? Ja, es war eine lange Treppe mit vielen Windungen, und mehr als einmal eckte die Bahre an den Wänden oder am Geländer an. Scitt wurde dann jedesmal durchgeschüttelt.

Endlich hatte er das Gefühl, seiner Stimme wieder sicher zu sein.

„Was geschieht hier?“ fragte er laut. Trotzdem kam nur ein Krächzen heraus. Die Strapazen der letzten Woche hatten den Gaspati-Körper eindeutig überfordert. „Weshalb macht ihr das mit mir?“

Als ob er es nicht gewußt hätte... Scitt kicherte in einem Anflug von Selbstironie.

„Wenn du nicht wieder betäubt werden willst, bist du jetzt still. Reden kannst du später.“

Scitt schwieg. Ihm war klar, daß die Stimme jedes Wort ernst meinte. Leider gab ihr Klang keinen Aufschluß; die Plane über seinem Körper dämpfte jede Silbe wie ein Taschentuch, das man sich vor den Mund hielt. Ein ärgerlicher Zufall, überlegte Scitt. Keine Berechnung. Vielleicht hätte ihm die Stimme verraten, um welche Person es sich handelte.

Immerhin, gab es zu Hoffnung Anlaß. Sie hatten ihn entführt, nicht getötet. Offenbar wollte man etwas von ihm, irgend etwas, was er sich im Augenblick nicht vorstellen konnte.

Aber halt: Er war ja nicht als Scitt der Zwerg entführt worden, sondern als Gaspati, Herzers Assistent. Es ging um den Generator. Ein paar Sekunden lang war er zu sehr aus seiner Holle als Gaspati herausgefallen. Scitt schätzte sich glücklich, daß er auf Anweisung geschwiegen hatte. In den ersten, desorientierten Minuten nach dem Erwachen hätte er sich leicht verraten können.

Eine Tür schlug mit dumpfem Ton zu. Seine Entführer ließen die Bahre unsanft zu Boden gleiten, jedoch bedeckte die Plane weiterhin seinen Körper.

„Darf ich jetzt sprechen?“

„Warum nicht. Wir sind keine Unmenschen. Wir tun nur, was im Interesse unserer Ziele getan werden muß. Und das ...“ Die Stimme schien kurz zu zögern, „und das tun wir perfekt und zweckmäßig. Zwinge uns nicht zu unnötigen Maßnahmen.“

Scitt fluchte innerlich. Er verstand die Stimme so undeutlich, das Planenmaterial mußte sehr dick sein. Mehrfach hatte er den Eindruck, am Tonfall zwei Stimmen, also zwei Personen, zu erkennen. Die Sprechweise des ersten Entführers war ihm unbekannt – und die des zweiten schien völlig undefinierbar und kontrolliert.

„Darf ich wissen, wo ich bin?“

„Nein.“

„Etwas essen, trinken?“

„Wir wissen, daß du das gerade getan hast.“

„Das Betäubungsmittel wirkt ziemlich unangenehm nach. Es wäre mir ein Bedürfnis.“

Wieder zögerte die Stimme - diesmal deutlich. „Wir haben nichts dabei. So schlimm kann es nicht sein, oder?“

Scitt gab keine Antwort. In Wahrheit fühlte er sich bis auf die Benommenheit und die rasenden Kopfschmerzen nicht beeinträchtigt. Nur seine Beine schliefen mit der Zeit ein.

„Was habt ihr mit mir vor? Und vor allem: wer seid ihr?“

„Die letzte Frage braucht für dich noch nicht von Interesse zu sein.“

„Und die erste?“ unterbrach er.

„Die kann ich dir beantworten. Wir bringen dich auf eine Welt der ZGU. Dort befragen wir dich zu verschiedenen Geheimnissen.“

„Wäre es nicht günstiger gewesen, ihr hättest unter den Umständen Herzer selbst entführt?“

„Herzer?“

Eine dritte Stimme schaltete sich ein, die im Tonfall von der zweiten nur wenig verschieden war. Allein der Grad an Beherrschung klang darin noch ausgeprägter. Die zugehörige Person führte das Kommando.

„Herzer? Weshalb denkst du, wir . . . Oh, ich verstehe, aber du irrst dich. Wir sind über deine Rolle als Gaspati durchaus informiert. Scitt. Wir wollen dich auch nicht zum Herzer-Generator befragen, sondern zur Außenweltstaffel. Wir sind sicher, daß du uns nützliche Dinge verraten kannst.“

„Sehr nützliche Dinge“, fügte Stimme Nummer zwei hinzu.

Anschließend spürte Scitt einen Luftzug; eine der Personen mußte den Raum verlassen haben. Die Tür schloß lautlos.

Es dauerte eine Weile, bis er die Worte des unbekannten Entführers verdaut hatte. Also wußte man um seine Rolle. Woher? Er konnte es nicht sagen, und es gab keine Lösung, die sich unmittelbar aufdrängte. Wer hatte von seinem Geheimnis gewußt? Es gab nur eine Person im Bereich der Monyny-Planeten: Großverwalter Kamenbelk nämlich. Und doch schien gerade diese Lösung absolut unwahrscheinlich. Kart-Man-Salut hatte den Mann als zuverlässig beschrieben — und der Leiter der .Außenweltstaffel wußte, was er sagte. Es ging um einen Vertrauten des Imperators.

Also Kamenbelk wahrscheinlich nicht.

Zwei weitere Lösungen blieben übrig. Zum einen war es möglich, daß die Entführer zur rechten Zeit die richtigen Leitungen abgehört hatten, und das allen Sicherheitsvorkehrungen zum Trotz. Nicht ausgeschlossen . . . Aber Scitt glaubte eher, daß es einen ZGU-Mann auf Pyroma gab. Ja, so mußte es sein. Dennoch nahm er sich vor, Kamenbelk einer Prüfung zu unterziehen. Jedenfalls, wenn er hier wieder herauskam.

Ein furchtbarer Gedanke drängte sich auf.

Was, wenn Van'isha damit zu tun hatte?

An sich hätte sie von seinem Geheimnis nichts ahnen dürfen. Aber sie wäre ihm noch am ehesten unbemerkt auf die Schliche gekommen. Nur wie? Er hatte keine Ahnung, und wider besseres Wissen bemühte er sich, den Gedanken zu verdrängen.

Eine der Stimme durchbrach das hartnäckige Schweigen. Erstmals hörte Scitt durch das Planenmaterial eine Klangfärbung: Boshaftigkeit nämlich. „Du denkst vermutlich, du wirst uns einfach durch Passivität überlisten, nicht wahr? Du denkst, daß du nichts verraten wirst...“

Scitt wußte nicht, was das sollte. „Ich bin auf jede Verhörmethode trainiert“, antwortete er.

Die Stimme lachte meckernd und schadenfroh. „Das ist es nicht, was ich meine! Entweder lenkst du sehr geschickt ab, oder du bist noch zu benommen.“

Scitt dachte angestrengt nach. Er würde nichts verraten, das wußte er sicher - weil nämlich sein Gehirn nur noch wenige Tage zu leben hatte. Wenn es nicht in den Zwergenkörper zurückverpflanzt wurde, aber davon konnten die anderen nicht wissen. Es sei denn ... Als ihm der Sinn der Worte klar wurde, unterdrückte er mühsam einen Schrei. Sie wußten es! Sie mußten es wissen!

„Ja“, sprach die Stimme hämisch, als habe sie die Bedeutung seines Schweigens erkannt. „Wir kennen dein kleines Geheimnis. Du wolltest uns wegsterben, bevor wir ernsthaft Fragen stellen können. Aber das ist ein Irrtum.“

„Ihr könnt nichts dagegen tun“, behauptete er störrisch.

„O doch. Wir trennen dein Gehirn vom Körper und isolieren es. Auf diese Weise kann ein Hirn lange leben. Und falls wir je wieder mit dir Kontakt aufnehmen - falls! - wirst du dich freuen, reden zu dürfen. Du wirst alles erzählen, was wir wissen wollen.“

Scitt wußte, daß der andere die Wahrheit sprach. Erst jetzt hatte er auf der ganzen Linie verloren. Gleichzeitig brachte ein Lufthauch die stickige Atmosphäre im Raum in Bewegung. Noch im selben Augenblick hörte er ein Klatschen wie von einem heftigen Schlag.

Die dritte Stimme sagte: „Ich habe dir verboten, ihn unnötig zu quälen. Er hätte es noch nicht erfahren müssen. In Zukunft beherrscht du dich.“

Scitt war fast gerührt über so viel Mitgefühl. Gut, daß er es wußte; denn von jetzt an konnte er ohne Rücksicht auf das eigene Leben kämpfen. Er würde jeden Ansatzpunkt zu jeder denkbaren Handlung nutzen. Und wenn er Gelegenheit dazu fand, würde er sich umbringen. Alles war besser als das Schicksal, das ihm die Entführer zugesetzt hatten.

Der Mann stand aufrecht inmitten eines dunklen Raumes. Seine Blicke schätzten die beiden Helfer ab. Der zweite neigte zu unnötiger Grausamkeit; ein Punkt, der Nachteile brachte. Er durfte ihn nicht ins Territorium der ZGU mitnehmen. Daß er so sein Versprechen brechen mußte, berührte ihn wenig.

Der erste war brauchbar, aber dumm. Was sollte mit ihm geschehen? Der Mann wollte später darüber entscheiden.

„Gebt ihm jetzt die Nydallin-Spritze.“

Scitt würde bei Bewußtsein bleiben, dabei aber völlig handlungsunfähig sein. Im Fall solch labiler Hirnfunktionen schien Nydallin günstiger als eine lange Betäubung — und fast ebenso sicher. Außerdem arbeitete Nummer eins weiterhin im Werk. Seine Aufgabe war die Überwachung des Gefangenen.

Alles war vorbereitet für den normalen Gang der Ereignisse. In etwa einer Stunde würde „Gaspatis“ Verschwinden die erwartete Aufregung verursachen — und mit etwas. Pech bereits die Fahndung auslösen. Dann gab es keinen Hinweis hierher, nicht einmal über die Speicher der Zivilen Verkehrskontrolle. Deshalb hatten sie Scitt zu Fuß hergeschafft.

Der Mann, fühlte sich sicher.

Zu seinem Haus im Nordviertel führte keine Spur.

Im Augenblick legte ein dritter Mittelsmann mehrere falsche Fährten. Ein Schweber flog in Richtung Stadtrand und entfernte sich rasch. In ein oder zwei Tagen würde die Polizei irgendwo auf Tanta ein verlassenes Fahrzeug finden — leider zu spät.

„Einmal in jeder Stunde siehst du nach ihm“, befahl der Mann Nummer eins.

„Morgen früh holen wir ihn ab. Sei zur Stelle!“ Und Nummer zwei zugewandt, sagte er: „Du kommst mit mir.“

Mit seinem Begleiter entfernte sich der Mann unerkannt und ohne Zwischenfälle. Noch hatte die Fahndung nicht begonnen.

Scitt lag allein in der Stille. Der Wächter hatte seine Arm- und Fußfesseln gelockert. Nun schnitt der Kunststoff nicht mehr so tief ins Fleisch, und zumindest die körperliche Qual schien erträglich. Die furchtbaren Kopfschmerzen blieben jedoch.

Irgendwann wurde ihm übel.

Als der Inhalt der Spritze in seinem Körper zu wirken begann, begann sein Schädel wie eine Glocke zu dröhnen. In seinen Adern kreiste flüssiges Blei. Nydallin . . . Er kannte das Medikament gut, und deshalb wunderte er sich. Eigentlich hätte die Wirkung sofort eintreten sollen. Daß dies nicht geschah, gab Anlaß zur Hoffnung. Etwas hemmte die Droge. Offenbar geriet das Mittel mit den Anti-Immunstoffen in seinem Hirn aneinander — und nun reduzierten beide gegenseitig ihre Wirkung.

Scitt zuckte unmerklich mit den Augenlidern.

Eigentlich hätte er nicht fähig sein dürfen, ein Glied zu regen. Tatsächlich aber war er imstande, durch gezielte Muskelübungen seinen Kreislauf in Schwung zu halten. Hände und Füße begannen unerträglich zu kribbeln.

Zu den Kopfschmerzen gesellte sich intensives Schwindelgefühl. Wo war oben, wo unten? Oder geschah etwas, wurde die Bahre bewegt? Die Übelkeit verstärkte sich. Scitt versuchte, beides in den Griff zu bekommen; aber vergeblich.

Durch die geschlossene Tür hörte er schlurfende Schritte. Das Geräusch kam näher und machte halt, als es am lautesten geworden war. Die Türriegel schnappten vernehmlich. Seinen Wächter erkannte Scitt am Rhythmus der

Stimme:

„Wie geht es dir? Hast du einen Wunsch?“

Fast hätte er den Fehler begangen, zu antworten. Die wenigen Indizien ließen zwar nicht gerade auf überragende Intelligenz schließen, doch der andere hatte ihn ganz sicher prüfen wollen.

Der Wächter brummte befriedigt. „Du kannst gar nichts tun, auch nicht sprechen. Ich weiß. Ich habe Wasser mitgebracht. Du willst doch trinken, nicht wahr?“

Als der Mann zum ersten Mal die Plane zurückstrich, verfiel Scitt in völlige Starre. Er fluchte innerlich. Es war so hell, er konnte nichts sehen. Menschliche Augen waren außerstande, sich so rasch veränderten Lichtverhältnissen anzupassen. Er sah nur einen dunklen Schemen, der eine Lampe hielt und ihm direkt ins Gesicht leuchtete.

Behutsam öffnete der Mann seine Lippen. Aus einem Plastikbehältnis ließ er Wasser hindurchfließen. Scitt schluckte - er wußte, daß Reflexbewegungen unverdächtig waren. Die Flüssigkeit schmeckte abgestanden und schal, als habe sie lange Zeit in einem ungeschützten Gefäß gestanden.

„In einer Stunde sehe ich wieder nach dir.“

Die Tür schloß sich. Scitt war wieder allein. Er hörte kaum etwas, sah nichts, und seine einzige Beschäftigung bestand in den qualvollen Muskelübungen. Spannen, entspannen, spannen... So ging es fast eine halbe Stunde lang. Die innere Desorientierung ließ in keiner Weise nach.

Doch er fühlte, wie die Anti-Immunstoffe in seinem Körper das Paralysegift zerstörten. Darin lag seine einzige Chance, dies hatten die Entführer nicht einkalkuliert. Der Plan war nicht perfekt. Irgendwie erfüllte ihn das mit Schadenfreude; bewies es doch, daß auch sein unbekannter Gegenspieler fehlbar war.

Allmählich versuchte er mit den Armen millimeterweise kreisende Bewegungen. Es gelang! Er hatte genügend Spielraum, an der Lockerung seiner Handfesseln zu arbeiten.

Eine halbe Stunde später löste sich die linke Fessel kaum merklich. Beinahe wäre er -in Triumphgeschrei ausgebrochen. Er hatte eine Chance, er hatte es gewußt. Es war richtig gewesen, die Hoffnung nicht ganz aufzugeben! Jeder Plan wies eine Lücke auf — das hatte er im Dienst der Außenweltstaffel oft erfahren.

Mit aller Willenskraft, die er im augenblicklichen Zustand aufbringen konnte, fuhr er fort. Immer lockerer wurde die linke Fessel. Seine Hand gewann immer mehr Bewegungsspielraum. Und in seinem Schädel tobte der Kampf, das größte Hindernis . . . Paralysegift und Anti-Immunstoffe. Er hätte schreien mögen, er wollte um sich schlagen, doch immer wieder fing er sich rechtzeitig.

Ein letzter Ruck.

Die Fessel riß!

Es gab ein klatschendes Geräusch, dann schlug Scitts Handrücken schmerhaft

auf den Boden. Aber der Schmerz blieb erträglich, weil etwas anderes im Moment wichtiger war. Er konnte versuchen, den Wächter zu überwältigen; doch in seinem Zustand war dies pure Illusion. Wie sollte er die Bewegungen aufeinander abstimmen? Unmöglich, nein . . . Zunächst mußte er einen Überblick gewinnen, was die Umgebung betraf. Dann erst konnte er sich weitere Fluchtpläne ausdenken.

Mit ungeschickten Griffen löste er den Knoten um sein rechtes Handgelenk. Das Plastikmaterial zerriß. Anschließend kamen die Füße an die Reihe, schließlich streifte Scitt die Plane ab. Bis der Wächter erneut kontrollieren kam, mußten noch zwanzig Minuten vergehen. Oder? Er vertraute seinem Zeitgefühl.

Mit schlecht koordinierten Bewegungen erhob er sich. Es kostete ihn alle Mühe, und er hielt nur Sekunden aus. Mit scheinbar enormer Lautstärke fiel er zu Boden. Nicht einmal die instinktiven Bewegungsabläufe funktionierten — anschließend tat ihm jeder Knochen weh.

Wenn er die Konsequenzen bedachte, sank sein Mut. In diesem Zustand konnte er nicht weit gehen. Höchstens ein Versteck in wenigen hundert Metern Entfernung kam in Frage . . . Wie aber sollte er es anstellen, dort unentdeckt zu bleiben? Es gab keinen Ausweg.

Und es war zu dunkel! Scitt verfluchte diesen Umstand. Natürlich hatte er durch den Sturz die Orientierung verloren, doch Sekunden später entdeckte er links den schwachen Schimmer der Türritzen.

Er robbte auf Knien in die Richtung. Mit aller Mühe hob er den Arm, ertastete den Türgriff, zog - und ließ sich fluchend zu Boden sinken. Die Tür war verschlossen. Er besaß kein Werkzeug, mit dem er eine geschlossene Tür hätte öffnen können. Zwar war sein untauglicher Lügendetektor als Zigarettenschachtel durchgegangen, aber was sollte er damit? Resigniert schaltete er das Gerät aus.

Die zwanzig Minuten waren beinahe abgelaufen.

Scitt ordnete Fesseln und Plane so, wie sie vorher wahrscheinlich ausgesehen hatten, und lag reglos. Es dauerte nur zwei Minuten. Der Wächter knipste seine Lampe an, hob flüchtig die Plane und ging wieder.

Nun gut, dachte Scitt bei sich.

Er mußte sein Gefängnis absuchen.

Zunächst tastete er den Boden ab.

Dabei hoffte er, daß der Wächter nicht auf einen unplanmäßigen Besuch vorbeikam. Aber Scitt hatte sich zusammengereimt, wie in dieser Hinsicht die Dinge lagen. Der Mann war irgendwo in der Fabrik beschäftigt, und seine Beschäftigung ließ ihm keine Zeit, öfter als jede Stunde einmal zu verschwinden. So waren die normalen Arbeitszeiten auf Tanta und Cosamm geregelt.

Es schien sich um eine kleine, rechteckige Abstellkammer zu handeln.

Der Boden bestand aus Gußbeton und war kalt. Überall liefen heiße Rohre entlang, denn er fühlte gerade, leicht erwärmte Zonen an mehreren Stellen. In

einer Ecke standen zwei leere Eimer. Gebrauchen konnte er sie nicht; er benötigte etwas, womit sich eine verschlossene Tür von innen öffnen ließ. Je nach Schloßtyp eine Drahtrolle oder ein Schweißgerät...

Er fand nichts dergleichen. Natürlich hätte er versuchen können, sein IV-Meßgerät auseinanderzunehmen — aber Apparaturen dieser Art enthielten nur eine Stromquelle und hochverkleinerte Schaltkreise.

Wenn nur die Kopfschmerzen nicht gewesen wären. Alles schien zu dröhnen, der Schädel platzte beinahe.

Nun kamen die Wände an die Reihe. Nacheinander nahm er sich die vier Flächen vor. Bis in eine Höhe, die er in seinem Zustand gerade noch erreichen konnte, tastete Scitt die Glätte des Materials sorgfältig ab. Abgesehen von zwei verbogenen, untauglichen Klammern fand er nichts. Wenn der Raum über elektrisches Licht verfügte, war der Schalter im Korridor angebracht.

Scitt stellte sich vor, daß in Kopfhöhe Regale aus der Wand ragten. In zwei Metern Höhe lagerten all die Geräte, die er so dringend brauchte. Und er konnte keines von ihnen erreichen.

Dann die letzte Wand, die Rückseite der Kammer. . . Hier wurde er endlich fündig! In ungefähr vierzig Zentimeter Höhe fand er ein Be- und Entlüftungsgitter. Er spürte den schwachen Luftzug aus der Öffnung: Oben in Deckennähe mußte sich ein zweiter Schacht befinden.

Hastig tastete er mit den Fingerspitzen das Ausmaß des Gitters ab. Ungefähr sechzig mal dreißig Zentimeter, hochkant.

Der Schacht verband die Kammer mit dem Umwälzsystem.

Aber noch wagte Scitt nicht zu jubeln. Möglicherweise bot sich hier eine Chance, das Blatt zu seinen Gunsten zu wenden. Die Entführer hatten nicht mit seinen Medikamenten gerechnet, und nun wirkte sich eine Kette glücklicher Zufälle zu seinen Gunsten aus. Wenn es ihm gelang, den Schacht zu öffnen ... Es schien sehr fraglich.

Er setzte mit den Fingernägeln hinter der Gitterkante an. Mit aller Macht versuchte er, den Rahmen zu lösen. Es gelang nicht, und zu allem Überfluß brach sich Scitt den Daumennagel ab. Nach ein paar Sekunden setzte er erneut seine ganze Kraft ein. Ein zweiter Nagel brach, diesmal an der anderen Hand. Er mußte langsamer vorgehen, obwohl er keine Zeit hatte. Nerven behalten, sagte er sich mehrmals. Dies war seine letzte Chance.

In seinem Kopf schien ein Feuerwerk abzubrennen. Immer wieder pausierte er, weil einige Finger ihm den Dienst versagten. Auch der Kreislauf bereitete Probleme. Wie gern hätte Scitt eine längere Pause eingelegt. Doch es ging nicht, inzwischen mußten am Gitter deutliche Spuren zu sehen sein. Ihm blieb keine Wahl. Wenn der Wächter kam, war er entweder verschwunden, oder sein Plan konnte als gestorben gelten.

Er arbeitete wie besessen - allen Schwierigkeiten zum Trotz. Schließlich war ihm klar, welches Schicksal sonst drohte. Noch zwanzig Minuten hatte er Zeit, länger keinesfalls! Ein dritter Fingernagel brach. Bald meinte er, am Gitter eine

deutliche Lockerung zu verspüren. Ein klein wenig nur, gewiß, doch es wackelte!

Seine Chancen stiegen sprunghaft.

Noch fünfzehn Minuten. Sollte er jetzt noch scheitern, würde er sich an den beiden verbogenen Klammern die Pulsadern aufreißen. Der vierte, fünfte, sechste Nagel brach, doch kurz darauf war der Spalt breit genug. Er konnte mit den Fingerspitzen weiterarbeiten. Es ging immer schneller. Zuvor hatte sich der Rahmen kaum lockern lassen, und nun kamen die Fortschritte bereits millimeterweise.

Nur noch ein paar Minuten.

Scitt rüttelte wie ein Wahnsinniger am Gitter. Es gelang! Ein letzter Ruck, dann brach der Rahmen aus dem Beton. Scharfe Spannhaken rissen eine tiefe Wunde in seinen rechten Arm.

Ein paar Sekunden Verschnaufpause, dachte er. Der Körper mußte zu Kräften kommen. Was jetzt bevorstand, übertraf die Arbeit der letzten halben Stunde vielleicht noch. Er würde sich die Knochen brechen und mit etwas Pech sterben; aber ein bißchen Hoffnung lohnte den Einsatz. Mühsam zwangte er seinen Oberkörper in die rissige Öffnung.

Mit seinem echten Körper hätte er sich leicht hineinschlängeln können - doch Gaspati war ein kräftiger, breiter Mann.

Weiter hinein, weiter ...

Hier ersetzte glatter Kunststoff den Betonuntergrund. Nun ragten nur noch seine Füße in die Kammer hinaus. Er robbte mit schlängelnden Bewegungen, die seine Koordinationsfähigkeit vor höchste Probleme stellte. Weshalb dieses Hochkantformat? Scitt fluchte unbeherrscht. So lag er ständig auf der rechten, verletzten Körperhälfte. Sein Arm war bald gequetscht und von Schürfwunden übersät.

Nein, so schlimm konnte es nicht sein. Er bildete sich die Hälfte ein.

Schweißüberströmt erreichte er die Biegung. Er hörte, wie in seinem Gefängnis die Tür geöffnet wurde. Gerade jetzt kämpfte er mit einem Ohnmachtsanfall - doch mit übermenschlicher Konzentration zwang er seinen Körper zum Durchhalten. Scitt keuchte leise. In höchster Eile wand er sich um die Biegung. Von draußen drang ein überraschter Schrei durch die Öffnung. Aber zu spät, überlegte er; der Wächter konnte nicht mehr eingreifen. ,

Er spürte förmlich, daß der andere vor der Öffnung kniete und in den Schacht lauschte. Ruhig, nur ruhig ... Kein Atem jetzt... Allein das Rauschen in seinen Ohren schien verräterisch genug. Ein plötzlicher Gedanke machte ihm Angst: Was, wenn der Mann auf die Idee kam, ihm zu folgen?

Kurz darauf hörte er das Schlagen der Tür.

Wie sahen die nächsten Schritte aus? Scitt wußte es nicht. Er hatte keine Ahnung, welche Mittel den Entführern zur Verfügung standen. Jedenfalls beschloß er, das Schlimmste anzunehmen. Schon einmal hatte er seine Gegenspieler unterschätzt und fast grausam dafür bezahlen müssen. Aber er

blieb Realist; noch befand er sich nicht in Sicherheit. Das Belüftungssystem einer Fabrik konnte leicht zur Todesfalle werden. Andererseits wußte er wohl, daß in solchen Systemen oft Schädlinge existierten - weshalb sollte also ein Mensch dort nicht auch überleben können? Eine weitere Biegung schloß sich an, und endlich folgte ein größerer Querschnitt. Scitt hatte den engen Gang verlassen. Er fand sich auf der langen Geraden eines Verteilerschachts wieder. Was sollte er tun? In seinem Zustand würde er so leicht keinen Ausgang finden. Im Augenblick mußte er überhaupt weiter.

Er kroch auf Händen und Knie den Schacht entlang. Es fiel so schwer, daß er stöhnte. Irgendwann war die Grenze seines Leistungsvermögens erreicht. Im Schädel trugen das Paralysegift der Entführer und der Anti-Immunstoff einen wütenden Kampf aus. Und mit der Zeit schien das erste Mittel die Oberhand zu behalten.

Scitt erreichte einen Verteilerknoten.

Nach oben, unten und zu den Seiten zweigten offenbar weitere Schächte ab. Irgendwo ganz in der Nähe lief ein Rollband ... Er hörte es am schleifenden Geräusch. Und bald mischte sich ein zweiter Laut in das Schleifen: Mit durchdringendem Gellen schlug die Alarmsirene der Fabrik an.

„BITTE VERLASST DIE FABRIK, ES BESTEHT AKUTE LEBENSGEFAHR... WIR HABEN EINEN GASAUSBRUCH! VERLASST UMGEHEND DIE FABRIK, WIR HABEN EINEN GASAUSBRUCH...“

Mehr hörte Scitt nicht.

Nun wußte er, wie sie ihn bekommen wollten. Ein genialer Plan, dachte er fast anerkennend. Er hatte kaum eine Chance, mit dem Leben davonzukommen, denn eines wußte er so gut wie sein Gegenspieler: Bei einem Gasausbruch war das Belüftungssystem der denkbar ungünstigste Platz. Sie hatten einfach nur irgendwo eine kleine Sprengladung gelegt.

Mit allerletzter Kraft riß er an den Kunststoffwänden. Und tatsächlich: An einer Stelle ließen sich aufgeklebte Verbindungsplatten lösen. Er mußte so rasch wie möglich das Lüftungssystem verlassen, darin lag seine einzige Chance.

Aus der Öffnung quollen faulige Dämpfe. Dahinter lag ein Abfallförderungsband. Hastig machte er sich daran, die Öffnung zu erweitern. Nun, da ein Ansatzpunkt geschaffen war, hatte er kaum noch Mühe. Reichte es bereits? Ja ... Er wälzte seinen erschlaffenden Körper hindurch. Alle Glieder fühlten sich taub und zerschunden an.

Es war tatsächlich ein Abfallband.

Entleerte Dosen, undefinierbare Dinge bedeckten die schmale Fläche. Scitt ließ sich fallen. Das Band trug ihn mit mäßiger Geschwindigkeit davon. Nun blieb nur die Hoffnung, daß er sich so aus dem Bereich der Gasversorgung entfernte. Eigentlich hätte das Band längst stillstehen müssen - ein Mangel im Sicherheitsplan, der ihm jetzt einen Vorteil brachte.

Eine halbe Stunde verging, und Scitt schöpfte allmählich Hoffnung. Immer öfter

regnete von oben Abfall auf ihn herab. Ihm wurde klar, daß mehrere Haushalte oder Fabrikationsstätten an das Band angeschlossen waren.

In der Ferne war ein Geräusch . . . Ein zischendes Geräusch, das er kannte.

Natürlich, das Band endete über einer Desintegratoranlage. So war es die wirtschaftlichste Lösung. Scitt hatte ja gewußt, daß so etwas passieren konnte. Das Geräusch kam eindeutig näher.

Plötzlich war er am Ende der Strecke angelangt.

Unter ihm gab das Band nach. Alles umsonst, das wußte er mit einem Mal, doch etwas in ihm wehrte sich noch immer. Scitt warf instinktiv die Arme hoch und bekam den Rand eines Blechbehältnisses zu fassen, das ständig mit Wasser ausgespült wurde. Unten war der Desintegrator.

Er zog sich mit erlahmenden Muskeln hoch. Irgendwoher kam immer noch ein bißchen Kraft. Er überwand den Rand - und fiel weit tiefer, als für ihn gut war. In seinem Geist war für Schmerzen kein Platz mehr. Er verlor das Bewußtsein, und seine letzte Empfindung war das Gefühl, auf hartem Boden zu verbluten. Der Mann tobte. Sekunden vergingen, bis er sich wieder in der Gewalt hatte, und anschließend war er über seinen Mangel an Beherrschung erschrocken.

Ungeduldig ließ er Nachforschungen anstellen.

Die Antwort kam Minuten später. Es gab keine Aussicht, Scitt innerhalb vertretbarer Zeit wieder in die Gewalt zu bekommen. Zum Glück hatte er eine Idee: Der Mann befahl, einen schweren Gasunfall herbeizuführen. Zwar konnte er den Agenten dann nicht der ZGU ausliefern; aber es gefährdete andererseits den Gesamtplan nicht.

In sechs Stunden lief die Safe-Schaltung ab.

10.

Als Scitt erwachte, war höchstens eine halbe Stunde vergangen. Aus irgendeinem Grund war er sich dessen sicher.

Die Kopfschmerzen waren unerträglich. Einerseits die Immunreaktion, sicher; er hätte längst seine Medikamente schlucken müssen. Außerdem hatte er das Nervengift der Entführer noch nicht überstanden. Und zu guter Letzt blieb der Sturz hier hinunter . . . Wenigstens konnte er sich bewegen.

Der Sturz! Das Förderband! Erst jetzt kehrte seine Erinnerung ganz zurück. Auf unglaubliche Weise hatte er die gefährlichste Situation überlebt, in die ihn die Außenweltstaffel je gebracht hatte. Hätte er sich nicht über den Rand des Trichters ziehen können, er wäre jetzt tot.

Langsam richtete er sich auf und musterte seine Umgebung.

Das Band endete in einer kleinen, schummrig erleuchteten Halle, die von sechs Förderstrecken und dem Metalltrichter in der Mitte ganz ausgefüllt wurde. Der Trichter war drei Meter hoch. In seinem Innern wurde alles, was die Bänder brachten, zerstrahlt.

Drei Meter . . . Drei Meter war er in die Tiefe gestürzt. Und nach all den Torturen hatte er sich nicht einmal etwas gebrochen. Soweit er es beurteilen konnte, befand sich der Gaspati-Körper in durchaus funktionsfähigem Zustand.

Allein der quälende Kopfschmerz machte ihm weiter zu schaffen: Gleichzeitig erkannte Scitt, daß sein Hirn unter der fremden Schädeldecke nicht mehr lange würde aushalten können.

Er kam schwankend auf die Beine. Neben dem Hallenausgang fand er ein winziges Terminal, ausgelegt nur für Feueralarm und Kontakt mit der Polizei. Zehn Minuten später landete eine Gleiterpatrouille.

„Was ist hier los?“

Scitt sah die Männer in Uniform mit großer Erleichterung. „Hier ist mein Ausweis“, erklärte er. Er vermochte sich kaum noch auf den Beinen zu halten.

„Mein Name ist Gaspati. Bitte vergewissert euch durch eine Anfrage beim Zentralcomputer von Monyny. Dann erhaltet ihr Aufklärung über meine Vollmachten.“

In diesem Moment war Scitt ausgesprochen froh, daß Kart-Man-Salut Kamenbelk aufgeklärt hatte. Sonst wäre jetzt alles weit schwerer. Agenten der Außenweltstaffel führten niemals echte Ausweispapiere mit sich.

Einer der Männer, ein ungefähr fünfzigjähriger Polizist, folgte seiner Bitte. Er lief zum Gleiter und kehrte mit deutlich beeindruckter Miene zurück. „Du bist Gaspati; du hast höchste Vollmachten vom Großverwalter. Möchtest du Anweisungen erteilen?“

„Ja ... Ich muß zur ambulanten Behandlung in ein Polizeikrankenhaus. Und nun - verbindet mich bitte mit eurem obersten Chef.“

Vierzig Minuten später traf Scitt vor Kamenbelks Nadelturm ein. Im Hospital hatte er sich starke Aufputschmittel spritzen lassen, die dem Gaspati-Körper die Leber ruinieren mußten. Doch was machte es? Er hatte ohnehin nicht mehr übrig als neun bis zehn Stunden.

Er wurde unverzüglich eingelassen und in einen Trakt unter dem Dach des Turmes geführt. Von hier aus überblickte Scitt den gesamten Stadtkern. Um diese nächtliche Zeit befanden sich über den Dächern Tantacits nur wenige Schweber. Im Vergnügungsviertel wiesen Leuchtreklamen auf geöffnete Bars und Restaurants hin. Eines jedoch war ungewöhnlich: Bald mischte sich ein Rudel Polizeifahrzeuge unter die wenigen Privatschweber.

Die Tür fuhr beiseite.

Großverwalter Kamenbelk trat ein. In seinen Augen stand ein Ausdruck, den Scitt beim besten Willen nicht zu deuten wußte; der Mann gab sich so undurchdringlich wie stets. Hinter ihm folgte Van'isha, dann einige andere Personen.

Van'isha bemerkte seinen Zustand und stürzte auf ihn zu. „Wir haben uns Sorgen gemacht, Gaspati!“ Sie strich behutsam über das frische Verbandsplasma, das an Kopf und Gliedmaßen seine Schürfwunden bedeckte. „Was ist geschehen? Plötzlich warst du verschwunden ... Wir wollten schon die Fahndung auslösen!“

„Ja“, antwortete Scitt müde, „um ein Haar wäre das auch nötig gewesen. Leider fehlt mir für einen genauen Bericht die Zeit. Ich kann euch nur einen kurzen

Überblick geben."

Kamenbelk ließ zusätzlich Sessel hereinbringen. Sobald sie saßen, begann Scitt zu sprechen. Die Lehne war so weich, daß er vor Behagen fast gestöhnt hätte. Schlaf, Ruhe ... Er durfte nicht daran denken. An dem Punkt, da er erwacht war und die Polizei benachrichtigt hatte, unterbrach er sich.

„Es ist gut, daß ihr alle wach und bekleidet seid", unterbrach er. „Wir werden nämlich gemeinsam eine Spazierfahrt unternehmen. Wie ich sehe, war jeder von euch bei dem Fest anwesend, als ich entführt wurde - Großverwalter Kamenbelk ausgenommen." Er sah den Mann durchdringend an. „Das heißt jedoch nicht, daß ich für dich eine Ausnahme machen werde."

Die übrigen Anwesenden warfen sich betretene Blicke zu. Sie hatten noch nicht erlebt, daß jemand so mit dem Großverwalter redete.

„Du sprichst in Rätseln, Gaspati", sagte Kamenbelk. Er trug ehrliche Verwunderung zur Schau. Doch Scitt erkannte seine Maske — wie immer, wenn er mehr als ein Wort mit dem anderen wechselte.

„Wir fliegen ins Hauptquartier der Polizei. Das ist ganz in der Nähe, wie ich mir sagen ließ. Soeben werden aus der ganzen Stadt sämtliche Partygäste zusammengeholt, und zwar von bewaffneten Polizeieinheiten. Dazu kommt eine Personenliste, die der Computer zusammengestellt hat. Jedenfalls werden sämtliche Personen von Rang anwesend sein. Ich möchte nicht riskieren, daß sich jemand meinem Zugriff entzieht."

Niemand bezweifelte seine Befugnis.

„Heißt das, du besitzt einen Hinweis?" fragte Kamenbelk überrascht. „Weißt du, wer die gesuchte Person sein könnte? Eben hast du gesagt, du hättest weder eine Stimme erkannt noch ein Gesicht gesehen."

„Das stimmt. Aber während der Fahrt ins Hospital kam mir eine Idee. Die ganze Zeit, seit wir zur Party kamen, habe ich einen getarnten Lügendetektor bei mir getragen. Natürlich nutzt ein solches Gerät wenig, viele von euch wissen das. Aber ein solcher Detektor wirkt über den Umweg der IV-Muster. Er zeichnet alles auf. Natürlich kam ich nicht dazu, ihn vor der Entführung abzuschalten. Im Klartext: Ich besitze die Hirnwellenmuster der drei Gesuchten."

Zunächst sprach keiner der Anwesenden ein Wort. Das allerdings änderte sich, rasch. „Ein unerhörter Glücksschlag", stellte Kamenbelk durch lautes Stimmgewirr fest. „Hoffen wir, daß die Polizei tatsächlich alle Gäste und Bediensteten aufgreifen kann."

„Und zusätzlich die Leute, die auf der Liste stehen", ergänzte Van'isha.

„Ja . . . Hoffen wir es. Ein bißchen Glück ist nötig. Und noch etwas: Bevor die Streife eintrifft, die uns abholt, müssen wir eine bestimmte Apparatur besorgen. Mein tragbares Meßgerät reicht vielleicht nicht aus. Ich benötige ein leistungsfähiges Großinstrument mit vergleichenden Funktionen. Wir würden Tage brauchen, wollten wir die Muster unserer Gäste per Augenmaß kontrollieren. Großverwalter?"

„Ah ja, wir haben so etwas; ganz unten, im Kellerarsenal. Im Augenblick ist

außer mir niemand zutrittsberechtigt. Einen Moment Geduld bitte, es dauerte nur zehn Minuten."

Scitt ließ den Großverwalter von zwei Polizisten begleiten. Die beiden würden bis zum Eingang der Gewölbe nicht von seiner Seite weichen - und dort auf ihn warten. Wenn Kamenbelk meinte, daß derzeit niemand außer ihm das Arsenal betreten konnte, meinte er es auch so. Die Sicherheitsvorkehrungen im Imperium Dabrina waren berüchtigt.

„Und wir übrigen begeben uns ebenfalls nach unten", befahl Scitt, als Kamenbelk verschwunden war. „Unsere Schweber warten schon."

Wie die meisten öffentlichen Gebäude war auch das Hauptquartier der Polizei in einem zentralen Turm untergebracht. Es verfügte über mehrere bewachte Eingänge. Vor dem Hauptportal standen wartende Einsatzfahrzeuge Schlange. Viele Verdächtige ließen sich nur widerwillig in das Gebäude schleusen.

Scitt schätzte, daß neunzig Prozent seiner „Gäste" schon anwesend waren. Sein Schweber transportierte ihn selbst, Van'isha und den Großverwalter; außerdem das Meßgerät und ein paar von Kamenbelks leitenden Angestellten. Da sie alle den Hintergrund der Aktion inzwischen kannten, beschwerte sich niemand.

Unter Bewachung wurden sie zum großen Saal geleitet. Dort sollte die Überprüfung stattfinden. Für die nächsten Minuten war seine ganze Konzentration nötig. Er trug einen Schutzschirmprojektor, der jederzeit anspringen konnte. Ein Anschlag auf seine Person? Ja, möglich war es - selbst wenn das Polizeiaufgebot ausreichend erschien.

Sein Gegenspieler würde nicht untätig abwarten.

Scitt wußte, daß bis zum Ablauf der Safe-Schaltung noch drei Stunden blieben. Wenn ihn nicht alles täuschte, wußte es auch der ZGU-Agent. Der andere würde trotz allem versuchen, den Diebstahl auszuführen. Einmal mehr verfluchte er innerlich Kart-Man-Saluts Idee. Doch Scitt verließ sich darauf, daß der Gesuchte und vielleicht seine Helfer im Raum weilten.

Andernfalls existierte noch immer das Sicherheitssystem im Bunker.

Sie warteten ab. Neben ihm stand Van'isha, ohne ein Wort zu verlieren, und ein paar Schritte weiter unterhielt sich Kamenbelk mit einer Frau, die Scitt unbekannt war. Er versuchte nicht, der Unterhaltung zu lauschen.

Endlich traf der leitende Polizeioffizier ein. „Wir haben alle bekommen bis auf zwei, insgesamt hundert-fünfzig Personen. Die fraglichen Personen, zwei Männer, sind vor einer Stunde bei einem Unfall gestorben. Ihr Gleiter ist ohne ersichtlichen Grund in eine Mauer geflogen und explodiert. Die Ermittlungen laufen natürlich; aber sonst... Wir können beginnen."

In seiner Stimme schwang unüberhörbar Stolz mit, und Scitt sparte nicht mit Lob. Der Mann wußte ja nicht, welche Hiobsbotschaft er soeben überbracht hatte. Aber immerhin: Sein Gegenspieler Nummer eins war noch am Leben. An den Handlangern lag ihm nur in zweiter Linie.

Kurz entschlossen trat er auf das erhöhte Podest, auf dem die Meßapparatur

stand.

„Ich kann eure Stimmung verstehen!“ wandte er sich an die erregte Menge. „Es würde mir genauso gehen. Aber unter uns befindet sich ein Agent der ZG U.“ Ein Kanonenschlag hätte die Aufmerksamkeit aller nicht besser wecken können. „Vielleicht versteht ihr also, weshalb wir auf diese Weise in eure Privatsphäre eingreifen. Es geschieht für das Imperium Dabrina.“

„Nähtere Erklärungen!“ forderte eine Stimme aus der Menge. „So einfach lassen wir uns nicht abspeisen!“

„Ich will euch nicht abspeisen. Bitte gebt doch Ruhe! Ihr versteht mich sonst nicht.“ Geduldig wartete er ab, bis sich das Stimmgewirr gelegt hatte. „Ich kann alles erklären! Durch einen Zufall sind uns die Hirnwellendaten des Agenten in die Hände gefallen. Wir wissen definitiv, daß sich die Person hier im Raum befindet.“

„Und was wird jetzt?“

Scitt konnte den Zwischenrufer nicht entdecken.

„Ihr geht unter strenger Bewachung an diesem Gerät hier vorbei“, erklärte er. Dabei zeigte er auf den unscheinbaren Kasten aus Kamenbelks Arsenal.

„Gleichzeitig werden eure Hirnströme gemessen. Das ist alles.“

Hundertneunundvierzig von euch verlassen den Saal unbehelligt und mit einer Entschuldigung meinerseits. Die letzte Person allerdings . . .“ Den Rest ließ er offen.

Und nochmals der Zwischenruf er: „Weshalb das Polizeiaufgebot? Das ist eine Beleidigung! Wir alle sind Dabrina treu ergeben!“

Jetzt endlich hatte Scitt den Mann entdeckt. Er beschloß, sich das Gesicht zu merken. Selbst dem Dümmlsten mußte klar sein, wozu das Aufgebot diente. Oder hatte er es mit einem Sympathisanten der Toleranz zu tun? Nein, nicht hier, und außerdem hätte sich Scitt nicht mehr darum gekümmert. Die Zeiten waren vorbei - und zwar seit dem Augenblick, da Kart-Man-Salut und Jannsan in dieser Art über sein Leben verfügt hatten.

„Der Agent wird sich wehren wollen“, erklärte er dennoch. „Möchtest du in die Schußbahn geraten, weil wir unachtsam waren? Nein? Das dachte ich mir. Wir wollen beginnen. Bitte ordnet euch zu einer Schlange, dann geht es sehr schnell.“

Die Leute kamen der Anweisung rasch nach. Scitt nahm neben Van'isha auf einem Stuhl hinter den Anzeigen Platz. Von hier aus wollten sie das Gerät überwachen. Sekundenlang drängte seine Erregung sogar den bohrenden Kopfschmerz in den Hintergrund. Trotzdem, er mußte dringend in ärztliche Behandlung. Das Gehirn hatte noch acht Stunden Zeit - mehr gab er sich nicht. Dann mußte man ihn bis Pyroma in Unterkühlungstiefschlaf legen. Er verdrängte den Gedanken.

Der erste . . . Nebeneinander zeigte das Instrument jene drei Muster an, die er zuletzt aufgezeichnet hatte. Auf dem kleinen Bildschirm darunter erschien das Vergleichsdiagramm. Ergab sich eine hinreichende Ähnlichkeit, war es für das

menschliche Auge fast nicht erkennbar. Wer konnte schon ein Wellendiagramm vom anderen unterscheiden? Aber das Gerät würde von allein darauf hinweisen. Überall standen Wachen bereit, die auf das kleinste Signal warteten.

Wie lange noch?

Scitt rechnete mit jedem Zwischenfall. Gewiß, die Leute waren durchsucht worden; ohne Ergebnis, wenn man von den üblichen Handstrahlern absah. Doch der andere mußte ausbrechen... Oder nicht? Lag irgendwo ein Fehler? Nichts geschah. Nummer vier, fünf, sechs... Ereignislos strömte die Schlange am Meßgerät vorbei.

Im Saal verteilt lauerte das Polizeiaufgebot; bereit, jeden Zwischenfall zu verhindern. Ein Ausbruchsversuch wäre Selbstmord gleichgekommen. Aber war die Sache tatsächlich so einfach? Die Möglichkeit bestand. Andererseits hätte Scitt seine Einschätzung von der Zähigkeit des Gegners vollkommen umwerfen müssen, und dazu war er nicht bereit.

Unwillkürlich tastete er nach seinen eigenen Waffen.

Dieser Körper war seinem Gnomenkörper trotz allem noch überlegen. Die Anweisungen des Hirns wurden rasch genug aufgenommen und ausgeführt. Wenn es nötig wurde, konnte er eingreifen. Nummer neununddreißig, vierzig... Der Zwischenruf er von vorhin kam an die Reihe. Aber der Mann war sauber. Scitt stellte innerlich grinsend fest, daß die Taster einen erstaunlich niedrigen Intelligenzquotienten anzeigen.

Nummer hundertvier, hundertfünf, hundertsechs... Scitt wurde unruhig. Hatte er tatsächlich jede Möglichkeit berücksichtigt? Jetzt, wo die Frage immer drängender seine Gedanken beschäftigte, verlor er alle Sicherheit. Was, wenn sich sein Gegenspieler einen Trick ausgedacht hatte? Nein, dachte er; niemand hätte dies tun können, während er selbst vor den Anzeigen saß.

Van'isha rutschte auf ihrem Stuhl herum.

Scitt fand, daß sie hinreißend aussah — selbst um diese Stunde. Um so mehr schmerzte ihn die Aussicht, sie bald zu verlieren. Denn er würde ihr die Wahrheit sagen müssen, soviel war klar. Sie würde von seinem Körper erfahren, von seinem Buckel und dem verunstalteten Gesicht. Und sie würde sich abgestoßen fühlen. Er sah es deutlich vor sich. Die letzten Stunden mit ihr konnte er nicht einmal genießen, weil die Immunreaktion seines Gehirns jeden Gedanken zur Qual machte.

„Die letzten zehn“, flüsterte sie neben ihm. „Ich habe Angst...“

„Sei unbesorgt; es wird nichts geschehen. Wir sind auf alles vorbereitet.“

„Das ist es ja, was ich fürchte. Daß nichts geschieht.“

Zum hundertsten Mal überlegte Scitt, ob ihm ein Fehler unterlaufen war. Allmählich gewann er die Überzeugung, etwas vergessen zu haben, etwas Wichtiges... Und einen zweiten Anhaltspunkt gab es nicht. Vielleicht, wenn er mehr Zeit gehabt hätte. Aber Wunschdenken half nicht weiter.

Nummer hundertachtundvierzig... Hundertneunundvierzig. Der letzte. Das Meßgerät blieb still. In keinem Fall hatte sich die erwartete Übereinstimmung

eingestellt.

Scitt gab sich einen Ruck. „Jetzt noch du, Van'isha -und dann der Großverwalter.“

Van'isha schaute einen Augenblick lang entsetzt drein, als verstehe sie nicht, daß Scitt sie in den Kreis der Verdächtigen einbezog. Kamenbelk indessen bewahrte seine stets undurchdringliche Miene. Wieder einmal wünschte er sich einen Blick hinter diese perfekte Maske. Offenbar war es, wie Kart-Man-Salut behauptet hatte: Der Großverwalter gehörte zu den fähigsten Angestellten des Imperiums. Er war Scitt auf seine Weise ebenbürtig.

Van'isha und Kamenbelk entledigten sich ihrer Pflicht rasch und ohne Aufsehen. Sie traten vor die Sensoren, ließen ihre Hirnströme, mit den vorliegenden Meßwerten vergleichen und nahmen das Ergebnis kommentarlos hin. Es fiel negativ aus - wie nicht anders erwartet.

Scitt fiel ein Stein vom Herzen.

Wie wäre er damit fertig geworden, hätte es Van'isha getroffen? Er wußte es nicht. Doch er war froh, daß sich das Problem gar nicht erst stellte.

„Nun gut“, meinte er so leise, daß es außer ihr und Kamenbelk niemand verstand. „Nennen wir das Kind

beim Namen: Die Aktion war ein Fehlschlag. Ich weiß nicht, wie es weitergeht. Und ich muß zurück zu meiner Basis. Großverwalter . . . Ich nehme an, Kart-Man-Salut wird dir weitere Anwesenheiten zukommen lassen.“

„Wie verfahren wir mit dem Generator?“ fragte Kamenbelk. Ein angespannter Schimmer war in seine Augen getreten.

Scitts Gedanken verwirrten sich zunehmend. „Eigentlich wollte ich ein Schlachtschiff der Flotte herkommen lassen. Aber dafür reicht die Zeit nicht mehr ...“

„Und was nun?“

„Am besten fährst du mit einem Polizeiaufgebot hin und schaltest das Gerät aus. Eigentlich wollte ich es tun; aber ich fürchte, ich bin nicht mehr lange Herr meiner selbst. In drei Stunden läuft die Safe-Schaltung ab. Ich nehme den Generator mit zu meinem Stützpunkt. Das Schiff startet um zwölf Uhr Ortszeit, sei vorsichtig bis dahin.“

Kamenbelk erhob sich. „Alles klar“, meinte er. „Du hast recht, Gaspati.“

Während Scitt wie betäubt auf seinem Stuhl saß, beschwichtigte der Großverwalter die Leute.

Es gelang nur teilweise, doch Scitt kümmerte sich nicht darum. Dies war ihm nicht mehr wichtig; er wollte nur noch mit sich und Van'isha ins reine kommen und die Angelegenheit einigermaßen schmerzlos abschließen.

„Wirst du mich begleiten?“ fragte er niedergeschlagen. „Ein Restaurant vielleicht, oder eine Bar . . . Ich muß dir etwas sagen.“

„Eine Beichte?“ erkundigte sie sich ahnungsvoll. „Ich habe schon gespürt, daß etwas an dir nicht stimmt. Ja, du hast schon vorher versucht, es mir zu sagen. Aber ich wollte dich nicht ernst nehmen in dieser ersten Nacht. Jetzt bereue ich

es."

Scitt nickte stumm. Eine Beichte; genau das war es. Ihm stand der schwerste Augenblick seines Lebens bevor. Aus den Augenwinkeln sah er noch, daß Kamenbelk das Meßgerät fortschaffen ließ. Dann trat er mit Van'isha durch die Tür ins Freie. Der Morgen graute gerade, und es versprach ein schöner Tag zu werden. Ein schöner Tag - aber nur für andere.

Der Mann machte sich zufrieden auf den Weg. Alles war nach Plan gelaufen; und das war keineswegs selbstverständlich, denn es hatte viele Unwägbarkeiten gegeben. Neidlos erkannte er an, daß niemand außer Scitt bislang so nahe herangekommen war. Auch nicht Sybo-Le oder dieser andere...

Nun galt es, den letzten Schritt zu tun, für alle Mühen den verdienten Lohn zu ernten. Der Mann bestieg allein seinen Schweber und lenkte das Fahrzeug zum südlichen Stadtrand Tantacits hinaus.

Sie saßen schweigend in einem Restaurant in der Nähe des Raumhafens zusammen. Geistesabwesend beobachtete Scitt den Start einer schlanken Rakete. Sekunden später war nur noch ein winziger, schrumpfender Fleck erkennbar. Er hatte schon so oft startende Raumschiffe beobachtet, daß das Bild in seinen Geist keinen Eingang mehr fand.

Van'isha saß wie vom Donner gerührt da.

Er hätte einiges darum gegeben, hätte sie die Wahrheit nur weniger schockiert aufgenommen. Weshalb schrie sie nicht? Weshalb nahm sie nicht ihren Mantel und verschwand? Er wollte heftig aufbrausen, doch am Ende wurde daraus nur ein ohnmächtiges Händeringen. Was konnte er tun? Nichts, mußte er sich immer wieder vorsagen, gar nichts.

Seine Kopfschmerzen wurden schlimmer. Nur noch Glut schien seinen Schädel auszufüllen. Die Immunreaktion... Das Gegenmittel wirkte kaum noch. Er brauchte den Unterkühlungstiefschlaf. Darauf waren sie im Schiff vorbereitet. Erneut kreisten seine Gedanken um die Ereignisse des Tages. Warum hatte es nicht funktioniert? Er war so sicher gewesen! Scitt mühte sich vergebens, Ordnung in seine Gedanken zu bringen. Wie sollte er systematisch überlegen, mit Van'ishas Elend ständig vor Augen? Er konnte einfach nicht an ihr vorbeisehen.

„Sag etwas!“ rief er. „Sag doch ein Wort!“ Die übrigen Gäste drehten sich nach ihnen um, doch Scitt achtete nicht darauf. „Van'isha! Bitte!“

Endlich kehrte Leben in ihre Augen zurück. „Ja . . . Scitt, Gaspati, Herzer . . .“, murmelte sie.

Noch lag kein Sinn in ihren Worten, doch er fühlte sich beruhigt. Sie würde sich fangen, während er selbst... Nein, er durfte nicht daran denken, bevor es soweit war. Noch blieben sechs Stunden übrig.

Seine Gedanken begannen, von neuem den fehlgeschlagenen Plan zu analysieren. Was hatte er übersehen? War eine Person übergangen worden? Aber nein, die Polizisten hätten es gemeldet. Selbst Van'isha und Kamenbelk waren überprüft worden. Kamenbelk der Schützling des Imperators ...

„Warum hast du es mir nicht früher gesagt?" Das war Van'isha. Scitt überlegte einen Augenblick. Dann entschied er, zumindest jetzt bedingungslos bei der Wahrheit zu bleiben. Noch mehr Lügen verdiente sie nicht.

„Du weißt nicht, was das heißt, ein Ausgestoßener zu sein. Auf ewig ein Krüppel." Er hatte nicht verhindern können, daß es brutal klang, aber es war die Wahrheit, Van'isha wußte nichts, konnte nichts wissen. „Stelle ihn dir vor, diesen Herzer-Körper. Und dann stelle dir vor, was es bedeuten könnte, zumindest ein paar Tage zu fliehen. Es ist... unvergleichlich."

„Ich kann es mit Worten nicht beschreiben. Wie hätte ich dir widerstehen sollen? Ich habe niemals gelernt, mit Freiheit umzugehen. Ich war nie frei, immer gefangen in diesem Zwergenkörper."

Die letzten Worte hatte er fast hinaus geschrieen, und anschließend fühlte er sich befreit. Van'isha schwieg. Er nutzte die Gelegenheit, nochmals den Tag Revue passieren zu lassen. Seine einzige Chance bestand darin, das Undenkbare zu denken, selbst Unmöglichkeiten nochmals unter die Lupe zu nehmen.

„Hat der Großverwalter eigentlich die ganze Zeit von deiner Maskerade gewußt?"

„Wie?" Scitt schreckte auf. Er hatte nicht bemerkt, wie tief er in Gedanken versunken gewesen war. „Kamenbelk ... Ja, er hat davon gewußt. Er war es, der dich als meine Begleiterin empfohlen hat."

Daraufhin schwieg sie wieder, und Scitt war dankbar deshalb. Kamenbelk, Kamenbelk. . . Der Name des Großverwalters wollte ihm nicht mehr aus dem Sinn. Kamenbelk. Kamenbelk hatte davon gewußt. Warum verstörte der harmlose Satz ihn so sehr? Hatte sein Unterbewußtsein irgendwo eingehakt? Kamenbelk hatte davon gewußt, natürlich.

Kamenbelk hatte von allem gewußt; er war der einzige Mensch im Monyny-System, der völlig eingeweiht gewesen war. Aber der Großverwalter hatte sich wie alle anderen dem Hirnwellentest unterzogen.

Bereits einmal war ihm der Gedanke gekommen. Kamenbelk könne der unbekannte Gegenspieler sein. Und schon einmal hatte Scitt den Gedanken verwerfen müssen. Kart-Man-Saluts Empfehlungen sprachen für sich . . . Oder? Weshalb hätte ein Günstling des Imperators sich mit der ZGU einlassen sollen? Vielleicht, weil er in Ungnade gefallen war? Unmöglich.

Scitt stieß ärgerlich Luft aus.

Hatte er nicht gerade noch beschlossen, auch mit Unmöglichkeiten zu rechnen? Was sonst blieb ihm, da alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft waren!

Kamenbelk standen sämtliche Türen offen, ihm blieb kein Geheimnis unbekannt.

War es gut, sich so sehr auf Kamenbelk zu verstießen? Scitt zweifelte daran. Verstohlen beobachtete er Van'isha, die nun schon seit fünf Minuten starr auf das Landefeld hinaussah. Kamenbelk hat davon gewußt! schoß es ihm erneut durch den Kopf. Er versuchte sich zu entspannen. Aber schließlich hatte er

selbst am Gerät gesessen, als der Mann daran vorbeigelaufen war. Alles hatte doch funktioniert, wie es sollte!

Außer. . .

Der Gedanke schien ihm zu verrückt, um wahr zu sein. Punkt für Punkt rekapitulierte er den Hergang der Ereignisse. Sein fast perfektes Gedächtnis half dabei. Er hatte ein Prüfgerät angefordert, und Kamenbelk hatte prompt zugesagt, eines zu besorgen.

Stop! dachte Scitt, noch einmal.

Ah ja, wir haben so etwas, hatte der Großverwalter gesagt. Ganz unten, im Kellerarsenal. Im Augenblick ist außer mir niemand zutrittsberechtigt. Einen Moment Geduld bitte, es dauert nur zehn Minuten.

Scitt verlor vor Erregung und Schmerzen beinahe das Bewußtsein. Das war es, er hatte den Schlüssel gefunden. Es dauerte nur zehn Minuten! Zehn Minuten - das war mehr, als ein hochklassiger Agent brauchte. Einen simplen Unterbrecherkontakt konnte man in höchstens fünf Minuten bequem einbauen. Nun mußte er sehen, ob sein wilder Verdacht zutraf.

„Van'isha!" rief er. „Komm mit, ich habe es vielleicht! "

Ein Blick in sein Gesicht ließ ihre Trägheit schwinden. Mit einem Taxischweber rasten sie in Richtung Zentrum.

Ihr Weg führte an seinem Hotel vorbei. Scitt sprang kurz hinaus und besorgte den Ausweis, der ihm überall Zutritt verschaffte. Es war ein persönliches Siegel des Imperators Dabrina.

Minuten später erreichten sie das eigentliche Ziel.

„Der Großverwalter ist nicht im Haus." Die Frau am Empfang des Turmes gab bereitwillig Auskunft. „Kann ich euch sonst irgendwie weiterhelfen?"

„Ich brauche einen Führer, der sich im Haus gut auskennt." Er zog seine Identifikationsmarke und zeigte sie vor. „Aber rasch!" fügte er hinzu. „Am besten einen Hausmeister."

Innerhalb von zwei Minuten stand ein Führer zur Verfügung. Es handelte sich um einen Angehörigen der

Haussicherheit. Zum ersten Mal gab Scitt den ganzen Umfang seiner Vollmachten zu erkennen - und danach überschlug sich der Mann fast vor Beflissenheit.

„Wir müssen in den Keller", sagte Scitt. „Dort gibt es Räumlichkeiten, die allein dem Großverwalter und ein paar anderen Personen zugänglich sind, nicht wahr?"

„Ja, richtig", stimmte der Mann zu. „Eine Geheimkartei und ein Arsenal."

„Das ist es!" rief Scitt. „Das Arsenal! Führe uns hin!"

„So einfach geht das nicht. . . Ich kann euch gern hinführen, aber niemand kommt hinein."

„Laß das meine Sorge sein." Er wies auf seine ID-Karte hin. „Dies hier öffnet mir alle Türen, selbst zu Kamenbelks Schlafzimmer, wenn ich will. - Das Arsenal ist doch positronisch abgesichert?"

„Natürlich! Wie sollte es sonst funktionieren? Menschliche Wachen sind bestechlich.“'

Scitt entgegnete nichts mehr. Neben Van'isha folgte er dem Mann, so schnell er in seinem Zustand noch konnte. Über Treppen und Antigravlifts ging es abwärts, beinahe hundert Meter weit. Weshalb man das Fundament so tief ausgeschachtet hatte? Er wußte es nicht. Vielleicht aus Sicherheitsgründen, vermutete er, aber darauf kam es im Augenblick nicht an.

Seine Gedanken rannen wie zäher Brei durch den Kopf, und seit wenigen Minuten hatte er das Gefühl, ein wichtiges Detail zu übersehen. Beim besten Willen fiel ihm nicht ein, worum es sich handelte. In normalem Zustand wäre er in Sekundenschnelle darauf gestoßen. So aber. . . Wohl oder übel mußte er damit fertig werden.

Sie langten vor einem gesicherten Portal an.

„Ist es hier?“

Der Mann bestätigte.

„Du wartest draußen auf uns.“

Scitt preßte den Plastikchip gegen die vorgesehene Stelle und gab seinen Handabdruck dazu. Schon fiel die Sperre. Sie passierten eine tödliche Grenze, die nicht einmal Soldaten in Kampfanzügen überwunden hätten. Das Arsenal enthielt auf einigen tausend Quadratmetern Fläche die unterschiedlichsten Geräte. Vieles davon war geheim oder enorm teuer.

„Wie sollen wir das Ding finden?“ murmelte Scitt. „Ich weiß, wie es aussieht und wozu es gut ist, aber wo...“

„Weshalb fragst du nicht ein Terminal?“ wollte Van'isha wissen. „Bestimmt gibt es eine Inventarliste.“

„Hervorragende Idee!“

Scitt fuhr auf dem Absatz herum und gab die nutzlose Suche auf. Van'isha hatte genau den richtigen Gedanken gehabt, und er schält sich einen Narren, daß er nicht selbst darauf gekommen war.

Das Terminal gab die gewünschte Information aus.

Scitt entnahm der Liste alles, was er wissen mußte. Gemeinsam mit der Frau suchte er den richtigen Raum auf. Schließlich entdeckten sie das Gerät in einem Regal. Kamenbelk hatte es sorgfältig verstaut, doch Scitt hoffte, daß die Zusatzschaltung noch vorhanden war - wenn er keinem Hirngespinste aufsaß. Direkt neben dem Meßgerät befand sich eine Bank mit mechanischem und elektronischem Werkzeug. Ja, es war möglich. . . Vorausgesetzt, sein Verdacht stimmte, würde Kamenbelk die Zusatzschaltung an diesem Tisch angebracht haben.

„Bitte hilf mir!“ bat er Van'isha.

Schwindelgefühl machte ihm zu schaffen. Gemeinsam hoben sie das Gerät auf die Platte. Er öffnete mit fliegenden Fingern das Gehäuse - eine Sache von wenigen Sekunden, da alle Verschlüsse als Schnappvorrichtung ausgelegt waren.

Bald hatte er gefunden, was er suchte.

„Das ist es!“ erklärte er triumphierend. Seine Finger deuteten auf eine formlose Beule, die eindeutig nicht ins Innere des Gerätes paßte. Der Auswuchs war mit Klebeband provisorisch am Rahmen befestigt. Zwei Drähte verbanden ihn mit der übrigen Elektronik.

„Hier ist die Leitung, die zwei Lautsprecher und zwei Signalleuchten mit Strom beschickt. Sobald eine Übereinstimmung festgestellt ist, soll das Licht aufleuchten. Außerdem gibt es ein akustisches Signal. Beides ist nicht gekommen, und zwar deshalb nicht, weil dieses Ding . . .“ Dabei deutete er auf den Auswuchs, „. . . es verhindert hat.“

Er wickelte das Klebeband auf und brachte einen einfachen Empfänger mit Servo zum Vorschein. „Siehst du, Van’isha? Ein Unterbrecherkontakt! Per Fernsteuerung auszulösen. Das heißt, es hat durchaus eine Übereinstimmung gegeben. Nur ist sie nicht angezeigt worden. Und ich weiß jetzt, wer den Sender hatte!“

Plötzlich überschlugen sich in seinem Hirn die Gedanken. Sekundenlang lichtete sich der Nebel aus Kopfschmerzen, Erschöpfung und Medikamenten. Von einem Terminal im Keller aus rief er den zentralen Kontrollraum des Turmes an. Er gab Anweisung, so schnell wie möglich ein bestimmtes Gerätelpaar zu überprüfen. Endlich war ihm eingefallen, was er übersehen hatte; was ihm längst schon hätte auffallen müssen. Wenn das Versäumnis Menschenleben forderte, lag die Schuld bei ihm.

Es war höchste Zeit.

Scitt holte das Äußerste aus seinem angeschlagenen Gaspati-Körper heraus.

„Du hattest recht!“ rief einer der Sicherheitsleute, als er mit Van’isha in den Kontrollraum stürmte. „Die Alarmmonitore sind funktionsunfähig! Wir hätten erst morgen etwas davon gemerkt!“

Und noch eine Viertelstunde - dann mußte sich das Zeitschloß öffnen.

12.

Er rief erneut das Hauptquartier der Polizei und gab kurzerhand Befehl, sämtliche Einheiten zum Standort des Generators zu beordern.

„Alle tragen Schutzanzüge“, setzte er noch hinzu. „Keine Ausnahmen. Und schickt einen schnellen Gleiter, der uns am Regierungsturm abholt.“

Kart-Man-Salut hatte den Generator mit Bedacht als Lockmittel eingesetzt; und so liefen sie nun Gefahr, ihn tatsächlich zu verlieren. Und er, Scitt, würde auch daran schuld sein. Aber noch konnte er Kamenbelks Plan vereiteln. Noch blieb Zeit genug. Wäre er nicht so sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, er hätte es früher wissen müssen.

Doch. . . wollte er den Generator überhaupt retten? Sicher, Scitt hielt das Gerät für untauglich. Aber er konnte sich irren. War der Diebstahl nicht eventuell ein entscheidender Schritt, das labile Gleichgewicht zwischen Terra, der ZGU, dem Imperium Dabrina und all den anderen Machtblöcken zu zerstören? Würde dieser Zwischenfall mit einem Krieg enden?

Hoffentlich nicht.

Scitt ging die Möglichkeiten der Reihe nach durch. Wie auch immer, er durfte keinen diplomatischen Zwischenfall herbeiführen. Eine dumme Idee! fluchte er innerlich. Kart-Man-Salut hatte wissen müssen, daß kein Sicherheitssystem wirklich wasserdicht war. Die menschliche Komponente blieb immer im Spiel - und diesmal hieß sie Kamenbelk.

Von oben her näherten sie sich der Wiesenfläche über der Kaverne.

Scitt sah seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. In den Türen der drei Wachbunker lagen tote Soldaten. Sie hatten Kamenbelks Angriff nicht voraussehen können; schließlich verlief alles plangemäß. In diesen Minuten lief die Sicherheitsschaltung ab, und Kamenbelk gehörte zu den befugten Personen. Der Großverwalter war eiskalt und wirksam vorgegangen. Er hatte im Nadelturn die Kontrollmonitore von ihrer Verbindung getrennt. Anschließend war er in aller Seelenruhe zur Kaverne hinausgeflogen. Man konnte niemandem einen Vorwurf daraus machen. Der Fehler lag im System.

Kamenbelk hatte die Einrichtungen der Kaverne gegen die eigenen Leute gerichtet. Niemand war auf einen Gasangriff vorbereitet, keiner der Soldaten hatte seinen Schutzschirm aktiviert oder den Helm geschlossen. Fünfzehn Personen . . . Scitt stöhnte verzweifelt auf.

Nur ein Lichtblick erhellt die Lage; er war ganz sicher. Kamenbelk hielt sich noch in der Kaverne auf. Das erforderte der Zeitplan der Safe-Schaltung.

„Umstellt das Gebiet!“ befahl er über Funk. Die Nachricht erreichte alle Fahrzeuge. „Und äußerste Vorsicht - das ganze Gebiet ist voller Verteidigungsanlagen, manuell und automatisch. Schutzschirme errichten! Zehn Fahrzeuge blockieren den Raum über der Kaverne!“

Genau jetzt, errechnete Scitt, war es soweit. Sechs Uhr zwei Ortszeit.

Kamenbelk hatte die Safe-Schaltung außer Betrieb gesetzt. Nun kam es darauf an, ob der Großverwalter noch einen Trumpf im Ärmel hatte. Ein unsicheres Gefühl bemächtigte sich seiner. Scitt hatte Angst, große Angst, und dazu kamen unerträgliche Kopfschmerzen.

Er hatte selbst gesehen, wie gut man von der Kaverne aus den umliegenden Raum überblickte. Kamenbelk wußte längst Bescheid. Sollte er mit dem anderen sprechen? Sinnlos, entschied Scitt. Natürlich wußte der Großverwalter, daß die Todesstrafe ihn erwartete.

Scitt ordnete den Sturm der Anlage an.

Hoffentlich kam niemand mehr zu Schaden. Ein frommer Wunsch? Durfte er diesen Befehl trotzdem geben? Mußte er nicht, blieb ihm denn eine Wahl?

„Wir greifen an“, erklärte er über die Rundverbindung. In jedem der Fahrzeuge erklang jetzt seine heisere Stimme. Hörten sie heraus, wie sehr er diesen Befehl fürchtete? „Wir gehen streng nach Einsatzplan vor. Bitte keine Abweichungen! Die Kommandofahrzeuge geben das Signal.“

Scitt schaltete sich aus dem allgemeinen Kanal aus. Der Rest lag bei den Fachleuten, die für solche Fälle ausgebildet waren. In einer Linie rückten die

Polizeischweber näher an die Kaverne und die drei Wachbunker. Ihre Schutzschirme flimmerten im Licht der aufgehenden Sonne. Irgendwo dort drinnen war Kamenbelk — und es galt, ihn ohne eigene Verluste herauszuholen. Die Schweber nahmen den Boden unter Thermofeuer.

Sie zündeten verborgene Minen, legten Energieleitungen lahm und erschwerten die Sicht enorm. Dies konnte sowohl ein Vorteil als auch ein Nachteil sein. Zumindest konnte sich Kamenbelk nicht mehr auf die automatischen Zielsucher verlassen.

Doch dann kam alles anders als erwartet.

Kamenbelk nutzte konsequent die Chance, die sich ihm bot. Ringsum stieg von Explosionen und brennendem Gras Qualm auf. In der Kavernenöffnung erschien ein dunkler Schemen. Bevor die zehn Polizeischweber hoch oben reagieren konnten, beschleunigte das Gebilde. Es legte mehrere hundert Meter Distanz zwischen sich und die Angreifer.

„Verfolgen!“ brüllte Scitt. „Verliert seine Spur nicht!“

Die Polizeifahrzeuge nahmen vergleichsweise träge Fahrt auf. Deshalb wuchs der Abstand zu Kamenbelks Fahrzeug ständig. Der flüchtende Schweber strebte in Richtung Norden dem Stadtzentrum zu.

„Weshalb ist er so schnell, verdammt?“ wandte sich Scitt an den Polizeioffizier, der ihre Maschine steuerte. „Weshalb kann er so schnell sein?“

„Es ist sein Privatschweber“, erklärte der Mann. „Als Großverwalter hatte er das Recht, alle möglichen Extras einzubauen.“

Scitt fluchte und schalt sich einen Narren. Er hätte vom Raumhafen ein Kampfschiff hierher beordern sollen. Nun war es zu spät - für die Verfolgung über Stadtgebiet eigneten sich Gleiter besser.

Kamenbelk hatte ihn einmal mehr an der Nase herumgeführt, und dies nur durch die technische Überlegenheit seines Fluchtfahrzeugs. Weshalb hatte er nicht gleich daran gedacht? Seit Jannsan ihm diesen Körper gegeben hatte, verhielt er sich wie ein Anfänger. Die Polizeifahrzeuge hätten einen wesentlich höheren Sperrkordon anlegen müssen.

In ohnmächtiger Wut verfolgte er, wie Kamenbelks Fahrzeug im dichten Verkehrsstrom verschwand. Fast alle Polizeifahrzeuge hatten an der Aktion teilgenommen; und nun stand kein genügend dichtes Netz zur Fahndung bereit.

„Was sollen wir tun?“ murmelte er ratlos. „Was können wir tun?“

Erneut war es Van'isha, die Rat wußte. „Es gibt doch die zivile Verkehrskontrolle in Tantacit. . . Setzt die Positronik auf Kamenbelks Fahrzeug an! So wissen wir zumindest, wohin er fliegt.“

„Natürlich!“ rief er. Anklagend sah er dem Piloten des Schwebers ins Gesicht.

„Warum hast du den Vorschlag nicht gemacht?“

„Die Verkehrskontrolle gehört nicht zu den Standardmethoden. Auf dem Gebiet hatten wir noch nie Schwierigkeiten, seit Tantacit besteht. Das System ist viel zu schwerfällig. Es untersteht nicht der Polizei, sondern der Zivilverwaltung.“

„Gib mir eine Verbindung! Ich regle das!“

Eine ältliche Frau nahm seinen Anruf entgegen. Scitts ID-Marke wirkte in Sekundenschnelle Wunder: Gemeinsam mit der Positronik machte sie Kamenbelks Fahrzeug auf den Bildschirmen ausfindig. „Wir haben ihn! Er verläßt das Zentrum und nimmt Kurs auf die nördlichen Wohngebiete...“ „Sein Zweitwohnsitz liegt doch auch da“, warf der Pilot ein. „Ich weiß das, weil...“

„Bist du sicher?“ unterbrach Scitt.

Der Mann nickte, ohne seine Instrumente aus den Augen zu lassen. „Natürlich.“ „Hör zu“, wandte sich Scitt erneut an die Frau auf dem Bildschirm. „Wir haben kaum Polizeiaufgebot in der Gegend. Vielleicht kannst du mir sagen, ob Fahrzeuge vom Katastrophenschutz in der Nähe sind...“

Die Frau prüfte eilig ihre Anzeigen durch. „Ein paar“, meinte sie zögernd, „aber ich glaube nicht, daß sich deine Vollmachten auch darauf erstrecken.“

„Du bist im Irrtum!“ unterbrach Scitt. „Meine Vollmachten erstrecken sich auf alles! Gib Weisung aus; der flüchtige Schweber muß aufgehalten werden. Alle Mittel sind erlaubt, aber niemand soll seine eigene Sicherheit riskieren. Auf das Objekt ist keinerlei Rücksicht zu nehmen! Ich will ihn tot oder lebendig.“

Die Frau zögerte. Als Scitt ein zweites Mal seinen Ausweis vorzeigte, kam Leben in sie. Es dauerte knapp dreißig Sekunden. „So, ich habe es getan“, gab sie durch. „Aber du trägst die Verantwortung. Wenn etwas schiefgeht...“

„Ich weiß“, gab Scitt zurück. „Ich fühle mich auch nicht wohl dabei. Aber eine andere Möglichkeit gibt es nicht, verstehst du? Und ich muß den Mann um jeden Preis haben!“ Er begegnete ihrem Blick und sah ein, daß er sich mäßigen mußte. „Um fast jeden“, fügte er hinzu.

Der Mann blickte sich nicht um, denn er wußte genau, daß er schneller war als die Verfolger. Auf dem Rücksitz lag der Generator - insofern war alles nach Plan verlaufen. Doch wie hatte Scitt ihm auf die Spur kommen können? Ganz gleich; es war nicht mehr wichtig. Im Augenblick kam es darauf an, das Unternehmen erfolgreich abzuschließen.

Der Mann steigerte ein weiteres Mal sein Tempo.

Er nutzte alle Reserven, die sein Schweber bot. Es würde reichen. Schon wollte er die City verlassen und die Hochstraße seinem Haus entgegen nehmen, als der Ärger begann.

Auf dem Bildschirm erschien die Frau von der Verkehrskontrolle. „Es klappt!“ rief sie begeistert. „Ganz wie du gesagt hast, Gaspati; es klappt tatsächlich! Sie haben ihn am Ende der City aufgehalten und zu einem Umweg gezwungen! Ich hoffe, das hilft dir weiter.“

Scitt schöpfe neue Hoffnung. Endlich! Sie hatten eine Chance. „Wir setzen alles auf eine Karte“, befahl er. „Wir nehmen geschlossen Kurs auf Kamenbelks Haus. Liegt sein Ziel in Wahrheit wo anders, haben wir verloren.“

Sämtliche Fahrzeuge folgten der Anweisung. Sie blieben auf Kurs, ohne den Umweg des flüchtenden Schwebers zu beachten. Mit mehreren hundert Kilometern pro Stunde huschten sie über die Hochstraßen Tantacits. Scitt sah es

förmlich vor sich: Der Vorsprung schmolz zusammen. Minutenlang vergaß er seine Kopfschmerzen.

Als sie auf den Zufahrtsweg zum Ziel einbogen, war sein Gesicht eine Maske der Konzentration.

„Seht!“ rief der Polizeioffizier. „Da hinten, das ist er!“

Kamenbelks Vorsprung betrug nur noch wenige Sekunden. Sein Fahrzeug kam aus der Gegenrichtung geschossen, stoppte vor einer langen Einfahrt und bog schlingernd ein. Offenbar hatte er sein Fahrzeug überfordert. Es bockte wie ein verletztes Tier.

Scitt brach der Schweiß aus.

An der Spitze der Verfolgerkolonne folgten sie Kamenbelk in die Einfahrt. Rechts und links begrenzte eine hohe Mauer aus Metall das Feld. Das Fahrzeug des Großverwalters schlitterte achthundert Meter voraus über den Kiesboden. Sein Antriebsaggregat versagte — Kamenbelk sprang heraus und rannte auf das Haus zu. Mit einer Hand trug er den Herzer-Generator. Ein Schutzschild umschloß seine Gestalt.

„Er darf es nicht schaffen!“ schrie Scitt. „Schießt endlich!“

„Zu spät“, gab der Polizeioffizier zurück. „Der Bordparalysator trägt nicht so weit.“

„Schießen habe ich gesagt! Zuerst mit dem Thermogeschütz!“

Der Mann betätigte fluchend die Auslöser. Ein heißer Strahl ließ Kamenbelks Schirm zusammenbrechen. Doch beim zweiten Schuß behielt der Polizist recht: Die lähmende Energie versiegte zu früh. Kamenbelk hatte noch wenige Meter zurückzulegen. Nur der Rhythmus seiner Schritte geriet durcheinander.

„Schießen! Noch mal!“

Kamenbelk strauchelte. In der Schwelle brach er zuckend zusammen.

„Wir schaffen es!“ schrieen Scitt und Van’isha gemeinsam, doch sie behielten nur teilweise recht.

Der Mann hütete sich, in Panik zu verfallen. Er ließ den Schweber liegen wo er war und sprintete in höchstem Tempo Richtung Haustür. Hatte er das Gebäude erst betreten, war er in Sicherheit - und der Generator mit ihm. Im Laufen zog er den Impulsgeber aus der Tasche. Hinten kamen bereits die Fahrzeuge der Verfolger.

Ein unerwarteter Schlag fegte ihn einige Meter weit vorwärts. Eine Sekunde lang war alles ringsum glühend hell, sein Schutzschild brach zusammen. Sie hatten auf ihn geschossen!

Ein sonderbares Gefühl überkam ihn. Plötzlich war die Luft ringsum erfüllt von Ozongestank. Der Mann strauchelte. Was war das? Nur die paar Meter noch... Im selben Augenblick begriff er: Sie hatten versucht, ihn mit einem Paralysator abzufangen.

Zum Glück waren die Polizeischweber schlecht bewaffnet.

Das Ganze dauerte nur einen Blick lang.

Er fing sich und krampfte seine Finger fest um den Haltegriff des Generators.

Ein paar Schritte noch, die Haustür öffnen ... In der Schwelle brach er zusammen. Sekundenlang verlor er die Kontrolle über Glieder und Sinne. Er fühlte nur noch unsägliche Anspannung — und sah gleichzeitig, wie sich sein Griff um den Generator löste. Das Gerät polterte die Stufen hinunter zu Boden. Die Verfolger waren nahe.

Endlich! Er gewann die Kontrolle über seine Gliedmaßen zurück. Keuchend wälzte er sich über die Schwelle und schlug mit letzter Kraft die Tür zu. Draußen blieb der Generator liegen; es gab keine Chance mehr, das Gerät zurückzuholen.

Der Mann rief einen seiner Dienstroboter herbei. Jetzt galt es, das nackte Leben zu retten. Auch so hatte er genügend zu berichten, er war ein wertvoller Mann. Er wußte vieles über Dabrina und die Struktur seiner Herrschaft, und daran war die ZGU interessiert. Selbst wenn derzeit zwischen Dabrina und den Kalfaktoren der Union Friede herrschte. In der Union konnte er vielleicht zu den Herrschenden aufrücken; unter Dabrina wäre er immer Handlanger geblieben. Mit Hilfe des Robots rappelte er sich stöhnend auf. Er ließ seinen schmerzenden Körper die Treppe hinab in den Keller schleppen. Zumindest eines gab ihm Aufschub; sie mußten zunächst die Tür und anschließend die Flure überwinden. Dort warteten böse Überraschungen — tödlich für alle, die nicht damit umzugehen wußten.

Mit einem Mal wünschte er sich einen Schutzfeldprojektor für das ganze Anwesen. Aber zu spät, er hatte sich von vornherein darauf verlassen, daß man ihn niemals entdecken würde.

Eine letzte Überraschung hob sich der Mann bis zuletzt auf. Seine Flucht sollte nicht unnütz sein, sondern Scitt und den anderen den Tod bringen. Scitt schrie triumphierend auf.

„Er hat den Generator verloren! Jetzt haben wir ihn tatsächlich!“

Alles spielte sich innerhalb von vier oder fünf Sekunden ab. Die Gleiter kamen zum Stillstand. Etwas ruhiger beobachtete er, wie Kamenbelk im Haus verschwand und hinter sich die Tür zuschlug.

„Umstellt das Gebäude!“ befahl er über die Rundrufleitung. „Zwei Mannschaften halten sich bereit, den Eingang zu stürmen. Wir holen Kamenbelk da heraus.“

Scitt ließ ihr eigenes Fahrzeug nahe an das Haus heranrücken. Der Schutzschild stand. „Etwas näher noch, ganz heran ... so ... gut? Feuer mit dem Thermogeschütz!“

Ein greller Blitz zuckte aus der Projektormündung. Er schlug in die Haustür und hinterließ ein qualmendes Loch. „Noch einmal“, befahl Scitt. „Ich will, daß die ganze Eingangspartie weg ist, wenn wir hineingehen. Mit gesicherten Häusern kenne ich mich aus; Kamenbelk hat garantiert ein paar Vorrichtungen eingebaut. Wir wären über die ersten paar Meter nicht hinausgekommen.““

„Was will Kamenbelk überhaupt da drinnen?“ fragte Van'isha. „Er muß doch wissen, daß er in seinem Haus gefangen ist.“

„Nicht unbedingt“, gab Scitt nachdenklich zurück. „Überlege doch: Wie hätte er den Generator von Tanta wegschaffen sollen? Es gibt zwei Wege. Entweder steht irgendwo hier ein Transmitter - was ich nicht hoffe. Dann haben wir ihn verloren. Oder er hat eine kleine Fluchtrakete bereitstehen. Frage mich nicht, wo; ich weiß es auch nicht.“

„Vielleicht ein unterirdischer Gang“, warf der Polizeioffizier ein.

„Möglich ... Wenn wir ihn noch haben wollen, müssen wir sehr schnell sein.“

„Er ist angeschlagen“, erwiderte der Offizier. „Vor ein paar Jahren habe ich einen Paralysestreifschuß abbekommen. Das ist furchtbar, ich weiß es. Wie Stromschläge. Er kann nicht zügig laufen.“

Gemeinsam mit den anderen stiegen sie aus und näherten sich dem Eingang. Alle trugen Schutzanzüge mit aktivierten Schirmen. Van'isha und die übrigen Polizisten blieben zurück.

„Vorsichtig . . .“, mahnte Scitt über Funk. Mit gespannten Sinnen überschritt er die Schwelle - „Gehen wir also.“ Bei sich führte er die üblichen Meßgeräte und einen Handstrahler. Nichts geschah. Ihr Feuerschlag hatte die Sicherungseinrichtungen des Eingangs zerstört. Doch das Haus barg weitere Fallen, dessen war er sicher. Schließlich hatte Kamenbelk seine Fluchtmöglichkeit schützen müssen.

Scitt bewegte sich vorsichtig einen Korridor entlang, der weiter ins Haus führte. Sie konnten nicht schneller vorgehen - alles andere bedeutete Selbstmord. Sein geschultes Auge suchte nach Details, die einem Einbrecher entgangen wären.

„Vorsicht hier!“ sagte er. Mit der Hand deutete er auf eine hellblaue Fliese am Boden. „Niemand darf da hintreten. Weitersagen!“ Eine Energiefalle womöglich? Scitt wußte es nicht. Aber er wollte es nicht darauf ankommen lassen.

Auf dem Weg zur Treppe abwärts fand er drei weitere Fallen. „Hier geht es in den Keller“, erklärte er. „Wenn Kamenbelk über eine Fluchtmöglichkeit verfügt, dann mit Sicherheit unten. Wir müssen noch mehr aufpassen.“

Daß er einen verborgenen Sensor passierte, entging ihm. Sein Kopf begann erneut zu dröhnen, und der Schmerz schien weit schlimmer als vor einer Stunde. Wie war das möglich? überlegte Scitt. In so kurzer Zeit . . .

„Ich habe Kopfschmerzen“, klagte einer der Männer hinter ihm.

„Wenn du zu Hause bist, kannst du ein Medikament nehmen“, wies ihn einer der anderen zurecht.

Scitt lief noch sekundenlang weiter und nahm dabei einige Treppenstufen. Wo war die nächste Falle? Plötzlich stockte er, als sei er gegen eine Wand gelaufen.

„Wiederhole das!“ herrschte er den Mann an. „Du hast Kopfschmerzen?“

„Ja, leider“, gab der andere zurück. „Wird immer schlimmer.“

In seinem Hirn flössen zwei träge Gedanken ineinander und verknüpften sich. Kopfschmerzen . . .

„Alles raus hier!“ schrie er. Es klang fast hysterisch. „So schnell ihr könnt! Die Fluchtrakete steht unter dem Haus; es gibt keinen Fluchttunnel! Kamenbelk

bringt das Gebäude mit hochfrequenten Schwingungen zum Einsturz! Unsere Schutzschirme helfen nicht dagegen!"

Die Leute wandten sich um und stürmten los. Die Schwingungen würden sich in Sekundenschnelle steigern und alles zerblasen, was im Wirkungsbereich lag. Nach einem ähnlichen Prinzip hatte die Intervallkanone der Dolans funktioniert. Damit hatte er nicht rechnen können; Kamenbelks Schiff stand tatsächlich unterirdisch. Und beinahe wären sie darauf hereingefallen — hätte nicht dieser Mann über Kopfschmerzen geklagt. Denn das war das erste Anzeichen hochfrequenter Vibrationen. Empfindliche Menschen spürten es als bohrenden, unbestimmbaren Schmerz.

„Hinaus jetzt, schneller!"

Einer der Männer vor ihm lief in eine Falle. Ein Blitz durchschlug seinen Schirm und schleuderte ihn verbrannt zu Boden. Sie konnten nicht helfen. Nur noch Sekunden blieben übrig. Schon brachen einzelne Ziegel aus dem Mauerwerk, schon entstanden überall breite Risse. Starre Strukturen zerfielen schneller als organische Körper.

Sie ließen die Treppe hinter sich und hasteten durch den Korridor zur Haustür. Ein weiterer Verlust - Scitt erkannte nicht einmal, was dem Mann zugestoßen war. Dann sah er die hellblaue Fliese, auf die er anfangs hingewiesen hatte. Deshalb also . . . Als letzter erreichte er den berstenden Eingangsbereich. Steine trafen ihn und prallten vom Schutzschirm ab. Trotzdem schien sein Schädel wie mit glühender Lava gefüllt. Jeder Gedanke bereitete unsägliche Mühe.

Er warf sich über die Schwelle und purzelte die Stufen hinab in Sicherheit. Indessen stürzte das Gebäude in sich zusammen. Zunächst das Dach, anschließend die Wände, dann war nur noch ein vibrierender Trümmerhaufen übrig. Innerhalb weniger Sekunden erfiel auch der zu Staub, und die feinkörnige Masse versank in bislang verborgenen Stauräumen.

Scitt rappelte sich auf.

Auf Knien robbte er zum Herzer-Generator und stellte fest, daß das Gerät äußerlich intakt war. Kamenbelk hatte zweimal versucht, ihn zu töten - und diesmal hätte auch Van'isha in die Schußlinie geraten können. Zum Glück hatte er sie im Gleiter zurückgelassen. Scitt fühlte Haß aufsteigen; in diesem Augenblick bezog er all den Schmerz und die Enttäuschungen der letzten Tage auf Kamenbelk.

Es gab eine Möglichkeit, ihn aufzuhalten, wenn es auch den Großverwalter in Todesgefahr brachte. Fast instinktiv entschied er dafür. Mit seinem Gewissen konnte er später ins reine kommen.

Mit fliegenden Fingern justierte er die Safe-Schaltung auf drei Sekunden Verzögerung. Er zählte in Gedanken mit und warf das Gerät auf den schrumpfenden Staubhaufen. Noch in der Luft blieb es hängen, gehalten von jenem Gravoanker, der es in den letzten Wochen am Platz fixiert hatte. Ein mattes Flimmern zeigte an, daß der kleine Schutzschirm stand.

Es dauerte nur wenige Sekunden.

Der Staubbügel sank in sich zusammen und machte einer tiefliegenden Startrampe Platz. Daraus erhob sich langsam, dann immer schneller eine kleine Fluchtrakete. Der Bauart nach war sie auf wenige Lichtminuten Reichweite begrenzt und mußte dann von einem größeren Schiff aufgenommen werden. Der Rumpf stieg, immer weiter . . . Plötzlich beschleunigte die Rakete mit voller Kraft. Ihre Spitze traf den Generator, ein kleiner Teil der Hülle platzte auf. Scitt fand keine Zeit mehr, Angst zu haben. Scheinbar unversehrt kam das Gerät am Heck zum Vorschein.

Es hatte sich nicht bewegt, der Anker hatte gehalten. Die Rakete gewann Fahrt. Nun verhüllte ein grüner Schirmschirm ihren Rumpf, und das Loch schien keinerlei Wirkung zu haben, auch wenn es wie ein Tunnel durch den gesamten Aufbau reichte.

„Das kann nicht sein“, murmelte Scitt. „Es kann nicht sein, sie kann nicht mehr fliegen. . . .“

Die Rakete verschwand. Nicht einmal der kleine strahlende Punkt war mehr erkennbar. Doch unvermittelt zog ein Lichtblitz über den Himmel, und im nächsten Augenblick strahlte dort, wo der Blitz seinen Anfang genommen hatte, der Glutball einer Explosion.

Scitt rappelte sich müde auf. Bevor der Explosionsdonner die Oberfläche noch erreichte, ließ er seinen Schirmschirm erlöschen und nahm im nächst besten Schweber Platz. Eines seiner Probleme hatte er gelöst. Aber zwei andere standen aus.

13.

Sekunden später entwickelte er hektische Aktivität.

„Ich brauche eine Funkleitung zum Raumhafen“, wandte er sich an den Piloten des Schwebers. „Militärische Sektion; innerhalb von zwei Minuten steht die Verbindung. Dafür mache ich dich verantwortlich.“

Es dauerte nur wenige Sekunden. Auf dem Bildschirm zeigte sich der Kommandant, der dem Großverwalter direkt unterstellt gewesen war. Scitt kannte ihn von einer der Partys. Der Hintergrund bot ein geschäftiges Bild; Inmitten einer Befehlszentrale arbeiteten fünfzig Männer und Frauen. Natürlich ließ sich der Mann zunächst Scitts Vollmachten bestätigen, doch dann stand er zur Verfügung.

Scitt gab Alarm für sämtliche Schiffe im nächsten Umkreis des Monyny-Systems. „Ich erwarte, daß innerhalb kürzester Frist ein Schiff der ZGU hier auftaucht. In diesem Fall herrscht absolutes Feuerverbot, ist das klar?“

„Ich verstehe“, gab der Kommandant zurück. „Aber warum?“

„Dafür ist keine Zeit. Gib die Anweisung weiter.“

Sekundenlang war der Bildschirm leer.

„Ausgeführt“, bestätigte der Mann knapp.

„Sehr gut. Hast du die Anzeigen der Systemortung im Blickfeld?“

„Natürlich.“

„Und?“

„Augenblick... Tatsächlich!" Der Kommandant zeigte offen seine Überraschung.
„Ein Kugelraumer. Allerdings läßt sich die Herkunft nicht zweifelsfrei klären.
Er könnte von der ZGU sein, muß aber nicht."

„Das paßt ins Bild", antwortete Scitt. „Du wirst das Schiff per Richtstrahl
anfunkten. Folgender Text: Kamenbelk ist tot, der Generator vernichtet. Kehrt
unverzüglich um."

Scitt sah ihm die Neugierde an. Doch es sprach für den Kommandanten, daß er
in dieser Situation nicht lange nachfragte. Er wandte sich einem Terminal außer-
halb des Blickfelds zu und sprach sekundenlang.

„Ich habe es getan", erklärte er. „Was nun?"

„Wir warten ab. Es darf keinen diplomatischen Zwischenfall geben. Keines
unserer Schiffe nimmt Fahrt auf oder versucht zu starten. Du weißt, daß
zwischen der ZGU und dem Imperium Dabrina formell ein Beistandspakt
besteht. Beschreibe weiter, was die Ortung zeigt."

„Gut. Noch passiert nichts ... Aber jetzt! Das Schiff dreht ab! Es setzt sich in
Bewegung! Und außerdem ..."

Der Mann wurde bleich. Mit einem Mal spürte Scitt, daß etwas ganz anders lief,
als er vorhergesehen hatte. „Was ist los?" schrie er. „Rede doch!"

„Eine kleine Flotte ist aufgetaucht. Zwanzig Schiffe -vermutlich aus dem
Linearraum. Es sind mit Sicherheit Einheiten des Imperiums. Schnelle Kreuzer
und Schlachtschiffe."

Scitts Gedanken rasten. Wie war das möglich? In seinem Schädel setzten die
Medikamente jedem geordneten Gedanken Widerstand entgegen. Ihm wurde
klar, daß Kart-Man-Salut nur die Hälfte seiner Karten aufgedeckt hatte. Noch
wußte er nicht, wie die Dinge wirklich lagen; doch er mußte reagieren.

„Noch einmal der gleiche Funkspruch wie eben", befahl er. „Aber schnell, bevor
es zu Kampfhandlungen kommt. Diesmal nicht als Richtstrahl. Der ZGU-
Raumer soll ebenso mithören wie die Imperiumsschiffe."

Erneut war der Kommandant für eine halbe Minute verschwunden. „Alles klar",
meldete er sich wieder. „Ich beschreibe, was geschieht: Der einzelne Raumer
beschleunigt mit Höchstwerten. Es wird kein Gefecht geben ... Jetzt sind die
Schiffe des Imperiums zu weit weg, sie drehen ebenfalls ab." Er zögerte
sekundenlang und starre angespannt auf einen Punkt, den Scitt nicht sehen
konnte. „Der Schirm ist leer. Sie sind alle verschwunden. - Kannst du mir sagen,
was das zu bedeuten hatte? Und was heißt das, Kamenbelk ist tot?"

Scitt winkte müde ab.

„Ich weiß es selbst noch nicht. Nur eines: Der Großverwalter ist wirklich tot. Ich
hoffe, daß wir einen schweren Zwischenfall vermieden haben. Vorerst über-
nimmst du das Kommando über die Monyny-Welten. Bitte keine Fragen jetzt,
Ende."

Er schaltete ab, Scitt ließ sich in den Sitz des Schwebers sinken und gab
sekundenlang seinen rasenden Kopfschmerzen nach. Länger als ein paar
Stunden konnte er ohne irreparable Schäden nicht mehr aushalten. Van'isha

setzte sich neben ihn. Er sah sie mit einem verzweifelt bittenden Blick an.

Aber gleichzeitig wußte er, daß es keine Hoffnung gab.

„Nein“, sagte sie bedächtig, als habe sie seine Gedanken erraten, „ich komme nicht mit. Ich dachte, ich liebte dich; nicht diesen Körper. Das war ein Irrtum, es geht nicht. Und du solltest darüber nachdenken, was dich von Kamenbelk so sehr unterscheidet.“

Er sah, daß sie mit den Tränen kämpfte. Sie stieg aus, drehte sich langsam um und ließ ihn zurück. Bis sie zu Fuß das Ende der Einfahrt erreicht hatte, ließ er keinen Blick von der Frau. Warum hatte es so kommen müssen? Jedes Detail ihrer Erscheinung brannte sich in sein Gedächtnis. Das war alles, was er mitnehmen konnte. Die Realität hatte ihn eingeholt - und sie hatte nur vierzehn Tage dazu gebraucht.

14.

Das taube Gefühl in seinen Gliedern wich nur allmählich.

„Scitt! Kannst du mich schon hören, Scitt?“

Er schlug die Augen auf.

Wem gehörte das Gesicht? Der eiförmige Schädel, die graue Haut, die berechnenden Augen ... Ja, es war Jannsan, der Galaktische Mediziner.

„Du hast lange geschlafen, Scitt. Fast ein Jahr lang. Wie fühlst du dich? Ist alles in Ordnung?“

Angestrengt horchte er in sich hinein. In seinen Ohren rauschte das Blut, und ihm wurde schwindlig. Doch sonst konnte er sich nicht beklagen; wie immer schmerzte der Buckel ein wenig. Die Finger waren beweglich, ebenso seine kurzen Beine. Scitt der Zwerg, dachte er, jetzt war er wieder er selbst.

„Die Operation ist gelungen!“ stellte Jannsan fest. „Wir haben Fortschritte gemacht.“,

„Und die übrigen?“ wollte Scitt wissen. „Es war doch ein Reihenversuch, du hast von achtzig anderen gesprochen . . .“

„Richtig.“ Jannsan zögerte kurz. „Du gehörst zu den elf Personen, die überlebt haben. Sonderbar eigentlich, bei deinem Körper. Aber es gibt Dinge, die selbst ich nicht berechnen kann.“

„Ein interessantes Eingeständnis.“

Jannsan gestattete sich die Andeutung eines sarkastischen Lächelns. „Es ist die Wahrheit. — Genug davon. Du hast Besuch.“

Der Galaktische Mediziner wandte sich ab und verließ den Raum. Indessen versuchte Scitt, sich aufzurichten - es mißlang. Er schloß die Augen.

Konzentriert führte er kleine Muskelübungen aus, die seinen Kreislauf beleben sollten.

„Hallo, Scitt.“

Scitt sah auf und erkannte Kart-Man-Salut.

„Wir haben einiges zu besprechen“, sagte der Leiter der Außenweltstaffel. Er war noch älter geworden, die Furchen in seinem Gesicht ließen ihn gebrechlich und hinfällig erscheinen. Nur sein Blick drückte die gewohnte Energie aus. Kart-

Man-Salut war noch lange nicht am Ende.

„Ja, das haben wir“, bestätigte Scitt mit schwerer Zunge. Vieles ist mir im nachhinein unklar. Kann ich voraussetzen, daß du über die letzten Ereignisse informiert bist?“

„Gewiß. Es ist ein Jahr her, aber ich habe mir ein Bild zusammengesetzt.“

„Dann erkläre mir, weshalb am Ende die zwanzig Imperiumsschiffe auftauchten.“

Kart-Man-Salut zog einen Stuhl heran und ließ sich vorsichtig nieder. „Das ist eine lange Geschichte. Sie beginnt mit dem Imperator. Wie du weißt, war Kamenbelk lange ein persönlicher Freund und Vertrauter Dabrifas. Aber mit der Zeit änderte sich dies: Kamenbelk wurde unzufrieden. Er übernahm den Außenposten im Monyny-System und war kaltgestellt. Einfluß ließ sich von dort nicht mehr gewinnen.“

„Ich verstehe. Und weiter?“

„Dann beginnt die eigentliche Geschichte; wir fanden heraus, daß es irgendwo auf Tanta oder Cosamm eine undichte Stelle gibt. Dabrifa hatte sofort Kamenbelk in Verdacht.“

„Warum hat man den Großverwalter nicht sofort ausgehoben?“

Kart-Man-Salut lächelte. „Der Imperator ist keiner, der Freunde auf Verdacht ausheben läßt. Wir normalen Menschen verstehen ihn nicht immer. Er trägt einen Zellaktivator, das weißt du sicher; seine wenigen Freunde bedeuten ihm viel. Deshalb mußte zuerst die Probe aufs Exempel gemacht werden.“

„Kein kluger Gedanke“, getraute sich Scitt zu sagen. „Jedenfalls nicht mit dem wertvollen Generator.“

„Du irrst dich. Der Generator ist und war nicht wertvoll, das haben wir dir verschwiegen. Er war nur ein gutes Lockmittel. Du solltest natürlich und ohne Kenntnis des Hintergrunds agieren. In Wahrheit ist die Maschine eine Fehlentwicklung ohne militärischen Wert.“

„Das hatte ich vermutet. Nur warum das Ganze? Ich kann mir jetzt denken, aus welchem Grund die zwanzig Kampfschiffe aufgetaucht sind. Sie waren die ganze Zeit in der Nähe, richtig? Um nach Ablauf der Safe-Schaltung einzugreifen?“

„Stimmt genau. Ich selbst habe die Schaltung angelegt. Deshalb kannten wir den Zeitplan des Agenten, und wir konnten uns darauf verlassen . . . Und dein Einsatz fand eigentlich nur aus einem einzigen Grund statt: Immerhin waren wir nicht sicher, daß die undichte Stelle bei Kamenbelk lag. Dabrifa wollte auf den Großverwalter Rücksicht nehmen. Es wäre aufgefallen, hätte die Staffel keinen Agenten geschickt.“

„Und? Dieser Gaspati-Körper?“

„Dabei habe ich lediglich die Gelegenheit genutzt. Jannsan ist ein Genie, und wenn er uns helfen kann, müssen wir ihn in jeder Hinsicht unterstützen. Du mußt noch genau von deinen Erfahrungen berichten.“

„Schlechte Erfahrungen“, sagte Scitt nur.

Kart-Man-Saluts Gesicht wirkte mit einem Mal noch verschlossener als vorher. Vielleicht hatte der alte Mann begriffen, daß Jannsan für ihn kein Ausweg war; es gab keine Möglichkeit, sein Leben zu verlängern.

„Wir haben alle Zeugen vernommen“, meinte der Leiter der Staffel. „Deshalb wissen wir, daß du viele Fehler gemacht hast.“

„Ich war beschäftigt. Es ist nicht leicht, plötzlich ein anderer zu sein.“

„Das kann ich mir vorstellen. Aber in Zukunft wird das anders. Jannsan sagt, daß du mit Sicherheit keine weitere Operation dieser Art überstehst. Deshalb tust du in Zukunft normalen Dienst.“

Scitt sah noch einmal Van'isha vor sich. In vielen Dingen hatte er sie belogen, und trotzdem hatte sie ihn besser gekannt als alle anderen Menschen. Was unterschied ihn noch von Kamenbelk? Oder von Kart-Man-Salut? Jetzt wußte er, was hinter dieser Frage steckte. Seit vielen Jahren schon handelte er als Teil eines Systems — dieses System brachte Personen wie Kamenbelk, Kart-Man-Salut oder ihn selbst hervor.

Scitt war nicht stolz darauf.

Er hatte sein Leben mit Zielen vertan, hinter denen er längst nicht mehr stand. Was gingen ihn die Terraner an? Oder das Verhältnis zur ZGU . . . Das alles bewahrte ihn nicht vor einem Leben als Ausgestoßener. Kart-Man-Salut und die anderen hatten ihn keineswegs als wertvollen Menschen behandelt. Nein, sie hatten ihn mißbraucht.

Es durfte so nicht weitergehen.

„Ich werde keinen Dienst mehr tun“, antwortete Scitt müde. „Nie mehr.“

Kart-Man-Salut zeigte seine Überraschung nicht. Er dachte eine Weile nach.

„Du weißt, was du da sagst? Du gehörst zur Außenweltstaffel. Die Leute des Imperators können nicht zurück, sie haben gewählt. Ich gebe dir Bedenkezeit. Und bevor du noch einmal so etwas sagst, überlege es gut.“

15.

Die Entscheidung stand. Erst mit der Zeit erkannte Scitt, welchen Weg er eingeschlagen hatte. In der Tat, ein Mitglied der Außenweltstaffel konnte nicht zurück. Man hatte Millionen in seine Ausbildung investiert - er gehörte zu den Geheimnisträgern erster Ordnung.

Aber zumindest in diesem Fall erwies sich Kart-Man-Salut als human.

Das Todesurteil wurde nicht vollstreckt.

Die nächsten Jahre verbrachte Scitt in einem Hochsicherheitsgefängnis auf Nosmo. Dann verlor sich seine Spur: Im Jahre 3407 fand die erste einer Reihe erfolgreicher Gefangenenrevolten statt. Später hieß es, dies sei ohne Hilfe von außen unmöglich gewesen.

Einige der Gefangenen von Nosmo tauchten offiziell wieder auf, und zwar im Jahr 3434, dem Jahr des Umschwungs. Die Toleranzrevolution fegte Dabrifas Herrschaft hinweg.

Wie so oft kosteten die Kämpfe Opfer. Darunter waren Dabrifa selbst und Jannsan, der Mediziner. Das Wissen um Hirnverpflanzungen ging verloren — es

hatte sich nur wenig nutzen lassen. Kart-Man-Salut selbst erlebte das Jahr 3434 nicht mehr. Zwei Jahre vorher starb er an Altersschwäche.

An der Spitze der Revolution standen drei ehemalige Gefangene - nur Scitt trat nicht in Erscheinung.

Was allerdings nicht heißt, daß der Zwerg nicht hinter den Kulissen mitgewirkt hätte. Vielleicht bringt die Zeit Aufklärung. Dann erst fällt die Entscheidung. Und dann erst wissen wir, ob hier eine weitere Geschichte beginnt.

ENDE